Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 82-83 (2008-2009)

Artikel: Von "wohlthätigen Menschenfreunden" gegründet : 200 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft Schaffhausen, 1810-2010

Autor: Knoepfli, Adrian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841597

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von «wohlthätigen Menschenfreunden» gegründet

200 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft Schaffhausen, 1810–2010

Adrian Knoepfli

Einleitung 13
Das erste halbe Jahrhundert 15
Die Anfänge 15
Johann Jacob Altorfer 17
Berichte aus Schaffhausen 19
Fürs Praktische die Hülfsgesellschaft 20
Katastrophen als Weckrufe 23
Die Neugründung 1860 25
Ein Kanton im Aufbruch 25
Die Initianten: Zehender und Peyer im Hof 27
Eine Bank für Handwerk und Gewerbe 30
Die Sparkassenbewegung bis 1850 30
Teilnahme «noch eine allzugeringe» 32
Neuausrichtung: Sparen und Leihen 32
Harziger Beginn 33
Die Rolle der GGS 35
Nur den Anstoss gegeben 36
SLS und EKS: unterschiedliche Entwicklung 37
Die SGG kommt zu Besuch 38
«Im Kampf um die Kultur ergraut» 39
Verzweifelte Präsidentensuche 39
Neue Aufgaben, neuer Schwung 40
Der Umgang mit der Armut 42
Asyl für Fabrikarbeiterinnen 42
Eröffnung einer Kinderkrippe 44
Naturalverpflegung für Handwerksburschen 44
Keine Einzelunterstützungen 46
Auswanderung als Lösung? 46
In der SGG ein Dauerthema 46
Wilhelm Joos lässt nicht locker 48

Förderung der Berufsbildung 51
Gewerbliche Fortbildungsschulen 51
Handarbeitsschule für Knaben 52
Das Lehrlingspatronat 54
Heinrich Bendel-Rauschenbach 57
Im Dienst der Aufklärung 57
Sonntagslesesäle 57
Verein für Verbreitung guter Schriften 58
Engagierter Einsatz für einen Saalbau 60
Heime und Anstalten 63
Die Gründungen der SGG 63
Vom «Löwenstein» zum Pestalozziheim 64
Nicht mehr im Gebirge aussetzen 65
Von Anna zu altra 66
Ferien für alle 68
«Ferienversorgung armer, kränklicher Kinder» 68
Die «schönste Schöpfung» der GGS 70
Statt Neubau ein Hotel in Heiden 71
Zum Beispiel Hermann Schmid 74
Schaffhausen an der Spitze 75
Nahrung, Natur und Arbeit 76
Die Schülerspeisung 76
Von der Milch zum Pausenapfel 77
«Aus Kriegsnöten geboren»: die Schülergärten 78
Mit manchem Schweisstropfen 80
Immer wieder auf Landsuche 80
Von Heiden nach Churwalden 81
Die erste Bergkolonie 81
Lieber ans Meer 82
Kürzere Dauer und weniger Kinder 84
Die Präsidentinnen und Präsidenten der Ferienlagerkommission 87
Heiden genügt nicht mehr 89
Eine verlorene Abstimmung 90
Trotzdem: Eröffnung 1974 92
Vom Jugendzentrum zum Pradotel 95
Idem – Im Dienste eines Mitmenschen 97
Idee und Vorbilder 97
Einführung und Bewährung 98
Im täglichen Einsatz 100
Wenn die Freiwilligen streiken würden 102
Die Leiterinnen des Idem 103
Wer engagiert sich in der GGS? 103
Der ständige Kampf um Mitglieder und Engagement 103
Die Reichen sorgen für die Armen 104

Ein Who's who des Schaffhauser Bürgertums 105
Die Präsidenten der GGS 107
200 Jahre gemeinnütziges Engagement 108
Kaum eine soziale Massnahme ohne die GGS 108
Vieles übernahm der Staat 109

Anhang 111
Abkürzungen 111
Quellen und Literatur 111

Einleitung

Anlass für die vorliegende Arbeit ist ein Jubiläum: 200 Jahre sind es her, seit sich in Schaffhausen Männer zur Förderung der Gemeinnützigkeit zusammentaten. Europa lag in Trümmern, Hunger und Elend hatten weite Landstriche erfasst. Die Initianten selbst waren als Angehörige der Oberschicht nicht in gleichem Masse betroffen wie die unteren und untersten Schichten. Aber sie sahen, dass etwas getan werden musste, auch um soziale Spannungen zu vermeiden. In Zürich wurde 1810 die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) gegründet, und parallel setzten die Bemühungen in Schaffhausen ein. Die weitere Entwicklung verlief nicht gradlinig. Bis 1860 existierte die Gesellschaft in Schaffhausen nur zeitweise, und auch danach galt es immer wieder, Neues aufzugreifen, Bewährtes abzugeben und sich den Zeitumständen anzupassen. Ziel der Publikation ist es, das weite Tätigkeitsspektrum der Gemeinnützigen Gesellschaft Schaffhausen (GGS) aufzuzeigen, das Kommen und Gehen einzelner Aktivitäten beispielhaft zu schildern und die Kontinuitäten herauszuarbeiten. Dabei muss exemplarisch vorgegangen werden, Vollständigkeit ist nicht möglich. Das gilt auch bei der Darstellung der beteiligten Personen. Vergleichsweise viel Gewicht wird auf die Frühzeit gelegt, die, zumindest was die lokale Tätigkeit anbetrifft, noch weitgehend unerforscht war. Für den ganzen Zeitraum können viele Themen, die einer genaueren Erforschung wert wären, nur angetippt werden.

Die Geschichte der GGS ist auch ein Stück Schaffhauser Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, mit den Armen und Benachteiligten als Betreute und dem fast vollzählig versammelten Schaffhauser Bürgertum als Betreuende. In der GGS engagierten sich immer wieder führende Köpfe der Wirtschaft, viele Firmen betätigten sich als Sponsoren. Und der Einsatz der GGS erfolgte in Feldern, wo sich die Auswirkungen der Industrialisierung und des modernen Wirtschaftens am ausgeprägtesten zeigten. Die Aufarbeitung der GGS-Geschichte, eingebettet in diejenige der schweizerischen Muttergesellschaft, soll auch die Standortbestimmung unterstützen, die im heutigen Spannungsfeld von Sozialstaat, Sparmassnahmen, Privatisierung, privater gemeinnütziger Tätigkeit und Freiwilligenarbeit notwendig ist. Mit der Publikation wird zudem der gemeinnützige Einsatz unzähliger Männer und Frauen gewürdigt: als Leitende oder Helferinnen und Helfer in den Ferienlagern, bei der Verbreitung guter Schriften, bei der Betreuung von Lehrlingen und lesenden Arbeitern oder als Idem-Helfende im Spital.

Bei der Arbeit an der Publikation habe ich auf zwei Vorgänger zurückgreifen können: Die früheren Präsidenten Heinrich Siegerist-Scheitlin (1901) und Ernst Nagel (1936) schrieben je eine Geschichte der GGS. Die Jubiläumsschrift von Siegerist-Scheitlin ist insofern ein Glücksfall, als die Protokolle, welche ihm zur Darstellung der Entwicklung bis 1900 dienten, in der Zwischenzeit mit dem ganzen frühen GGS-Archiv verschwunden sind. Dieses Archiv wurde 1924 in der Stadtbibliothek deponiert, später aber offensichtlich wieder abtransportiert.[1] Bis

1 «Nach seinem Austritt aus dem Vorstand übernahm er [Hermann Pfister] noch die umständliche Arbeit, unser reichhaltiges Archiv zu durchgehen und zu ordnen. Dasselbe ist nun nebst einer dazu

1860 sind über die Gesellschaft, die damals nur vorübergehend in fester Form existierte und wenig schriftlichen Niederschlag fand, kaum Unterlagen vorhanden. Hier wird, nebst den in Schaffhausen zur Verfügung stehenden, aber nicht GGS-spezifischen Quellen, vor allem auf das Archiv der SGG zurückgegriffen. Für die Phase von 1860–1900 bildet die Schrift von Siegerist-Scheitlin neben den jetzt beginnenden Zeitungsberichten die wichtigste Basis. Jahresberichte der GGS in gedruckter Form existieren seit 1898, und etwa zur gleichen Zeit setzt das Archiv der GGS ein, das im Stadtarchiv Schaffhausen als Depositum hinterlegt ist. Zeitsparend und sehr dienlich ist gewesen, dass Christian Aeschlimann, Erika Keller und Dorina Faccani 1980 die ersten 100 Jahre Geschichte der Ferienkolonien detailreich zu Papier brachten. Bei der Identifikation von Personen ist die im Rahmen der Erarbeitung der Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts von Eduard Joos erstellte, auf den Homepages des Stadtarchivs und des Staatsarchivs zugängliche Politiker-Datenbank eine grosse Hilfe.

Parallel hat auf schweizerischer Ebene ein Team in einem grösseren Rahmen die Geschichte der ebenfalls 200-jährigen SGG erarbeitet.[2] Um Doppelspurigkeiten zu vermeiden, werden in der vorliegenden Publikation das ideelle Gerüst, auf welchem die gemeinnützige Tätigkeit basierte und basiert, und die gesamtschweizerische Entwicklung nur knapp angesprochen. Dafür kommen Schaffhauser Eigenheiten und Themen, die in der SGG-Publikation nicht zentral sind, ausführlicher zur Sprache.

Ich danke Staatsarchivar Roland E. Hofer, der das Projekt als Vertreter des GGS-Vorstands umsichtig begleitet hat, sowie den Zeitzeugen Margrit Sünwoldt, Beatrice Schmid und Heinz Schmid, die mir für Gespräche zur Verfügung gestanden haben. Beatrice Schumacher, der Leiterin des Projekts SGG-Geschichte, und Thomas Buomberger, der zur gleichen Zeit die Geschichte der Hülfsgesellschaft Winterthur erforscht hat, danke ich für den wissenschaftlichen und freundschaftlichen Austausch, Hans Ulrich Wipf und Markus Späth-Walter für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts, ihre Korrekturen und kenntnisreichen Ergänzungen, Martin Cordes, Dieter Füllemann, Michael Schmid und Bruno Bührer für die Mithilfe bei der Beschaffung von Illustrationen. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der benutzten Archive und Bibliotheken danke ich für die stets kompetente und freundliche Bedienung.

---

gehörigen kleinen Bibliothek der Gesellschaft in der neuen Stadtbibliothek untergebracht und öffentlich zugänglich gemacht.» JB 1924, S. 5. Dem Stadtbibliothekar Karl Henking dankte die GGS «für das bereitwillige Entgegenkommen und die Überlassung der nötigen Regale». Im Jahresbericht 1924 der Stadtbibliothek Schaffhausen ist Hermann Pfister, ohne weitere Präzisierungen, unter den privaten Schenkern aufgeführt. Für den Abgang des Archivs aus der Stadtbibliothek ist kein Nachweis vorhanden. Auskunft René Specht, Stadtbibliothekar, vom 8. 6. 2009.

2 Im Vorfeld veröffentlichte die SGG in einem umfangreichen Reprint ihre vier bisherigen Jubiläumsschriften.

Das erste halbe Jahrhundert

Die Anfänge

Als sich am 16. und 17. Mai 1810 Männer aus der ganzen Schweiz, zusammengerufen vom Zürcher Stadtarzt Hans Caspar Hirzel (1750–1817), in Zürich trafen und die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) gründeten, waren auch zwei Schaffhauser dabei: Johann Jacob Altorfer (1754–1829) und dessen Sohn Johann Caspar Altorfer. Deshalb wird 1810 als das Entstehungsjahr auch der Gemeinnützigen Gesellschaft Schaffhausen betrachtet. In Schaffhausen hatte Johann Jacob Altorfer drei Monate vorher zusammen mit dem Stadtarzt Johann Jacob Stokar (1782–1842)[3] unter dem Titel «Zuschrift an Menschenfreunde» einen Aufruf verbreitet, der zur Sammlung für zwei blinde Jünglinge aufrief, damit sie in der Blindenanstalt Zürich eine Ausbildung geniessen konnten.[4] Dabei ging es nicht um die Gründung einer Vereinigung, hingegen resultierte aus dieser Initiative im folgenden Jahr die Schaffhauser Unterstützungsanstalt für Blinde. Ob Altorfer senior im Übrigen in Zürich wirklich anwesend war, ist nicht ganz klar. Zwar wird der «Professor und Helfer zu Schaffhausen» in der Präsenzliste aufgeführt, ebenso sein Sohn, «bey der Anstalt für Blinde in Zürich». Aber im Verhandlungsbericht steht, es sei ein kurzer Bericht «von dem abwesenden Herrn Diacon und Professor Altorfer von Schaffhausen» vorgelesen worden.[5] Schaffhauser Wurzeln hatten auch «Med. Doct.» Peyer in Mühlhausen, der ebenfalls von Anfang an bei der SGG dabei war, und der Illnauer Pfarrer Andreas Keller (1765–1835), Schüler von Johann Jacob Altorfer und später Antistes[6] und Pfarrer am St. Johann, der 1811 eintrat.[7]
Die Stimmung, die zur Gründung der SGG führte, beschreibt deren Chronist Johann Adam Pupikofer: «Unter dem Damoklesschwerte der französischen Mediation schmolzen alle Wünsche in den einen grossen Wunsch zusammen, das gemeinsame Vaterland zu erhalten und zu pflegen. Diess war die herrschende Stimmung, als

---

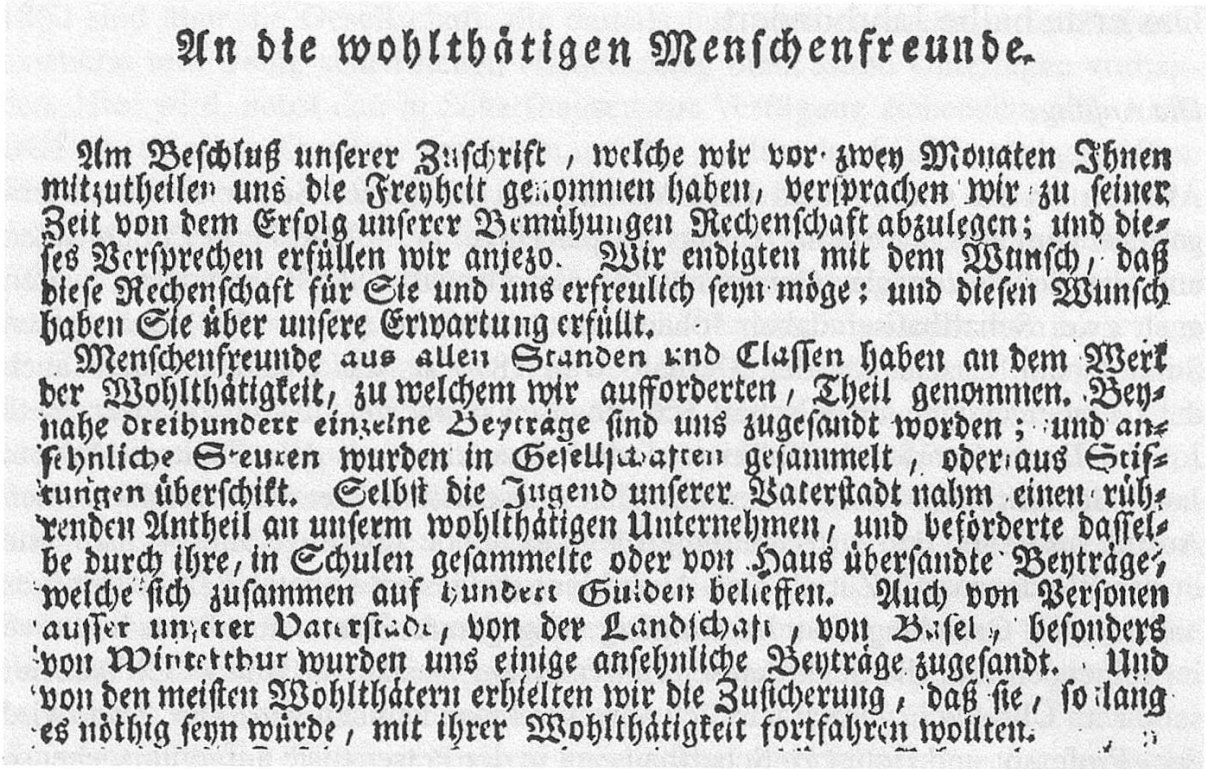
3 Hans Ulrich Wipf/Karl Schmuki, Sonnenburggut. Ein alter Schaffhauser Patriziersitz und seine Bewohner, Schaffhausen 1988, S. 295–322.

4 Aufruf vom 25. 2. 1810. In einem weiteren Aufruf vom 26. 4. 1810 unter dem Titel «An die wohlthätigen Menschenfreunde» dankten Altorfer und Stokar für die gewährte Unterstützung. Schweizerische Nationalbibliothek, Oq Mandate Schaffhausen. Kopien der beiden Aufrufe befinden sich im Staatsarchiv und im Stadtarchiv Schaffhausen. – Die Zürcher Blindenanstalt wurde 1809 gegründet. In ihr genossen auch Schaffhauser Blinde eine Ausbildung. Gotthilf Kull, Denkschrift zur Feier des hundertjährigen Bestandes der Blindenanstalt Zürich 1809–1909. Die geschichtliche Entwicklung der Blindenbildung und Blindenfürsorge im Kanton Zürich und ihr Einfluss auf andere Kantone, Zürich 1910, S. 24. Ein weiterer Aufruf von Altorfer und Stokar, mit Datum vom 23. 6. 1812, in welchem sie Bericht erstatteten und zu weiteren Spenden aufriefen, ist vollständig wiedergegeben in Hans Caspar Hirzel, Dreyzehnte Vorlesung vor der Zürcherischen Hülfsgesellschaft, Zürich 1812, S. 23–26.

5 Verhandlungen 1810, S. 4, 51.

6 Vorsteher der Schaffhauser Landeskirche.

7 Theo Kiefner, Andreas Keller aus Schaffhausen/Schweiz. Pfarrer in der Waldenserkolonie Neuhengstett 1787–1794, Stuttgart 1999. – Martin Keller, Andreas Keller (1765–1835), Pfarrer und Antistes, in: SBG 46/1969, S. 130–136.

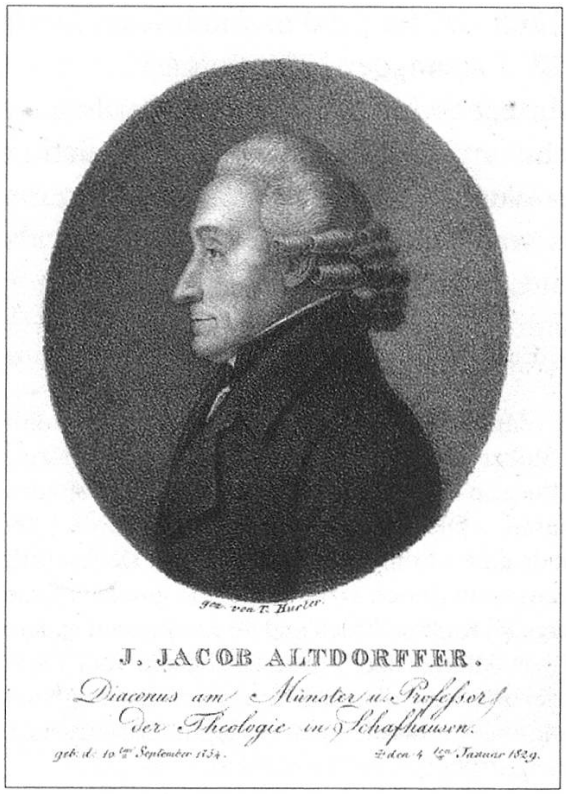


An die wohlthätigen Menschenfreunde.

Am Beschluß unserer Zuschrift, welche wir vor zwey Monaten Ihnen mitzutheilen uns die Freyheit genommen haben, versprachen wir zu seiner Zeit von dem Erfolg unserer Bemühungen Rechenschaft abzulegen; und dieses Versprechen erfüllen wir anjezo. Wir endigten mit dem Wunsch, daß diese Rechenschaft für Sie und uns erfreulich seyn möge: und diesen Wunsch haben Sie über unsere Erwartung erfüllt.

Menschenfreunde aus allen Standen und Classen haben an dem Werk der Wohlthätigkeit, zu welchem wir aufforderten, Theil genommen. Beynahe dreihundert einzelne Beyträge sind uns zugesandt worden; und ansehnliche Summen wurden in Gesellschaften gesammelt, oder aus Stiftungen überschikt. Selbst die Jugend unserer Vaterstadt nahm einen rührenden Antheil an unserm wohlthätigen Unternehmen, und beförderte dasselbe durch ihre, in Schulen gesammelte oder von Haus übersandte Beyträge, welche sich zusammen auf hundert Gulden beliefen. Auch von Personen ausser unserer Vaterstadt, von der Landschaft, von Basel, besonders von Winterthur wurden uns einige ansehnliche Beyträge zugesandt. Und von den meisten Wohlthätern erhielten wir die Zusicherung, daß sie, so lang es nöthig seyn würde, mit ihrer Wohlthätigkeit fortfahren wollten.

1810 riefen Johann Jacob Altorfer und Johann Jacob Stokar zur Sammlung für zwei blinde Knaben auf. (Schweizerische Nationalbibliothek, Bern)



Sie standen am Anfang der GGS-Geschichte: Johann Jacob Altorfer und Johann Caspar Hirzel. (Stadtarchiv Schaffhausen)

Stadtarzt Hirzel im Einverständnisse mit der Hülfsgesellschaft Zürichs einen Aufruf zur Bildung einer schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft ausgehen liess.»[8] Ziel der neu gegründeten Gesellschaft war nicht die direkte Hilfe, sondern «sich gegenseitig zur Beförderung des Menschenwohls nach Lage und Umständen zu ermuntern und zu belehren». Die frühe SGG war eine lose Vereinigung bürgerlicher Menschenfreunde.[9]

Entsprechend sah der Ablauf der jährlichen Tagungen der SGG aus: «Nach Beendigung der Rede machte Herr Präsident [Hirzel] verschiedene Anzeigen; ladet zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl auf Heute und Morgen im Gesellschaftshause; auf den Nachmittag zum Besuch einiger Armenschulen, und der Lehranstalt für Blinde, und auf den Abend zu gesellschaftlicher Unterhaltung ein. [...] Sodann wurde mit den Relationen über den Zustand des Armenwesens in jedem Canton der Anfang gemacht [...].»[10] Man traf sich zu Vorträgen und Diskussionen, und diese wurden anschliessend in den «Verhandlungen» publiziert. Auf diesem Weg sollte Wissen gesammelt und bereitgestellt werden. Ab den 1820er Jahren wurden für die Jahresversammlungen immer drei Themen vorgegeben, welche die Kantonalverbände im Vorfeld behandeln sollten: je eines aus den Bereichen Armenwesen, Erziehungswesen und Gewerbswesen. Bei dieser Ausrichtung sah sich die SGG intern und extern immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, sie lasse es beim Reden bewenden, sei also ein reiner Debattierclub. So vermerkte Pupikofer zur Jahresversammlung von 1836, es sei «zuweilen nicht nur ausserhalb ihrer Genossenschaft, sondern auch selbst in ihrer Mitte der Tadel gehört worden, dass sie zu viel mit Theorien sich beschäftige».[11]

Johann Jacob Altorfer

Wer war der Mann, der am Anfang der GGS-Geschichte eine wichtige Rolle spielte? Johann Jacob Altorfer, dessen Vater Pfarrer in Lohn war, studierte Theologie in Göttingen und wurde in Schaffhausen Diakon am Münster und Professor am Collegium humanitatis. Zudem war er Mitglied des Kirchen- und des Schulrats. «Er war hingebungsvoller Sachwalter auf allen Gebieten des damaligen geistigen und religiösen Lebens seiner Vaterstadt», schreibt sein Biograf Hermann Wanner.[12] Altorfer wurde 1811 Vorsteher der Unterstützungsanstalt für Blinde und 1815 Präsident der Bibelgesellschaft. Den Schaffhauser Blinden galt sein praktisches

---

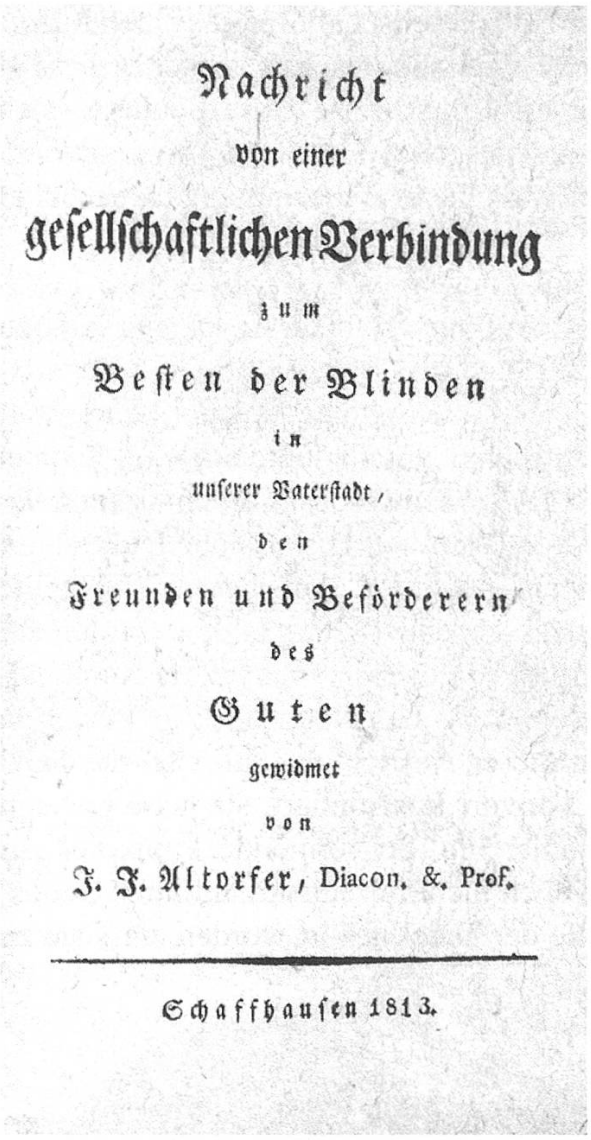
8 Pupikofer, S. 1. – Siehe auch Franz von Mandach, Der Verein zur Unterstützung Blinder und Augenkranker der Stadt Schaffhausen, 1811–1911, Jubiläumsrede, Schaffhausen 1940 (Neuauflage), S. 1–2. – Zur Umbruchsituation im Kanton Schaffhausen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts Ruedi Epple, Schaffhausen im Umbruch, in: Schaffhauser Kantonsgeschichte, Bd. 1, Schaffhausen 2001, S. 20–41.

9 Zu den Selbstbildern, Arbeitsweisen und organisatorischen Strukturen der SGG und der Gemeinnützigen Gesellschaften siehe Schumacher.

10 Verhandlungen 1810, S. 3–4.

11 Pupikofer, S. 65.

12 Hermann Wanner, Johann Jacob Altorfer (1754–1829), in: SBG 33/1956, S. 124.



Nachricht
von einer
gesellschaftlichen Verbindung
zum
Besten der Blinden
in
unserer Vaterstadt,
den
Freunden und Beförderern
des
Guten
gewidmet
von
J. J. Altorfer, Diacon. &. Prof.

Schaffhausen 1813.

Der erste Rechenschaftsbericht der Schaffhauser Unterstützungsgesellschaft für die Blinden. (Stadtbibliothek Schaffhausen)

gemeinnütziges Engagement, und darüber rapportierte er auch an die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft: «Von Schaffhausen schickte unser fleissiger und für seine Blinden brüderlich besorgter frommer Altorfer den Bericht über seine Unterstützungs-Anstalt für Blinde [...].» Gemäss von Mandach handelte es sich bei der Unterstützungsanstalt um den ältesten schweizerischen Verein für Blindenfürsorge.[13]

Altorfer war überdies der Begründer der theologisch ausgerichteten Ministerialbibliothek, die später in der Stadtbibliothek Aufnahme fand. «Die Gedanken- und Ideenwelt der Aufklärung, die seinen bedeutenderen Vetter[14] noch ganz beherrscht hatte, ist bei ihm zurückgetreten gegenüber der mehr dem Gefühl verpflichteten

13 Verhandlungen 1816, S. 24. – Zur Unterstützungs-Anstalt von Mandach (wie Anm. 8). – Stadtbibliothek Schaffhausen, S Ber 19, Jahresberichte 1811/13–1973/74. Nekrolog Johann Jacob Altorfer in JB 1828/1829, S. 3–5.

14 Hermann Wanner, Johann Jacob Altorfer (1741–1804), in: SBG 33/1956, S. 79–82.

Erlebniswelt des Pietismus», hält Wanner fest. In der Schaffhauser Oberschicht war der Pietismus damals weit verbreitet. 1816 berichtete Altorfer der SGG zufrieden: «Obschon von jeher in meiner lieben Vaterstadt recht viel Gutes gethan wurde, zum Besten der Armuth, so kann ich doch zu meiner grössten Freude rühmen, dass die stille Privatwohlthätigkeit von reichen und unbemittelten Mitbürgern sich immer vermehrt.»[15]

Berichte aus Schaffhausen

Insbesondere im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens waren Vater und Sohn Altorfer bei der SGG sehr präsent, zusammen mit Johann Conrad Sigerist (1774–1833), Säckelmeister und Mitglied der Regierung. Sigerist war auch Gründungspräsident der «Landwirtschaftlichen Gesellschaft», die Ende 1817 als Folge der Hungerjahre entstand und zum Ziel hatte, «die Dreizelgenwirtschaft abzulösen und die Bebauung der Brachzelgen und allgemein eine rationellere Bewirtschaftung der Felder zu fördern».[16] Altdorfer senior und Sigerist arbeiteten bei der SGG auch in den Kommissionen mit, so zum Beispiel Altorfer in derjenigen «zur Prüfung der Jahresrechnung und zur Berathung, welche Gegenstände der Verhandlungen dem Druck übergeben werden sollen».[17]
1817 traten neun weitere Schaffhauser, allesamt Mitglieder der neu gegründeten Hülfsgesellschaft, der SGG bei. Unter ihnen befanden sich der Präsident der Hülfsgesellschaft, Pfarrer Johannes Franz Ziegler (1762–1838), deren Quästor, Tuchhändler Johann Friedrich Peyer im Hof-Ammann (1776–1830), zur Rose, sowie Stadtarzt Stokar.[18] 1819 zählte die SGG 157 Mitglieder. Aus Schaffhausen registrierte man seit der Gründung elf Eintritte, aber es waren auch sechs Mitglieder wieder ausgetreten.[19] In den 1820er Jahren waren insgesamt elf Schaffhauser Eintritte zu verzeichnen. Unter anderen schlossen sich der Steiner Pfarrer Melchior Kirchhofer, Professor Franz Ott, Münster-Pfarrer Friedrich Hurter und Staatsschreiber Franz von Meyenburg-Rausch der SGG an.[20] In der SGG wurde regelmässig Bericht über das Geschehen in Schaffhausen erstattet, und immer wieder traten Schaffhauser als Referenten auf. 1825 sprach Melchior Kirchhofer über die Ausbildung der Volksschullehrer und 1826 Franz Ott über Volksbücher.[21] 1827 legte Peyer im Hof einen Bericht zum Gewerbewesen vor.[22] An derselben Jahresversammlung holten sich die

15 Verhandlungen 1816, S. 122–123.
16 Eduard Joos/Bernhard Ott, Politik, in: Schaffhauser Kantonsgeschichte, Bd. 2, S. 670.
17 Verhandlungen 1816, S. 55. Bisweilen wurden die beiden Altorfer auch verwechselt. So ist z. B. im Mitgliederverzeichnis von Pupikofer, S. 204, nur der Sohn Johann Caspar Altorfer aufgeführt. Bei der SGG war aber eindeutig auch der Vater Johann Jacob Altorfer dabei.
18 Verhandlungen 1817, S. 69–70.
19 Pupikofer, S. 29.
20 Pupikofer, S. 205.
21 Pupikofer, S. 41, 44.
22 Pupikofer, S. 47.

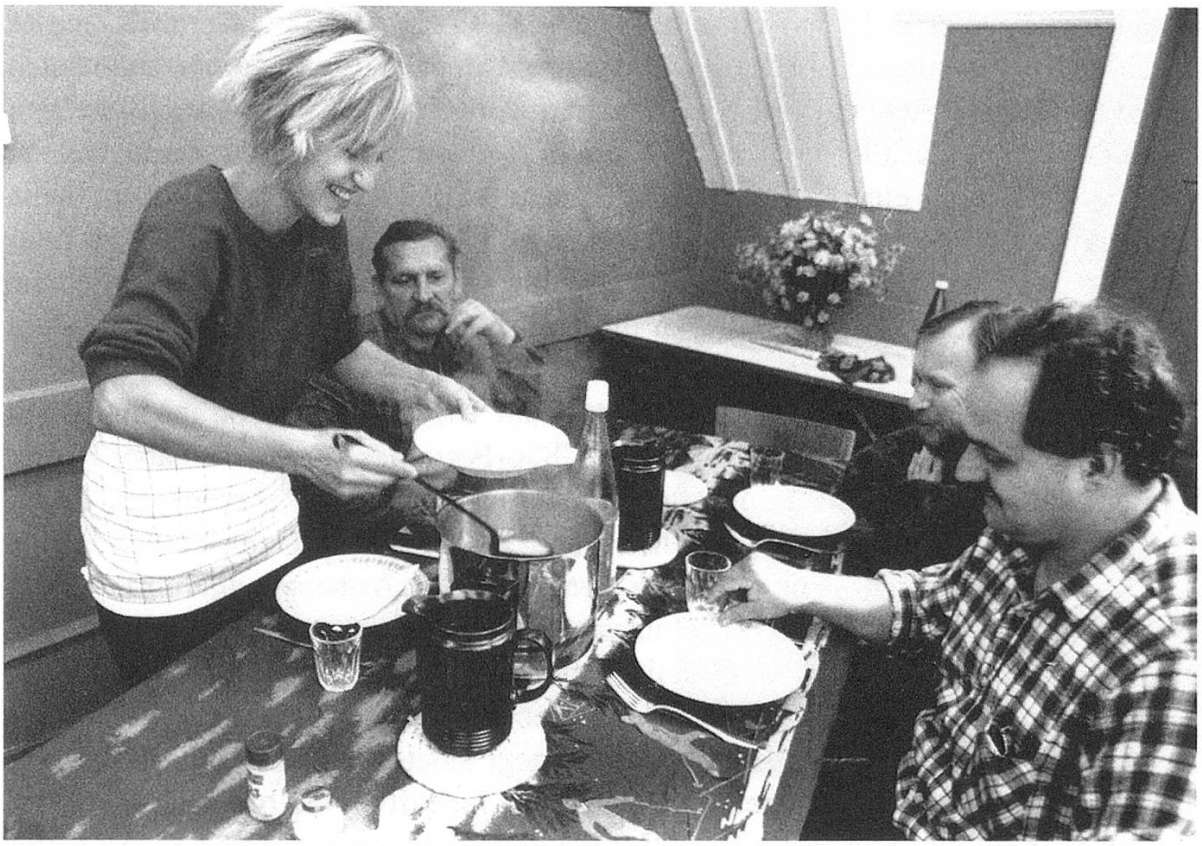
Schaffhauser den Beifall mit ihrem neuen, fortschrittlichen Schulgesetz von 1826.[23] 1828 gab Peyer Erläuterungen zum Zunft- und Innungswesen.
1822 wurde bei der SGG von einem früheren Antrag, «die Organisation der Gesellschaft durch kantonale Sectionen zu vervollständigen, Umgang genommen».[24] Zwei Jahre später sind existierende kantonale Gesellschaften in Zürich, Bern, Basel, St. Gallen-Appenzell und Genf erwähnt, und jetzt hoffte man, dass weitere entstehen würden.[25] Von 1829 liegt das Mitgliederverzeichnis einer kantonalen Gesellschaft vor, die sich in der Zwischenzeit in Schaffhausen gebildet hatte. Präsident war der Pfarrer und Gymnasiallehrer Johann Kaspar Zehender, später Direktor der städtischen Realschule,[26] Vizepräsident Johann Friedrich Peyer zur Rose. Zu den 22 Mitgliedern, die zum Teil auch Mitglied der SGG waren, zählten weiter der SGG-«Veteran» Johann Conrad Sigerist-Stierlin, der Stahlgiessereibesitzer Johann Conrad Fischer, der inzwischen zum Bürgermeister avancierte Franz von Meyenburg-Rausch,[27] der Textilindustrielle und spätere Regierungsrat Georg Michael Stierlin, der Steiner Pfarrer Melchior Kirchhofer und Professor Johann Kirchhofer.[28] 1829/30 sollen acht Sitzungen dieser Gesellschaft stattgefunden haben.[29]
Doch schon bald war die Schweiz wieder in Aufruhr, und die bürgerlichen Eliten – auch die gemeinnützig engagierten – hatten andere Probleme. «Damals schon waren in Folge der französischen Julitage auch in der Schweiz alle freisinnigen Elemente in Bewegung, um eine Regeneration der vaterländischen Staatsordnung herbeizuführen. [...] Geschreckt und entmuthigt, ärgerlich die einen, von der neuen Ordnung der Dinge für Staatsangelegenheiten in Anspruch genommen die andern, hatten sie keinen Mittelpunkt mehr, in welchen sie sich zu harmloser gemeinnütziger Besprechung vereinen konnten», erinnert sich Pupikofer.[30] 1831–1834 fanden keine Versammlungen der SGG statt. In Schaffhausen führte der Aufstand der Landschaft zum Zusammenbruch der alten Ordnung und zur neuen Verfassung von 1831, welche die städtische Vorherrschaft beendete.

Fürs Praktische die Hülfsgesellschaft

Wie stand es nun mit der praktischen gemeinnützigen Arbeit? Diese überliess die SGG explizit den lokalen Hülfsgesellschaften. Eine solche bestand in Zürich schon seit 1799, und aus ihr heraus war der Anstoss zur Gründung der SGG gekommen.

---

23 Carl August Bächtold, Lebenserinnerungen des Bürgermeisters Franz Anselm von Meyenburg-Rausch (1785–1859), in: Neujahrsblatt des historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins, Schaffhausen 1896, S. 29.
24 Pupikofer, S. 34.
25 Pupikofer, S. 38.
26 Zehender war schulpolitisch sehr engagiert und Mitglied des Kantonsrats. Tageblatt, 18. 4. 1880.
27 Der SGG trat 1829 auch dessen Cousin Franz Anselm von Meyenburg-Stokar (1788–1864), Postdirektor und später ebenfalls Bürgermeister, bei. Pupikofer, S. 205.
28 Nagel, GGS, S. 5–6.
29 Siegerist-Scheitlin, S. 6.
30 Pupikofer, S. 59.



Mit der Suppenküche in den Hungerjahren 1816/17 begann die Geschichte der Hülfsgesellschaft. Heute ist die Gassenküche, die vom Verein für Jugendprobleme und Suchtmittelfragen (VJPS) betrieben wird, das wichtigste von der Hülfsgesellschaft regelmässig unterstützte Projekt. (SN, 13. 12. 2008. Foto: Bruno + Eric Bührer)

1814 hatte Altorfer an der Jahresversammlung der SGG noch festgestellt, «es erscheine nicht dringlich, dass nach dem Vorbilde anderer Kantone in Schaffhausen eine Hülfsgesellschaft errichtet werde».[31] Eine solche hatte im Übrigen bereits einmal existiert. Am 9. September 1800 gründete Pfarrer Johann Franz Ziegler mit sechs anderen Männern eine Hülfsgesellschaft «zur Unterstützung der durch Krieg ins Elend geratenen Einwohner des Kantons». Professor Johann Georg Müller (1759–1819) wurde zum Präsidenten, Ziegler zum Aktuar gewählt. Doch nach sechs Sitzungen und einem halben Jahr verschwand die Organisation bereits wieder. Das Hungerjahr 1816 führte dann zu einer erneuten Gründung. Treibende Kraft war wiederum Ziegler, der in der Folge bis 1831 an der Spitze der Gesellschaft stand.[32]

Zumindest in den Anfangsjahren erstattete die Hülfsgesellschaft der SGG, wo sie unter anderem durch ihren Präsidenten vertreten war, Bericht. Und das war von der

31 Siegerist-Scheitlin, S. 6.

32 Ernst Rüedi, Johann Franz Ziegler, Pfarrer zu Büsingen (1762–1838), in: SBG 46/1969, S. 358 bis 364.

SGG her auch so gedacht. 1818 beantragte eine SGG-Kommission, der auch Ziegler angehörte: «Die Hülfsgesellschaften oder Stimmgeber in den Cantonen sollen sich zur angenehmen Pflicht machen, das Präsidium der gemeinnützigen Gesellschaft im Laufe des Jahres von allen denjenigen Einrichtungen in Kenntniss zu setzen, welche geeignet sind, theils einen bedeutenden, gemeinnützigen Zweck zu erreichen, theils eben darum die Mitglieder der schweizerisch-gemeinnützigen Gesellschaft zu interessiren. Es wird daher gewünscht, dass eine fortwährende lebhafte Correspondenz statt finden möge.»[33] Personell waren die Hülfsgesellschaft und die GGS, soweit diese existierte, praktisch identisch.

So berichtete die Hülfsgesellschaft über das Jahr 1818, dass die von ihr ins Leben gerufene Suppenanstalt bis im Frühjahr 17'876 Portionen ausgeteilt habe. Ferner werden bei den Ausgaben «Holz- und Lohkäsaustheilungen,[34] Arzeneyen, Bade-Curen, Krankensuppe, ausserordentliche und wöchentliche Geldsteuren» sowie das «Arbeitsinstitut zur Unterstützung verdienstloser Armen» angeführt.[35] Dass die Hülfsgesellschaften auch Einzelunterstützungen leisten, unterscheidet sie bis heute von den Gemeinnützigen Gesellschaften, die sich auf Institutionen und Projekte beschränken.[36] Weiter wurde «die von der Gesellschaft verordnete Leihbank» erwähnt.[37] Der Rechenschaftsbericht der 1811 gegründeten Unterstützungsanstalt für die Blinden zeigte, «mit welchem rastlosen Eifer ihr Stifter, der blindgeborne, aber in seinem 16ten Jahr von Herrn Hofrath Jung glücklich operirte Herr J. C. Altdorfer sich für die Aufnahme des Fonds und die Unterstützung der Blinden seiner Vaterstadt bemüht».[38] Schliesslich wurde bemerkt, das vor einem Jahr eröffnete «Institut zur Erziehung armer Bürgerstöchter zu braven und geschickten Dienstboten» (das Töchterinstitut auf der Steig) nehme «unter der vereinigten Aufsicht eines schon seit mehreren Jahren bestehenden wohlthätigen Frauenvereins und der Hülfsgesellschaft den glücklichsten Fortgang» und zeige «unter Leitung einer mit Muttertreu für die Kinder sorgenden Lehrerin und Aufseherin, und durch einen von verschiedenen Lehrern mit eben so viel Uneigennützigkeit als Sorgfalt ertheilten Unterricht die erfreulichsten Fortschritte».[39] Die Geschichte der GGS entsprach in diesen frühen

---

33 Verhandlungen 1818, S. 85–86.

34 Beim Lohkäse handelte es sich ebenfalls um ein Heizmaterial. Die Lohe, welche nach dem Auspressen der Gerbsäure aus der Fichten- oder Eichenrinde übrigblieb, wurde in runde Formen gestampft. Anschliessend wurden die käselaibförmigen Räder in der «Lohkäsdörre» zum Trocknen aufgeschichtet.

35 Verhandlungen 1819, S. 44.

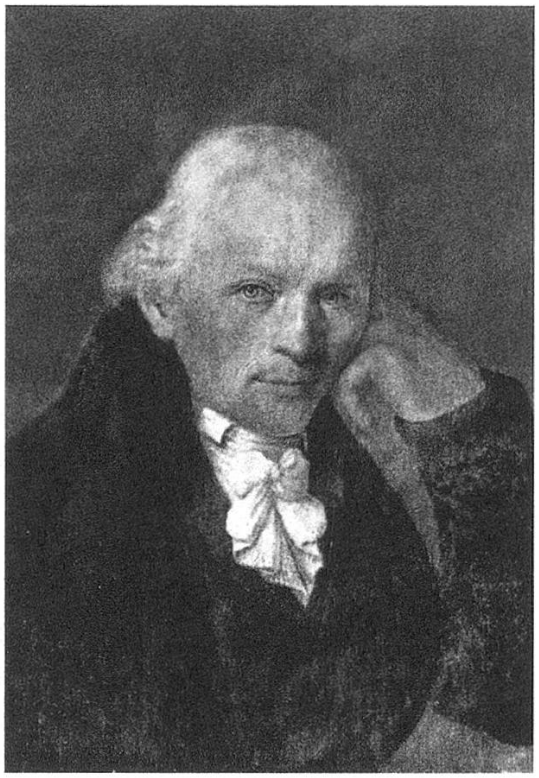
36 Siehe dazu auch Buomberger.

37 Im Gegensatz zu der im selben Jahr eröffneten Ersparniskasse war die 1817 gegründete Leihbank nicht erfolgreich. 1820 wurde deren Liquidation beschlossen, die 1822 abgeschlossen war. Wettstein, 19–21.

38 Gründer der Unterstützungsanstalt für Blinde, die auch von Fürsten aus ganz Europa finanziell unterstützt wurde, war der damals 25-jährige Johann Caspar Altorfer. Sein Vater Johann Jacob Altorfer führte den Verein. Von Mandach (wie Anm. 8), S. 3–6. – Johann Heinrich Jung (1740–1817), genannt Jung-Stilling, war ein deutscher Augenarzt, Wirtschaftswissenschaftler, Schriftsteller und Pietist. – Zur Operation von Mandach (wie Anm. 8), S. 2–3. In Schaffhausen, wo Jung «etliche Staroperationen» ausführte, war er mit der Familie Kirchhofer befreundet.

39 Verhandlungen 1819, S. 45–46.

Neben Johann Jacob Altorfer in den Anfängen die treibende Kraft bei der Förderung der gemeinnützigen Tätigkeit: Pfarrer Johann Franz Ziegler. (Stadtarchiv Schaffhausen)



Jahren also weitgehend der Geschichte der Hülfsgesellschaft.[40] Auf das Töchterinstitut hatte Altorfer bereits 1816 in seinem Bericht hingewiesen, wobei er den «Frauenzimmerverein» sehr lobte.[41] Als weitere Gründung der Hülfsgesellschaft folgte 1822 das Waisenhaus, das im ehemaligen Amtshaus des Klosters St. Blasien (alter Bläsihof) an der Rosengasse eingerichtet wurde.[42]

Katastrophen als Weckrufe

«Erst der Notschrei ob den Verheerungen des unglücksvollen 27. August 1836 führte zu neuem Erwachen», schreibt Siegerist-Scheitlin in seiner Geschichte der GGS.[43] Beim angesprochenen Naturereignis handelte es sich um ein Unwetter

---

40 Zur Geschichte der Hülfsgesellschaft Wettstein, zu derjenigen der Ersparniskasse Rüedi. – Zum Töchterinstitut auf der Steig Ernst Nagel, Das Töchterinstitut auf der Steig. Das erste Jahrhundert seiner Geschichte, 1818–1918, Schaffhausen 1918.

41 Verhandlungen 1816, S. 124.

42 Karl Keller/Johann Jakob Rüger, Kurze Geschichte des Waisenhauses der Stadt Schaffhausen. Zur Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen der Anstalt, Schaffhausen 1872. – Geschichte des Waisenhauses Schaffhausen in den Jahren 1872–1922, hrsg. vom Bürgerrat zur Feier des 100jährigen Bestandes der Anstalt, Schaffhausen 1922.

43 Siegerist-Scheitlin, S. 7. Für den Namen von Siegerist finden sich die unterschiedlichsten Schreibweisen. Ich habe mich für die Version entschieden, welche bei der Publikation der GGS-Geschichte verwendet wurde.

grösseren Ausmasses.[44] Katastrophen erwiesen sich in der Geschichte der Gemeinnützigen Gesellschaften immer wieder als Weckrufe. Doch in diesem Fall hielt die Wirkung nicht lange an. Ein nächster Anlauf erfolgte 1844. Siegerist vermutet, der Anlass sei ein – letztlich erfolgloses – Ersuchen der Regierung gewesen, die Gemeinnützige Gesellschaft möge sich bei der SGG für eine gesamtschweizerische Sammlung zugunsten der am 2. Juni 1844 «durch Hochgewitter schwer beschädigten Schaffhauser Gemeinden Beggingen und Schleitheim» einsetzen.[45] Die Statuten, die am 10. Juni 1844 verabschiedet wurden, sahen im Zweckartikel vor, «theils die von der schweizerischen Gesellschaft aufgegebenen Fragen über Armen-, Schull- und Industrie-Wesen, theils spezielle, unsern Canton betreffende gemeinnützige Gegenstände zu behandeln».[46] Die SGG verzeichnete 1844 aus Schaffhausen zehn neu eintretende Mitglieder, darunter vier Pfarrherren, einen Professor und einen Bürgermeister.[47]

Die Wiederbelebung fiel aber erneut in eine schwierige Zeit. 1845, 1847–1849 und nochmals 1852 fand keine Jahresversammlung der SGG statt. Sonderbund, Sonderbundskrieg, Gründung des Bundesstaats, die Revolutionswirren in Süddeutschland und die damit verbundene Grenzbesetzung absorbierten die Kräfte, und die Schaffhauser Gesellschaft scheint bald wieder verschwunden zu sein. Fazit der ersten 50 Jahre seit der Gründung der SGG ist, dass es nicht gelang, in Schaffhausen neben der Hülfsgesellschaft dauerhaft eine kantonale Gemeinnützige Gesellschaft zu etablieren. «Ferner findet sich in den späteren Protokollen mehrfach die Erwähnung einer früher bestandenen Gesellschaft, die jedoch in Folge Unthätigkeit ihrer Mitglieder schon zwei Mal wieder eingeschlafen sei», vermerkte Siegerist-Scheitlin dazu 1901.[48] Eduard Im Thurn stellte 1840 fest: «Von der gemeinnüzigen Gesellschaft weiss man, ausser dem Namen, wenig.»[49] Eine praktische gemeinnützige Aktivität war nie vorgesehen. Dafür war die Hülfsgesellschaft da. Bei der SGG verzeichnete man in diesen 50 Jahren aus Schaffhausen die Eintritte von 37 Männern, von denen 3 im Jubiläumsjahr 1860 noch Mitglied waren: Ferdinand Zehender (Eintritt 1856), Pfarrhelfer am Münster, Nationalrat Friedrich Peyer im Hof (1859) und der katholische Pfarrer Johann Josef Bohrer (1859).[50] Zehender und Peyer im Hof spielten bei der Neugründung 1860 eine wichtige Rolle.

---

44 «Wird wohl die hohe Regierung des Kantons Schaffhausen für die durch das Wetter beschädigten Gemeinden keine öffentliche Steuer veranstalten», fragte «Ein Bürger der Stadt». Der Schweizerische Courier, Nr. 73, 9. 9. 1836.

45 Siegerist-Scheitlin, S. 7.

46 Stadtbibliothek Schaffhausen, UO 326 IV/4.

47 Pupikofer, S. 205.

48 Siegerist-Scheitlin, S. 4.

49 Eduard Im-Thurn, Der Kanton Schaffhausen, historisch, geographisch, statistisch geschildert, St. Gallen/Bern 1840, S. 98.

50 Pupikofer, S. 204–205. – Johann Josef Bohrer (1826–1902) wirkte 1852–1885 in Schaffhausen. 1885 wurde er von Bischof Friedrich Fiala, der ebenfalls in der SGG aktiv war, zum bischöflichen Kanzler nach Solothurn berufen. SZG 1902, S. 277.

Die Neugründung 1860

Ein Kanton im Aufbruch

«Noch hat die gemeinnützige Gesellschaft ihre Wanderungen durch die Kantone nicht vollendet. Uri, Unterwalden, Zug, Freiburg, Schaffhausen, Tessin, Neuenburg und Wallis sind von ihr noch nicht besucht worden. Auch in diese Kantone muss sie noch ihre Leuchte tragen», hielt Pupikofer in seinem Rückblick auf die ersten 50 Jahre der SGG programmatisch fest.[51] Und da regte sich in Schaffhausen auch schon neues Leben. Mit dem Anschluss ans Eisenbahnnetz und der Erschliessung von genügend Wasserkraft durch den Moserdamm setzte hier ebenfalls die Industrialisierung ein, und es herrschte, nach Jahrzehnten des Klagens über die Verschlafenheit und Rückständigkeit, Aufbruchstimmung. Die Industrialisierung brachte auch neue gemeinnützige Aufgaben. Mit den Fabriken entstand ein Proletariat, das in schlechten Wohn- und sozialen Verhältnissen lebte. Unvollständige Familien und Kinder ohne ausreichende Betreuung eröffneten neue Tätigkeitsfelder.[52]
Im Mai 1857 richtete der abtretende SGG-Zentralsekretär Emil Rothenbach ein Schreiben an Helfer Ferdinand Zehender. Darin sprach er sein Bedauern aus über die Untätigkeit der Schaffhauser Sektion, von der nur gerade Zehender Mitglied der SGG war.[53] Zweieinhalb Jahre später, mit Datum vom 22. November 1859, erschien ein von Zehender unterzeichneter Aufruf, der die Neubildung einer Gemeinnützigen Gesellschaft in Schaffhausen bezweckte. Über die am 26. März 1860 erfolgte «Constituirung einer Section der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft» heisst es in den von Zehender begründeten «Schaffhauser-Blättern»: «Eine Versammlung von dreissig Anwesenden berieth die von der Commission entworfenen Statuten und nahm dieselben mit einigen Abänderungen an und wählte sodann einen Vorstand, bestehend aus den Herren Commandant Neher[54] als Präsidenten, Helfer Zehender als Actuar und Forstmeister Stokar[55] als Quästor. Sie stellte den Grundsatz auf, dass die Gesellschaft sich als Section der schweizerischen Gesellschaft betrachte, aber auch Mitglieder aufnehme, die der letztern nicht anzugehören wünschen,[56] und dass sie einerseits die Zwecke der allgemeinen Gesellschaft fördern, anderseits kantonale gemeinnützige Unternehmungen ins Leben rufen wolle. Somit tritt nach längerer Trennung[57] Schaffhausen wieder in den schönen Kranz der andern gemein-

---

51 Pupikofer, S. 164.

52 Zur wirtschaftlichen Entwicklung Hans Ulrich Wipf/Adrian Knoepfli, Wirtschaft, in: Schaffhauser Kantonsgeschichte, Bd. 1, Schaffhausen 2001, S. 296–339. – Adrian Knoepfli, Die Schaffhauser Wirtschaft von 1800 bis heute, in: Archiv und Wirtschaft, Hrsg. Vereinigung Deutscher Wirtschaftsarchivare, Heft 2, 2008, S. 57–61.

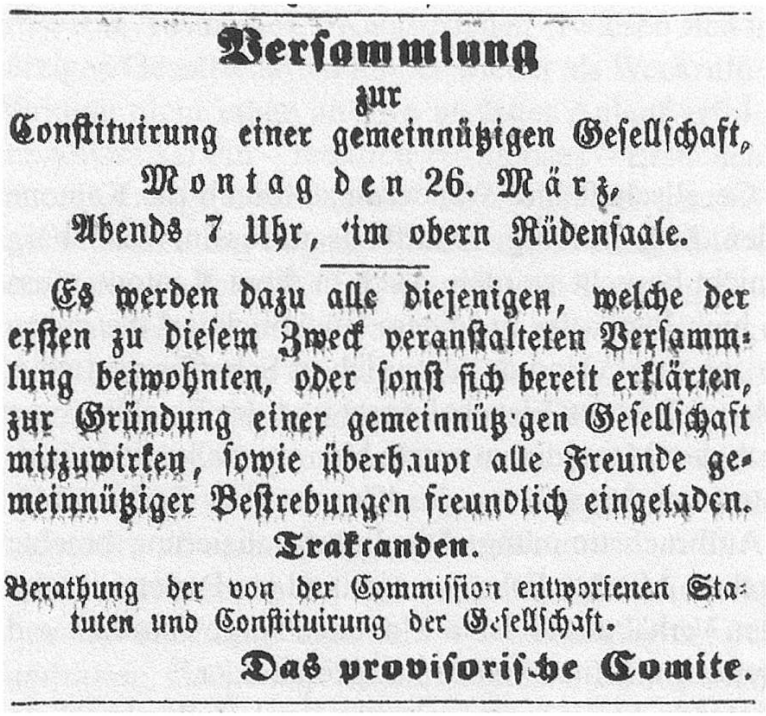
53 Siegerist-Scheitlin, S. 8.

54 SZG 1878, S. 624–633. – Wipf/Schmuki (wie Anm. 3), S. 323–362.

55 Forstmeister Hermann Stokar war ein Sohn von Stadtarzt und GGS-«Mitgründer» Johann Jacob Stokar. – SZG 1863, S. 93–98 (Nachruf). – Wipf/Schmuki (wie Anm. 3), S. 314–315.

56 In der Regel war nur ein kleiner Teil der GGS-Mitglieder auch Mitglied der SGG.

57 Der Begriff «Trennung» ist hier etwas missverständlich: gemeint ist nicht, dass die GGS ausserhalb der SGG existierte, sondern dass sie überhaupt nicht existierte.



Versammlung
zur
Constituirung einer gemeinnützigen Gesellschaft,
Montag den 26. März,
Abends 7 Uhr, im obern Rüdensaale.

Es werden dazu alle diejenigen, welche der ersten zu diesem Zweck veranstalteten Versammlung beiwohnten, oder sonst sich bereit erklärten, zur Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft mitzuwirken, sowie überhaupt alle Freunde gemeinnütziger Bestrebungen freundlich eingeladen.

Traktanden.

Berathung der von der Commission entworfenen Statuten und Constituirung der Gesellschaft.

Das provisorische Comite.

Der Aufruf zur Neugründung der GGS. (Tageblatt, 26. 3. 1860)

nützigen Gesellschaften der Schweiz ein, und die Zahl von gegen 50 Männern aus verschiedenen Ständen, welche bisher entweder schon beigetreten sind, oder ihre Bereitwilligkeit dazu ausgesprochen haben, mag wohl die Hoffnung verbürgen, dass der Verein bei uns feste Wurzel fassen und noch eine grössere Zahl von Mitgliedern gewinnen werde.»[58]

Die Statuten der wiedererweckten Gesellschaft[59] brachten deutlich die neue Ausrichtung zum Ausdruck. Aufgabe der GGS war einerseits weiterhin, die von der SGG aufgeworfenen Fragen zu diskutieren, «Referate hierüber an die Direktion derselben einzusenden» und «die von jener Gesellschaft in's Leben zu rufenden Schöpfungen fördern zu helfen». Neu hinzu kam als zweiter Zweck: «Spezielle unsern Kanton betreffende gemeinnützige Gegenstände zu besprechen, auch Unternehmungen dieser Art anzuregen und zu unterstützen.» Damit wurde die neue GGS zur Konkurrentin der Hülfsgesellschaft, deren – nie institutionalisierte – Bande zur SGG sich offensichtlich gelockert hatten, während die Beziehungen zwischen der GGS und der SGG, zumindest in den Statuten, enger geknüpft wurden.[60] Walter Wettstein schrieb in der Festschrift der Hülfsgesellschaft dazu: «Dieses Wirkungsfeld blieb der Hülfsgesellschaft auch, als sie in der 1860 neugegründeten Gemeinnützigen Gesellschaft Schaffhausen [...] eine jüngere Schwester erhielt, die auf verschiedenen Gebieten

58 Schaffhauser-Blätter 13, 31. 3. 1860. – Siehe auch Schaffhauser-Blätter 3, 21. 1. 1860, und 8, 25. 2. 1860.

59 Noch Ende des 19. Jahrhunderts wurde 1860 als das eigentliche Gründungsdatum der GGS betrachtet. Siegrist-Scheitlin.

60 Stadtbibliothek Schaffhausen, UO 326 IV/4, Statuten GGS vom 26. 3. 1860. – Zur Entwicklung des Verhältnisses zwischen rein wissenschaftlicher Ausrichtung und praktischer Tätigkeit bei der SGG siehe Schumacher.

des gemeinnützigen Lebens eine fruchtbare Tätigkeit entfaltete und manche tüchtige Persönlichkeit für sich beanspruchte. Die Gemeinnützige Gesellschaft ergänzte die Hülfsgesellschaft, sie machte diese aber keineswegs etwa überflüssig.»[61] Die personellen Überlappungen blieben indes zahlreich, und die viel vermögendere Hülfsgesellschaft war und ist der GGS finanziell, unter anderem bei der Ferienversorgung, bis in die heutigen Tage eine Stütze.

Die Initianten: Zehender und Peyer im Hof

Unter den 42 Männern,[62] die ihren Beitritt erklärten, befand sich neben etlichen Pfarrherren eine ganze Reihe von Wirtschaftsvertretern, die bei der nun einsetzenden Industrialisierung eine wichtige Rolle spielten und oft verwandtschaftlich miteinander verbunden waren: So Friedrich Peyer im Hof-Neher (Mitgründer der SIG), Christian Friedrich Stötzner (Druckereibesitzer), Heinrich Ammann-Oechslin (Jurist), Johann Georg Oschwald-Keller (Tuch- und Weinhändler), Heinrich Oschwald-Keller (Kaufmann), Wilhelm von Waldkirch-Neher (Eisenbahningenieur, SIG-Verwaltungsrat), Carl Emil Ringk von Wildenberg-Keller (Direktor der Gasgesellschaft), Jakob Blank-Arbenz (Eisenhändler), Bernhard Neher-Peyer (Eisenhüttentechniker), Johann Conrad Neher-Stokar (Mitgründer der SIG), Johann Georg Neher-Moser (Eisenwerksbesitzer), Conrad Rauschenbach-Ziegler (Wattefabrikant), Carl Friedrich Pfister-Spleiss (Kaufmann) und Ulrich Zündel-Frey (Privatbankier). Nicht wenige dieser Männer beteiligten sich 1862 an der Gründung der «Bank in Schaffhausen», welche die Kapitalien für die wachsenden Bedürfnisse der Industrie bündeln sollte.[63]

Der Hauptinitiant Ferdinand Zehender (1829–1885) war der Sohn von Johann Caspar Zehender (1799–1880), der seit 1857 an der Spitze der Hülfsgesellschaft stand, im Unterschied zu seinem Sohn aber nie Mitglied der SGG war. Dass gerade Zehender junior zur SGG fand, war kein Zufall, wie der Nachruf in der «Neuen Zürcher Zeitung» nahelegt: «Es fehlte ihm im Verkehr sowohl mit seinen Fachgenossen, als mit der Einwohnerschaft der Stadt Schaffhausen das frische Leben, das in ihm sich regte und für welches er Verständniss, Entgegenkommen und für sich selbst Anregung suchte.»[64] Ende 1860 zog Ferdinand Zehender als Pfarrer und Lehrer nach Diessenhofen, 1865 nach Winterthur, wo er als Prorektor an der Mädchenschule wirkte. 1874 wurde er als erster Rektor an die Höhere Töchterschule in Zürich berufen. Auch in Zürich blieb Zehender, seit 1861 mit Lina Stokar verheiratet, bei der Gemeinnützigen Gesellschaft aktiv, setzte sich für die Schaffung von Arbeiter-Lesesälen und Kindergärten ein. Bei der SGG stand

---

61 Wettstein, S. 45–46.

62 An der Generalversammlung 1861 waren von 74 Mitgliedern 48 anwesend und 14 entschuldigt. Siegerist-Scheitlin, S. 12.

63 Zur «Bank in Schaffhausen» siehe Wipf/Knoepfli (wie Anm. 52), S. 330–331.

64 Erinnerungen an Ferdinand Zehender, Rektor der höhern Töchterschule und des Lehrerinnen-Seminars in Zürich, Separatabdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung, Zürich 1885.

er als Mitglied der Zentralkommission an der Spitze der Fortbildungsschulkommission, und der Schweizerische Lehrerverein wählte ihn 1880 zum Präsidenten seiner Jugendschriftenkommission.[65]

Auch in der Familie von Johann Friedrich Peyer im Hof (1817–1900) hatte das gemeinnützige Engagement bereits Tradition. Sein Vater, den er im Alter von 13 Jahren verlor, gehörte zu den Mitgründern der Hülfsgesellschaft, deren Aktuar er lange war, und er sass überdies in der Direktion der Ersparniskasse.[66] Peyer im Hof zählte, zusammen insbesondere mit Heinrich Moser, zu den Figuren, die Schaffhausen während der Industrialisierung prägten. 1860 präsidierte er den Nationalrat und den Kantonsrat, er war Vizepräsident des Kaufmännischen Direktoriums, Bankrat der Ersparniskasse, Verwaltungsratsdelegierter der Schweizerischen Industrie-Gesellschaft (SIG), Direktor der Nordostbahn sowie Verwaltungsrat der Schweizerischen Kreditanstalt und der Rentenanstalt. 1871 präsidierte er die Jahresversammlung der SGG in Schaffhausen. Die Sicht der sozialen Frage, die er in seiner Eröffnungsrede formulierte, entsprach dem traditionellen gemeinnützigen Gedankengut. Die soziale Frage werde «nur zu einem kleinen Teile mit jenen Mitteln gelöst werden können, welche der Gesetzgebung und dem öffentlichen Rechte zu Gebote stehen», erklärte Peyer im Hof. Die SGG habe «nicht einen Fingerbreit Macht», aber sie habe «die schöne Mission, durch Anregung und Belehrung auf allen Gebieten des sozialen Lebens die sittliche Freiheit und das wahrhaft Menschliche zu fördern und zu entwickeln, und durch das Licht, welches sich auf diesem Wege in allen Volksschichten verbreitet, in nachhaltiger Weise zur Lösung der sozialen Frage beizutragen».[67]

Nachdem man an einer ersten Versammlung am 17. Januar 1860, noch vor der eigentlichen Gründung, die Fürsorge für entlassene Sträflinge, die Errichtung von Sonntagsschulen für junge Handwerker, die Gründung einer Badeanstalt für Mädchen und die Erstellung eines ordentlichen Turnplatzes als mögliche Betätigungsfelder genannt und nachdem Ferdinand Zehender gemahnt hatte, «die Gesellschaft solle beweisen, dass in deren Versammlungen nicht blos beraten, sondern auch etwas gethan werden wolle»,[68] stürzte sich die neue GGS förmlich in Aktivitäten. 1861 hatte sie mit der Forderung nach zweckmässigen Einrichtungen für den Turnunterricht sofortigen Erfolg. Im gleichen Jahr beteiligte man sich an der Spendensammlung für das abgebrannte Glarus.[69] Ebenfalls 1861 wurde eine Fortbildungsschule für junge Handwerker, die jeweils am Sonntag stattfand, gegründet. Die Erfahrungen der Schutzaufsichtskommission für entlassene Sträflinge «waren leider nicht ermutigend, so dass sich schon die Stimmung geltend

---

65 SN, 28. 12. 1974.

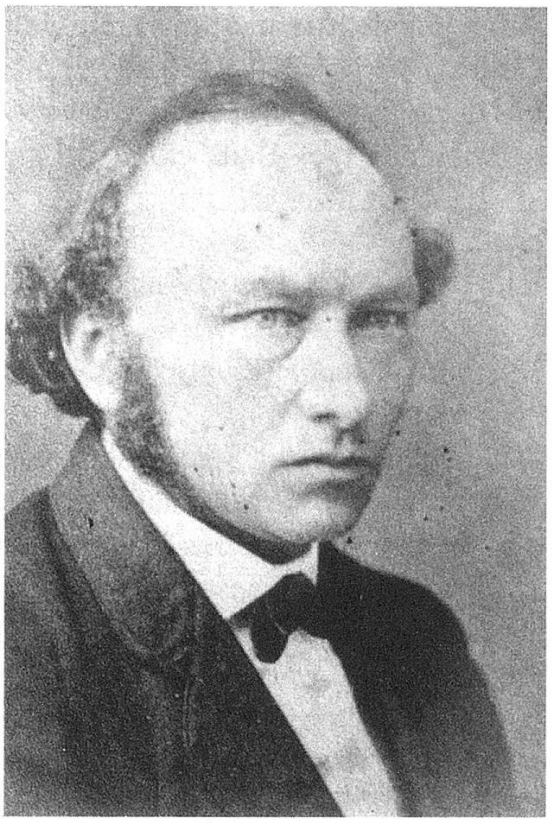
66 Wettstein, S. 82.

67 Heinrich Schärer, Johann Friedrich Peyer im Hof (1817–1900), in: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Bd. 27, Zürich 1973, S. 49–50. – Zur Person siehe weiter Karl Schib, Friedrich Peyer im Hof (1817–1900), in: SBG 33 (1956) S. 53–60.

68 Siegerist-Scheitlin, S. 10–12.

69 Siegerist-Scheitlin, S. 12–14. Die Brandkatastrophe von Glarus gab dem Versicherungsgedanken in der Schweiz entscheidenden Auftrieb. – Zur Entwicklung des Versicherungswesens im Kanton Schaffhausen Wipf/Knoepfli (wie Anm. 52), S. 381–385.

Von ihm stammte der Aufruf zur Wiederbelebung der GGS: Ferdinand Zehender. (Stadtarchiv Schaffhausen)



machte, die Sache ganz aufzugeben».[70] Dass die Betreuung von entlassenen Strafgefangenen ein schwieriges Arbeitsfeld war, musste die GGS auch später immer wieder erfahren. Scheinbar erfolglos war der Versuch, nach Zürcher Vorbild einen Tierschutzverein zu gründen, und das Projekt einer Bade- und Waschanstalt scheiterte.[71] 1864 besprach man die Errichtung einer Gewerbehalle[72] und die Erstellung von Arbeiterwohnungen.[73] Der soziale Wohnungsbau war eine Sparte, in der sich die Gemeinnützigen Gesellschaften eher zurückhielten, an den Jahresversammlungen der SGG war er nie Thema. In Schaffhausen wurde der Wohnungsbau für die unteren Schichten anfänglich von den Industriellen getragen, später kamen die Wohnbaugenossenschaften der Arbeiterbewegung hinzu.[74] 1868 bildete sich auf

70 Siegerist-Scheitlin, S. 15.

71 Nagel, GGS, S. 8.

72 Gewerbehallen sollten es dem Handwerk ermöglichen, seine Erzeugnisse einem breiten Publikum zu präsentieren und seine «Produktionsfähigkeit zu zeigen». Als Vorteile wurden u. a. angeführt, dass der Handwerker «nicht zugleich Krämer sein muss», und dass er «kein eigenes Magazin» mehr brauche. Tageblatt, 21. 11. 1865. – Eduard Boos-Jegher, Wesen und Werth der Gewerbehallen und Verkaufsstellen für das Handwerk. Vereintes Wirken von Gewerbemuseum, Gewerbehalle und kantonalem Gewerbeverein zur Förderung von Handwerk und Kleinindustrie, Bern 1885.

73 Siegerist-Scheitlin, S. 20.

74 1872 wurde eine Gesellschaft zur Erstellung billiger Wohnungen gegründet. Zum Arbeiterwohnungsbau Stadtarchiv Schaffhausen, Hand 6182, Jürg Schneider, Der organisierte Wohnungsbau in Schaffhausen von 1850–1930, Lizentiatsarbeit, Universität Zürich 1986. – Marianne Härri, Die Wohnsituation der Arbeiterschaft um 1900, in: Alltag, Schaffhauser Kantonsgeschichte, Bd. 3, Schaffhausen 2002, S. 1401–1404. – Zum Wohnungsbau als Rekrutierungsmittel Wipf/Knoepfli (wie Anm. 52), S. 334–336.

Anregung des Männerturnvereins ein Komitee zur Einrichtung einer Eisbahn beim Otterngut.[75] Noch vorher machte man sich an die Gründung einer Bank – obwohl mit der Ersparniskasse schon längst, und quasi im eigenen Haus entstanden, eine «gemeinnützige» Bank existierte.

Eine Bank für Handwerk und Gewerbe

Die Sparkassenbewegung bis 1850

Die Gründung von Sparkassen gehörte von allem Anfang an zur Tätigkeit der gemeinnützigen Gesellschaften. So wurde die zweitälteste Sparkasse der Schweiz, die 1990 von der Zürcher Kantonalbank übernommene Sparkasse der Stadt Zürich, 1805 von der Hülfsgesellschaft Zürich ins Leben gerufen. Weitere Banken folgten, zuerst in den Städten, wo der Verdienst leichter und die Verschwendungsmöglichkeiten grösser waren.[76] Zu den frühen Gründungen zählt, 1817 als Nummer 11 entstanden, auch die Ersparniskasse Schaffhausen.

Der Ansatz der Gründer, die aus der Oberschicht stammten, war klar ein philanthropischer: die Armen sollten dazu angehalten werden, das wenige, was sie hatten, zur Seite zu legen und nicht für nutzlose Dinge auszugeben. Noch im März 1860 erschien in den «Schaffhauser-Blättern» ein Artikel unter dem Titel «Wirthshäuser und Sparkassen», dessen Fazit lautete: je voller die Wirtshäuser, desto leerer die Sparkassen.[77] Die Hülfsgesellschaft Schaffhausen ermunterte anlässlich der Gründung der Ersparniskasse «zu wohlbedachter Sparsamkeit» und machte auf die Gelegenheit aufmerksam, «das sauer Erworbene nicht nur sicher, sondern auch ‹Interessen bringend› anzulegen». Der Aufruf umschrieb auch die Zielgruppen: Unbemittelte Hausväter, Witwen und ledige Personen, denen nur ein kleines Erbe zugefallen sei, Handwerker, Dienstboten und Taglöhner sowie Vormünder von Kindern minderbegüterter Eltern.[78]

1835 existierten in der Schweiz bereits 102 Sparkassen, 1852 waren es 167, 1862 deren 235.[79] Das zahlenmässige Schwergewicht lag in den Kantonen Aargau, Zürich, Bern, Appenzell Ausserrhoden und Waadt. Jeder dreizehnte Einwohner war 1852 Einleger bei einer Ersparniskasse. Im Jahr 1850 vereinigten die 150 Sparkassen die Hälfte des Bilanzsummentotals aller 181 Banken und Finanzinstitute in der Schweiz auf sich.[80] Ausserhalb der Städte folgten die Sparkassen der Industrialisierung, wobei sie sich

75 Siegerist-Scheitlin, S. 26. Es muss sich um das Areal gehandelt haben, auf welchem später die Eisbahn Spitzwiese angelegt wurde. – Stadtarchiv Schaffhausen, C II.58.06, Eisbahnen (Spitzwiese und andere; ohne KSS), 1861–1948; C II.58.06.02/002, Petition vom November 1861. – Karl Rahn, Das Eislaufen in Schaffhausen, SN, 4. 11. 1965.

76 Spyri, S. 17.

77 Schaffhauser-Blätter, 10, 10. 3. 1860.

78 Rüedi, S. 11.

79 Ausführliches statistisches Material findet sich bei Spyri, S. 4–12.

80 Peter Püntener, Spar- und Leihkassen, in: HLS, Version vom 11. 2. 2005, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14063.php.

Die Entwicklung der Sparkassen und übrigen Lokalbanken 1800–1960

zuerst in den protestantischen Gebieten ausbreiteten. An den Jahresversammlungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft waren die Banken, bisweilen speziell die Sparkassen, 1836, 1837, 1853 und 1855 Thema. Zu selten, fand Pfarrer Johann Ludwig Spyri (1822–1895), der Referent von 1853: «Obgleich die Ersparnisskassen in unserm Vaterlande wohl von allen einsichtigen Männern unter die wirksamsten Gegenmittel gegen den leider auch in unserer Heimat immer mehr überhandnehmenden Pauperismus angesehen und mit auffallender Liebe gepflegt werden; obgleich die Wichtigkeit dieser Anstalten von Jahr zu Jahr steigt und ihrer um sich greifenden Natur nach steigen muss, so hat dennoch die vorliegende Frage nur eine einzige Bearbeitung erfahren von Seite der Sektion Zürich.»

Spyri führte aus, «die gemeinnützige Gesellschaft habe um so mehr ein Interesse, von Zeit zu Zeit sich nach der Lebenskräftigkeit derselben [der Sparkassen] umzusehen, da ja sie selbst die Mutter und die Gründerin so mancher dieser Kassen sei, und da, wo nicht die Mitglieder der Gesellschaft diese Institute ins Leben gerufen, doch dieselbe Idee der Gemeinnützigkeit, die unsere Gesellschaft beseelt, ihr Panier aufgesteckt habe».[81] Mit von der Partie waren bei Kassengründungen oft die Gemeinden. Die gleichzeitige Klage Spyris, dass «Verschwendungs- und

81 Spyri, S. 1–2.

Teilnahme «noch eine allzugeringe»

«Obwohl die Anzahl der Sparkassen, diejenige der Einleger und die Summe der Einlagen sich in erfreulichem Maasse vermehrt haben, ist doch nicht zu verkennen, dass die Theilnahme unserer Einwohner, besonders auf dem Lande, noch eine allzugeringe ist», stellte die Schaffhauser Regierung 1863 fest. «Arbeitsamkeit, Betriebsamkeit, Sparsamkeit und Nüchternheit sind die Grundlagen unseres materiellen und moralischen Gedeihens, durch Vermehrung und Benützung der Sparkassen werden diese Tugenden wesentlich befördert. Möge es daher den Anstrengungen gemeinnütziger Männer gelingen, bei unserem Volke die Theilnahme an den Sparkassen mehr und mehr in Aufnahme zu bringen.»

Verwaltungsbericht des Regierungsrates 1862/63, Tab. VI, nach S. 133.

Genusssucht in unsern schlichten und einfachen Verhältnissen immer stärker werden», gehörte über Jahrzehnte zum Repertoire.[82] Im Übrigen gingen nicht nur Sparkassen, sondern zum Beispiel auch die 1836 gegründete Bank in Zürich, die sich bald zur bedeutenden Industriebank entwickelte, auf einen Anstoss der Gemeinnützigen Gesellschaft zurück.[83]

Neuausrichtung: Sparen und Leihen

1865 machte sich auch die 1860 wiedererstandene GGS an die Gründung einer Bank. Inzwischen waren als weitere Sparkassen in der Stadt Schaffhausen die Öffentliche Sparkasse (1851) und die zwei Sparvereine «Biene I» (1855) und «Biene II» (1859)[84] sowie auf dem Land unter anderem Kassen in Schleitheim und Stein am Rhein eröffnet worden. Zudem hatte der Gewerbeverein des Kantons Schaffhausen an seiner Generalversammlung vom 22. April 1854 die Bildung einer «Vorschuss-Kassa» beschlossen.[85] Die Kreditbedürfnisse der auch in Schaffhausen allmählich entstehenden Industrie deckte ab 1862 die «Bank in Schaffhausen», eine Noten- und Handelsbank, ab.
Bei der von der GGS initiierten Spar- und Leihkasse Schaffhausen (SLS) ging es, wie es der Name besagt, nicht nur ums Sparen, sondern auch ums Leihen. Damit lag sie voll im Trend. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten die Sparkassen die Einlagen in der Regel in Hypotheken angelegt und keine weiteren Geschäfte

82 Spyri, S. 14.
83 Bleuler, S. 17–23.
84 GB Schaffhauser Kantonalbank 1936, S. 6.
85 Staatsarchiv Schaffhausen, RRA 1/3456.

getätigt. Nun wollte man durch die Gewährung von Betriebskrediten in Form des Kontokorrents und des Wechsels auch das Aktivgeschäft intensiver betreiben. Die neuen Aktivitäten sollten in erster Linie Handwerk und Gewerbe zugutekommen. Das mag auch der Grund gewesen sein, warum die GGS neben der bereits bestehenden Ersparniskasse der Hülfsgesellschaft eine zusätzliche Bank gründete.
Die Preisgabe des gemeinnützigen Charakters veranlasste die Sparkassen häufig zur Ergänzung ihres Firmennamens durch den Begriff «Leihkasse». Die Veränderungen hatten aber auch einen Positionsverlust zur Folge, wie Peter Püntener im «Historischen Lexikon der Schweiz» bemerkt: «Obwohl die Sparkassen seit ihrem Aufkommen ein starkes Wachstum aufwiesen und Wesentliches zum Aufbau des schweizerischen Bankensystems geleistet hatten, verloren sie als Bankengruppe bereits ab 1860 an Bedeutung. Grosse Konkurrenz erwuchs ihnen durch die Kantonalbanken und durch die Gründung zahlreicher Lokalbanken (u. a. Raiffeisenkassen), die dank grösserer Eigenmittelbasis mehr Freiheiten in der Kreditgewährung besassen und den wachsenden Kreditbedürfnissen der mittelständischen Betriebe besser Rechnung tragen konnten.»[86]
Die neue Ausrichtung kam im Aufruf zur Zeichnung von Aktien der Spar- und Leihkasse vom 2. Oktober 1865 zum Ausdruck: «Die grossen Vortheile, welche die Industrie und die grösseren Geschäfte in den letzten zehn Jahren durch die mächtigen Geldinstitute, die überall entstanden, erlangten, riefen in der Schweiz und in Deutschland viele kleinere Anstalten zur Förderung des Gewerbestandes und des Kleinverkehrs ins Leben, die in Folge des Nutzens, den sie demselben gewährten, sich ebenso rasch vermehrten als die grösseren Banken. [...] Die grossen Vortheile, die unbedingt die kleineren Kredit-Institute dem Handwerkerstande und dem Kleinverkehr gewähren, das rege Bestreben, überall dieselben zu fördern, lassen uns nicht zweifeln, dass sich auch in hier eine grosse Betheiligung zur Gründung eines so nützlichen Institutes kundgeben wird.» Die SLS sollte «nicht dazu dienen, zur Gründung von Geschäften Leute mit Fonds zu unterstützen, sondern nur Gewerbtreibenden in vorübergehender Weise mit kleinen Summen gegen mässige Zinsen und Provisionen aushelfen. [...] Diese kleinen Creditinstitute sollen Cassen sein, deren Thürschwelle Jedermann ohne Scheu betreten kann.»[87] Ferner sollte die Spar- und Leihkasse auch weitere gewerbliche Institutionen wie eine Gewerbehalle und eine Gewerbeschule fördern.

Harziger Beginn

Neben der GGS stand der neuen Bank der Privatbankier Ulrich Zündel (1823 bis 1901) Pate. Er hatte mit einem Referat an der GGS-Generalversammlung vom 28. Februar 1864 den Anstoss gegeben. Ein Jahr später lagen ein Bericht und ein

---

86 Püntener (wie Anm. 80).
87 Stadtarchiv Schaffhausen, D III 02, Spar- und Leihkasse Schaffhausen, Aufruf zur Gründung, 2. 10. 1865.

12) Von der, von der gemeinnützigen Gesellschaft dahier, zu gründen beabsichtigten

„Spar- und Leih-Kasse"

mittelst Aktien im Betrag von Fr. 200 sind Statuten und Subskriptionsscheine bei dem Unterzeichneten zu beziehen, auch wird das verehrl. Publikum, das bereits dergleichen besitzt, höflich ersucht, die Subskriptionsscheine beförderlich an denselben abzugeben. Noch wird wiederholt, daß lt. den Statuten, in diesem Jahr nicht mehr als Fr. 50 per Aktie eingefordert werden dürfen, und daß die übrigen Fr. 150 nur successive, in wenigstens 2 Monaten auseinander liegenden Terminen einbezahlt werden müssen.

Das Gründungs-Komite:
Pfister-Spleiß zum goldenen Löwen.

Die Aktienzeichnung bei der Gründung der Spar- und Leihkasse lief nicht ganz rund. (Tageblatt 18. 10. 1865)

Statutenentwurf vor, und am 7. Juni 1865 beschloss die GGS die Gründung der Bank.[88] Das Ergebnis der Kombination GGS-Privatbankier «war ein Gebilde, in welchem sich gemeinnützige und gewinnstrebige Elemente in eigenartiger Weise vermischten», stellt Martin Braumandl fest. «Motive letzterer Art haben offenbar bei der Gründung der Spar- und Leihkasse Schaffhausen eine nicht geringe Rolle gespielt, wie die im Gründungsaufruf enthaltenen Hinweise auf die 8- bzw. 10-prozentigen Dividenden der Spar- und Leihkassen Zürich, Bern und Basel schliessen lassen.»[89]

Obwohl die Gründung der Spar- und Leihkasse in eine Phase des Aufschwungs fiel, der Kreditbedarf vorhanden war und «das Bedürfniss nach einer solchen schon längst gefühlt worden» war,[90] verlief der Beginn harzig.[91] Aktien zeichneten lediglich 143 Aktionäre «statt der erwarteten etlichen hundert: in den Kreisen, an die die Spar- und Leihkasse sich wandte, war eben damals das Bedürfnis nach flüssigen Mitteln viel grösser als der Vorrat an solchen!» Zwar beteiligte sich mit Beschluss des Grossen Stadtrats vom 3. November 1865 die Stadt mit 50 Aktien beziehungsweise 10'000 Franken an der neuen Bank, die Schneiderzunft zeichnete 16, die «Gesellschaft zun Herren» 10 Aktien. Das angestrebte Aktienkapital wurde aber nicht erreicht.[92] Erst 1874 konnte das Aktienkapital auf die bereits bei der Gründung anvisierten 200'000 Franken aufgestockt werden.

88 Nagel, S. 25–26.
89 Braumandl, S. 80.
90 Stadtarchiv Schaffhausen, C II.04.05.02/034, Protokolle Stadtrat, 30. 10. 1865.
91 Tageblatt, 23. 10., 24. 10., 27. 10. und 28. 10. 1865.
92 Braumandl, S. 81.

Die Rolle der GGS

Als die Aktienzeichnung der SLS schlechter als erwartet ausfiel, entspann sich über die Gründe eine kurze Zeitungspolemik. Im «Tageblatt» antwortete auf die vorgebrachte Kritik ein Einsender, der offensichtlich der GGS nahestand: «Der Hauptgrund der mangelnden Betheiligung scheint schliesslich in den Worten zu liegen, wir haben zu einer Anstalt, die uns, um mit dem Einsender zu reden, von oben geboten wird, kein Vertrauen. Ob und wie viel die Männer der gemeinnützigen Gesellschaft Zutrauen verdienen oder nicht, wollen wir nicht erörtern, nur bemerken, dass hierin kein Grund zur Nichtbetheiligung liegt, weil die Aktionäre in der Generalversammlung nur Handwerker und Gewerbstreibende als Vorstände wählen können, mögen sie also wählen, wen sie wollen, dem provisorischen Gründungsausschuss wird es wahrscheinlich sehr lieb sein, wenn die Sache auf diese Weise an die Hand genommen wird, und die gemeinnützige Gesellschaft hat ihren Zweck diesfalls erreicht, wenn nur ein ihr zeitgemäss scheinendes Unternehmen zu Stande kommt und, sei es durch wen es wolle, zweckdienlich betrieben wird.»

Tageblatt, 27. 10. 1865. Zu dieser Zeit waren in den Zeitungen die meisten Artikel und auch Leserzuschriften nicht gezeichnet

Ihre weiteren Mittel beschaffte sich die Spar- und Leihkasse durch die Entgegennahme von Spar- und Depositengeldern sowie die Ausgabe von Kassaobligationen. Während die Depositengelder reichlich flossen, haperte es anfänglich bei den Spargeldern. Dazu heisst es im Geschäftsbericht 1867/68: «Obgleich in der Generalversammlung vom 6. Januar 1868 beschlossen worden war, versuchsweise Minimaleinlagen von 1 Fr. anzunehmen, so wurde doch der Zweck, das Sparen durch Erleichterung zu befördern, nicht gehörig vom Publikum gewürdigt. Es muss wohl einer spätern Zeit vorbehalten bleiben, durch eigentliche Prämirung der Sparsamkeit, d. h. durch sehr hohe Verzinsung kleiner Einlagen, welche als wirkliche Spargelder betrachtet werden können, diesen Sinn bei unserer Bevölkerung mehr zu entwickeln.»[93] Weiter wurde auf die Konkurrenz der bereits bestehenden Sparkassen hingewiesen. Auch günstigere Konditionen – zum Beispiel beim Zinsfuss, beim Zinsenlauf oder bei den Rückzugsmöglichkeiten – nützten nichts, weil «die Ersparniskasse sich sofort veranlasst gesehen hatte, ihren Einlegern beinahe die gleichen Vorteile einzuräumen».[94]

93 GB Spar- und Leihkasse 1867/68. Zur Klage, dass die Hauptadressaten am Sparen wenig Interesse zeigten, auch Spyri, S. 20.

94 Braumandl, S. 81–82. – GB Spar- und Leihkasse 1866/67.

Trotz dieser «Schönheitsfehler» florierte die Kasse von Anfang an. Die Mittel der Spar- und Leihkasse stiegen innert weniger Jahre auf 1 Million Franken (1871) und erreichten damit diejenigen der 50 Jahre älteren Ersparniskasse. In den ersten 21 Monaten gewährte die Spar- und Leihkasse nicht weniger als 993 kurzfristige Kleinkredite mit einem durchschnittlichen Betrag von 480 Franken. Davon waren annähernd zwei Drittel Bürgschaftskredite. «Mit dieser sehr weitgehenden Gewährung von Personalkrediten an eine grosse Zahl kleiner Geschäftsleute, die andere Sicherheiten nicht bieten konnten, hat die Spar- und Leihkasse damals eine hohe soziale und im besten Sinne gemeinnützige Aufgabe erfüllt.»[95]

Nur den Anstoss gegeben

Im Unterschied zur Hülfsgesellschaft, die eng mit der Ersparniskasse verbunden blieb, leitete die GGS die Errichtung der SLS, deren Statuten von den acht Gründern «Namens der Gemeinnützigen Gesellschaft» unterzeichnet wurden, zwar in die Wege, liess diese dann aber ihre eigene Entwicklung nehmen und erhielt von ihr auch keine Vergabungen, «trotzdem die Geschäftsergebnisse dies vom ersten Jahre an zugelassen hätten».[96] Damit ist die Spar- und Leihkasse ein Beispiel für diejenigen Tätigkeiten der GGS, welche sie initiierte, in der Folge aber nicht selbst realisierte – was im Übrigen Heinrich Siegerist-Scheitlin in seiner Geschichte der GGS nicht ganz zu Unrecht bedauerte.[97]
Unterzeichnet war der Gründungsaufruf von einem Komitee, dem der Kaufmann Carl Friedrich Pfister-Spleiss zum goldenen Löwen, Kommandant J. C. Seiler, Stadtrat Johannes Bäschlin-Gerster, Wattefabrikant Conrad Rauschenbach-Ziegler, Regierungsrat Franz Stokar-Jeklin, Kantonsrat Johann Georg Neher-Moser, Emil Joos und, als einziger wirklicher Gewerbler, Schreinermeister J. J. Pfau-Vogel angehörten. Joos, von 1866 bis 1895 mit einem kurzen Unterbruch Regierungsrat, stand während des gleichen Zeitraums der Kasse als Präsident vor. Weiter sassen im ersten Verwaltungsrat Bäschlin, Rauschenbach, Neher-Moser, Stokar, Pfau, Major Georg Heinrich Ott und Hufschmied Johann Heinrich Spleiss-Ammann. Auch in der Folge waren die Verwaltungsorgane der Bank immer wieder mit prominenten Namen bestückt. Als Bankpräsidenten folgten auf Emil Joos Oberrichter Carl Stokar (1895–1902), Gustav Müller-Veith zum Bogen (1902–1928), Bezirksarzt Bernhard Joos (1928–1935), Reinhard Amsler-Belart (1935–1964) und dessen Sohn, der Fabrikant und Rechtsanwalt Robert Amsler (1964–1996).

95 Braumandl, S. 82–83.
96 Braumandl, S. 80–81. – 75 Jahre Spar- & Leihkasse, S. 8–9.
97 Siegerist-Scheitlin, S. 59.

Der Schweizerische Bankverein integriert seine Tochter Spar- und Leihkasse Schaffhausen

Überraschendes Ende einer Bank

Völlig überraschend wurde gestern bekanntgegeben, dass die Spar- und Leihkasse Schaffhausen auf den 1. Oktober in den Bankverein integriert wird.

der Spar- und Leihkasse Schaffhausen besitzt (die Aktien gehörten der Bankverein-Tochter Schweizerische Depositen- und Kreditbank, die 1990 in den Bankverein integriert wurde). Verblieben sind gerade noch 16 SLS-Kleinaktionäre mit zusammen 76 Aktien, denen man ein faires Übernahmeangebot unmacht, stünde eine weitere Deregulierung und damit ein noch härterer Konkurrenzkampf bevor. Auch seien die Produkte- und Distributionswege einem immer schnelleren Wandel unterworfen. Die Entwicklung ziele einerseits in Richtung Technik- und Selbstbedienungsbank und andererseits in

Das Ende vom Lied ... (Schaffhauser Nachrichten, 27. 3. 1996)

SLS und EKS: unterschiedliche Entwicklung

Die Spar- und Leihkasse, die stets eine vorsichtige Politik verfolgte, entwickelte sich über die Jahrzehnte sehr erfreulich. «Laut Bankenstatistik der Schweiz. Nationalbank ist die Spar- & Leihkasse Schaffhausen, wenn auch nicht mit Namen genannt, seit einer Reihe von Jahren die einzige Bank in der Schweiz, die in der Lage ist, eine so schöne Dividende auszuzahlen», stellte die Jubiläumsschrift von 1941 stolz fest. Durch die «starke Zurückhaltung in der Gewährung von Bürgschafts-Krediten» hatte sich die Bank allerdings «von der ursprünglichen Zweckbestimmung unseres Institutes entfernt» und sich «sozusagen in eine reine Hypothekarbank umgewandelt».[98] Das deckte sich mit der allgemeinen Entwicklung. «Der gemeinnützige Charakter dieser Institute hatte sich überlebt», schreibt Ritzmann in seiner Bankgeschichte.[99]

In den 1970er Jahren drangen auch die Grossbanken ins Spargeld- und Hypothekargeschäft ein, um ihre Risiken zu diversifizieren. Ferner eröffnete sich Kleinanlegern die Möglichkeit, für Ersparnisse höher verzinsliche Anlageformen zu wählen.[100] Das führte bei den Sparkassen zu einem Abfluss von Spargeldern. 1988 verlor die Spar- und Leihkasse ihre Selbständigkeit. Sie wurde von der Bankverein-Tochter Schweizerische Depositen- und Kreditbank (SDKB) übernommen.

Acht Jahre später verschwand die Spar- und Leihkasse aus der Bankenlandschaft: der Schweizerische Bankverein integrierte sie 1996 – mit Aktiven von 190 und Passiven von 180 Mio. Franken – auf dem Weg der Fusion. Das entsprach dem allgemeinen Schrumpfungsprozess, der bei den Sparkassen gegen Ende des 20. Jahrhunderts stattfand. Das Filialnetz verliere an Bedeutung, erklärten die Bankverein-Verantwortlichen die «Liquidation». Der Trend gehe einerseits Richtung Technik- und Selbstbedienungsbank, andererseits Richtung Service- und Beraterbank.[101]

---

98 75 Jahre Spar- & Leihkasse, S. 12–13. – Braumandl, S. 85.
99 Ritzmann, S. 32.
100 Püntener (wie Anm. 80).
101 Schweizerisches Handelsamtsblatt, Nr. 163, 23. 8. 1996, S. 5086. – Überraschendes Ende einer Bank, SN, 27. 3. 1996.

Für die Übernahme der Spar- und Leihkasse hatte sich 1988 auch die Konkurrentin Ersparniskasse, als Konsortialführerin des Verbands der Schaffhauser Regionalbanken, interessiert,[102] und die Stadt hatte ihren Aktienbesitz bereits an die Ersparniskasse verkauft. Diese scheiterte jedoch am Widerstand der Organe der Spar- und Leihkasse und massgeblicher Aktionäre. Die Ersparniskasse ihrerseits überlebte. Sie gehört als Aktiengesellschaft der Stiftung EK Schaffhausen und stellt mit ihren Besitzverhältnissen in der heutigen Schweizer Bankenlandschaft nahezu ein Unikum dar. «Heute ist zwar die Ersparniskasse (EKS) eine normale Bank im Besitz der Stiftung EKS, aber sie überweist noch immer Gelder an die Gründerin», schrieben die «Schaffhauser Nachrichten» 2000 in einem Artikel über die Hülfsgesellschaft.[103] 2007 gingen vom Reingewinn der Ersparniskasse von gut 2 Millionen Franken 32 Prozent als Dividende an die Stiftung EKS, 5 Prozent an die Hülfsgesellschaft und 63 Prozent in die Reserven.[104] Insbesondere in schlechten Zeiten erinnert sich das Publikum gerne an die Ersparniskasse: wie andere Regionalbanken und die Schaffhauser Kantonalbank verzeichnete auch die EKS nach dem Ausbruch der Finanzkrise im Sommer 2007 einen massiven Zustrom an Kundengeldern.[105]

Die SGG kommt zu Besuch

Schon gleich nach der Neugründung der GGS war Schaffhausen als Tagungsort der SGG im Gespräch. «Das letzte Traktandum der Versammlung bildete die Bestimmung des nächstjährigen Festortes», heisst es im Bericht über die Jahresversammlung 1860. «Die Centralkommission hatte Schaffhausen vorschlagen wollen, aber die dortige eigentlich erst in der Bildung begriffene Sektion hatte gewünscht, noch ein wenig zu erstarken, ehe sie die Freunde aus den übrigen Kantonen zu sich einlade.»[106] Als die Schaffhauser dann wollten, klappte es mehrere Male nicht, indem anderen Orten der Vorzug gegeben wurde. Schliesslich wurde Schaffhausen für 1870 als Tagungsort bestimmt, doch musste die Versammlung wegen des Deutsch-Französischen Kriegs um ein Jahr verschoben werden.
Die Jahresversammlung[107] brachte der lokalen Gesellschaft, wie auch die späteren Besuche der SGG, einen gewissen Auftrieb. 1873 gehörten zu den 1062 Mitgliedern der SGG 32 Schaffhauser. Damit stand Schaffhausen im zwölften Rang der Kantone; über 100 Mitglieder stellten Aargau, Zürich und Basel-Stadt.[108] Doch bereits Mitte der 1870er Jahre herrschte wieder Stagnation, nicht nur wegen der nach dem Börsenkrach von 1873 eingetretenen Grossen Depression. Mit verantwortlich dürfte gewesen sein, dass mit GGS-Präsident Friedrich Peyer im Hof einer der «Motoren»

---

102 Alternative Lösung der Regionalbanken?, SAZ, 18. 10. 1988.
103 Eine stille Wohltäterin schon seit 183 Jahren, SN, 1. 2. 2000.
104 GB Ersparniskasse 2007.
105 SN, 8. 10. 2008.
106 Verhandlungen 1860, S. 41.
107 Berichte in Tageblatt, 6. 9., 7. 9., 8. 9. und 10. 9. 1871.
108 SZG 1873, S. 80–82.

«Im Kampf um die Kultur ergraut»

Über die Ankunft der SGG-Mitglieder berichtete das «Tageblatt» 1871: «Die gestrigen Abendzüge brachten uns manchen lieben Freund, manchen biderben[1] Eidgenossen aus Ost und West und Süd, und manchen im Kampf um die Kultur ergrauten Kriegsmann, denen das Herz aufgieng über den freundlichen Empfang in dem herrlichen Garten der Casinogesellschaft, der heute unter der Aegide des lichtstrahlenden eidgenössischen Kreuzes steht. [...] erzählend von vergangenen Tagen und Pläne entwerfend für neue Kreuzzüge gegen die Feinde der Kultur.»[2] Und über den zweiten Verhandlungstag hiess es: «Die Verhandlungen hatten bis nach 12 Uhr gedauert und die zähe Diskussion hatte die Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Aegyptens und nach den Geheimnissen der Schaffhauser Flaschenkeller erregt, so dass Alles raschen Schrittes dem Imthurneum zueilte, wo die Mittagstafel gedeckt war, und wie!»[3]

1 Veraltete Form von «bieder». 2 Tageblatt, 5. 9. 1871. 3 Tageblatt, 7. 9. 1871.

von Schaffhausen wegzog. Peyer wurde Direktionspräsident der Nordostbahn, des damals weitaus grössten Unternehmens der Schweiz.[109] An der Generalversammlung von 1877 waren nur vier Mitglieder anwesend, «so dass nicht einmal die Vorstandswahlen vorgenommen werden konnten». Nach der Berichterstattung über die letzten zwei Jahre stellt der Präsident «die Auflösung derselben [der GGS] in Aussicht, wenn sich nicht grösseres Interesse hiefür zeige».[110]

Verzweifelte Präsidentensuche

Auch in den 1880er Jahren kann nicht von einem blühenden Gesellschaftsleben gesprochen werden. Zwar bilanzierte Stadtrat Karl Keller, der Peyer im Hof als Präsident abgelöst und das Amt 1877 an seinen Stadtratskollegen Hermann Harder-von Waldkirch (1844–1884) weitergegeben hatte: «Aber anerkennen dürfen wir, dass die Stadt Schaffhausen mit kaum 11'000 Einwohnern und bescheidenem Wohlstand immerhin Bedeutendes für Wohlthätigkeitszwecke der verschiedensten Art leistet, ohne dass davon viel Aufhebens gemacht wird, was nicht Schaffhauser Art und Brauch ist. Wenn Lavater einst ausrief: O Zürich, deine Almosen erhalten dich! so darf dies auch von Schaffhausen gesagt werden.»[111] Doch 1884 suchte die

109 Bei seinem Wegzug von Schaffhausen kämpfte Peyer im Hof bereits mit grossen finanziellen Problemen. Adrian Knoepfli, Ungarn-Abenteuer führten ins Verderben, SN, 20. 5. 2000.

110 Siegerist-Scheitlin, S. 31–33.

111 Achtzigstes Neujahresblatt der Zürcherischen Hülfsgesellschaft, 1880, S. 30. – Zu Karl Keller Tageblatt, 8. 4., 9. 4. und 10. 4. 1895.

GGS wieder verzweifelt einen Präsidenten – und wählte in Abwesenheit ein soeben eingetretenes Neumitglied. Die GGS habe «in ihrer heutigen Hauptversammlung mit Vergnügen von Ihrem Eintritt in die Gesellschaft Vormerkung genommen», schrieben Vizepräsident und Aktuar an Professor Heinrich Bendel-Rauschenbach. Und man habe «den Anlass der Neuwahl des Vorstandes benutzt, Sie zum Präsidenten des Vereins zu wählen».[112] Bendel nahm die Wahl an und zog später eine ernüchternde Bilanz: «Aber auch mir war es leider nicht beschieden, die Sitzungen des Vereins durch kräftige Mitarbeit wieder etwas zu beleben. [...] Die im übrigen damals vorherrschende Interesselosigkeit dem Wirken unserer Gesellschaft gegenüber war wenig ermuthigend für den Präsidenten.» Für Bendel, der nach zwei Jahren zurücktrat und sich vor allem im Bereich der Berufsbildung engagierte, war die lokale Ebene zudem zu wenig interessant. «Mehr Befriedigung gewann ich vom Jahr 1886 ab durch meine Bethätigung an den Bestrebungen der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft. Deren Mitglied war ich 1872 anläßlich ihrer Jahrestagung in St. Gallen geworden.»[113]

Neue Aufgaben, neuer Schwung

Nach Bendels Rücktritt war die GGS zwei Jahre ohne Präsident, bis 1888 Regierungsrat Carl Rahm den Posten übernahm. 1893 löste ihn der Anwalt und spätere Stadtpräsident Carl Spahn ab. Nun wurde das Leben der Gesellschaft wieder intensiver. Neuen Auftrieb erhielt die GGS zudem, als die Jahresversammlung der SGG 1895 zum zweiten Mal in Schaffhausen stattfand. Es war üblich, dass anlässlich der Jahresversammlungen besonders viele Neumitglieder aus dem Tagungsort der SGG beitraten. So kam es auch 1895 wieder zu einer Schaffhauser «Eintrittswelle». Im gleichen Jahr fand die GGS mit der Ferienversorgung[114] ein wichtiges neues Betätigungsfeld. Erstmals wurde für eine Institution eine ständige Kommission gebildet. Die Ferienversorgung, wie später auch die Schülerspeisung, die Schülergärten und andere Einrichtungen, sollte selbsttragend sein, erhielt von der GGS aber einen Beitrag, und diese deckte darüber hinaus immer wieder Defizite. Es charakterisiert die GGS bis heute, dass die eigentliche Arbeit in den Ressorts geleistet wird und das Leben der Dachorganisation nie besonders rege war. Das Herz schlug beispielsweise für die Ferienversorgung, für die Schülergärten oder für den Idem und nicht für die GGS.

In seiner Eröffnungsrede an der Jahresversammlung der SGG konstatierte Stadtpräsident Carl Spahn erneut: «Im allgemeinen jedoch darf behauptet werden, dass die freiwillige private Wohlthätigkeit im Kanton Schaffhausen in recht reger und

---

112 Stadtarchiv Schaffhausen, D IV.01.06.05/09, Nachlass Heinrich Bendel, GGS, Brief Vizepräsident H. Stierlin und Aktuar Schenk an Professor Bendel, 30. 1. 1884.

113 Stadtarchiv Schaffhausen, D IV.01.06.01/02, Nachlass Heinrich Bendel, Tagebuchaufzeichnungen, Heft 3, S. 20.

114 Der inzwischen etwas sonderbar tönende Begriff «Ferienversorgung» war früher für die Organisation von Ferienkolonien absolut gebräuchlich.

Die Festkarte der Jahresversammlung der SGG von 1895 in Schaffhausen. (Stadtarchiv Schaffhausen)

erspriesslicher Weise wirksam ist.» Spahn erwähnte neben der «in erster Linie zu nennenden kirchlichen Armenpflege» die Unterstützungs- und Hülfsvereine in den grösseren Gemeinden, die «Rettungsherberge für verwahrloste Kinder» («Friedeck») in Buch, die Hülfsgesellschaft, das Töchterinstitut auf der Steig, den Verein zur Unterstützung von Blinden und Augenkranken, den Frauenkrankenverein, die «Kleinkinderbewahranstalt» (Krippe), das Asyl für Fabrikarbeiterinnen, die 1873 gegründete Winterarbeitsschule für Fabrikmädchen, das Mädchenheim des Marthavereins sowie die Stiftung des Fabrikanten und GGS-Mitglieds Max Braun, welche die Errichtung einer Erholungsstation für arme weibliche Rekonvaleszenten und mittellose Wöchnerinnen nach dem Wochenbett sowie eines Asyls für arme arbeitsunfähige weibliche und männliche Dienstboten ermöglichte.[115] In der damaligen Aufbruchstimmung strebte die GGS auch «eine Verbindung mit den gemeinnützigen Vereinen in Stein und Schleitheim, also eine Art Kantonalverband», an.[116] Trotz Bemühungen um eine bessere Verankerung auf der Landschaft blieb die GGS im Wesentlichen immer eine städtische Gesellschaft.

115 Tageblatt, 5. 9. 1895. Max Braun ermöglichte die Errichtung des «Marienstifts» mit einer Schenkung von 500'000 Franken an die Stadt Schaffhausen. – Hermann Falkenhagen, Lebensbild von Max Braun, dem Gründer der Marienstiftung zur «Friedau» in Schaffhausen, Schaffhausen 1899. – Tageblatt, 5. 5. 1899. – SZG 1899, S. 312. – SN, 15. 7. 2009.

116 Tageblatt, 20. 6. 1895.

30 Jahre später lautete die Standortbestimmung der GGS folgendermassen: «Fassen wir alles noch einmal zusammen, so dürfen wir sagen: Die Gemeinnützige Gesellschaft der Stadt und des Kantons Schaffhausen darf wieder auf ein Jahr erspriesslicher Tätigkeit und Entwicklung zurückschauen. Bald mehr im stillen, bald mehr in der Öffentlichkeit war sie bestrebt, die ihr durch ihre Statuten und durch ihre Geschichte gegebene Aufgabe nach Möglichkeit zu erfüllen, an ihrem Teile und mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln an der Förderung des Volkswohles, an der Bekämpfung der Volksschäden, an der Fürsorge für die Unselbständigen und Bedrängten, nicht zuletzt unter dem heranwachsenden Geschlecht, nach Kräften mitzuarbeiten.»[117]
Noch vier weitere Male (1922, 1960, 1982 und 2003) traf sich die SGG in Schaffhausen, wobei zweimal die «Familie» das Thema war. Fast immer gehörte eine Schifffahrt nach Stein am Rhein zum (wichtigen) gesellschaftlichen Rahmenprogramm. Das Verhältnis zur SGG war im Übrigen von wechselnder Intensität. Nicht immer war es einfach, oder es gelang gar nicht, Referenten für die Vorbesprechung der Themen zu finden, die an den Jahresversammlungen diskutiert wurden. Bisweilen wurden diese nicht einmal besucht. Es gab aber auch Mitglieder, die bei der SGG eifrig mitarbeiteten. So waren die beiden GGS-Präsidenten Eduard Rüetsch-Keller[118] (1915–1919) und Ernst Nagel[119] (1919–1933) Mitglied der Zentralkommission, und Zolldirektor Rüetsch, der 1919 von Schaffhausen wegzog, engagierte sich verschiedentlich in Reorganisationsfragen der SGG.[120]

Der Umgang mit der Armut

Asyl für Fabrikarbeiterinnen

Der Kampf gegen die Armut, eines der Hauptziele der SGG, fand auch in Schaffhausen in zahlreichen Initiativen und Institutionen seinen Niederschlag. Und in Schaffhausen schwebte ebenfalls immer die Angst über den Aktivitäten, es könnten allenfalls Unwürdige in den Genuss von Unterstützungen kommen. «Was noch die Nebenfrage betrifft über den Charakter der verschiedenen Klassen der Armen, so herrscht darüber eine Stimme: Es gibt Dankbare und Undankbare», hatte es bei der SGG schon 1818 in der Übersicht über die Berichte aus den Kantonen geheissen.[121]
Im Folgenden seien nur ein paar wenige, besonders typische oder spezielle Einrichtungen herausgegriffen.
1868 öffnete im Haus der Herren Emil und Wilhelm Joos am Ringkengässchen 13/15 eine Speiseanstalt ihre Tore, gedacht in erster Linie für «die ledigen Arbeiter

117 JB 1925, S. 6.
118 SZG 1938, S. 143 (Würdigung); 1946, S. 115 (Nachruf).
119 SZG 1954, S. 294.
120 SZG 1904, S. 100–105; 1905, S. 46–53.
121 Verhandlungen 1818, S. 29.

Das Restaurant «Randenburg» an der Bahnhofstrasse, das zeitweise das Fabrikarbeiterinnenasyl beherbergte, aufgenommen um 1920. Die «Randenburg» wurde 1986 geschlossen. (Stadtarchiv Schaffhausen)

und Arbeiterinnen, ferner jene Familien, deren sämmtliche Glieder der Arbeit nachgehen und keine Zeit finden, sich selbst eine kräftige Kost zu bereiten».[122] Sie war keine Initiative der GGS, hatte trotz anfänglichen Prosperierens keinen Erfolg und wurde zwei Jahre später liquidiert.[123] Die Volksküche wurde in den 1890er Jahren wieder ein Thema und unter anderem im Zusammenhang mit der Saalbaufrage diskutiert.

1872 wurde ein Asyl für Fabrikarbeiterinnen eingerichtet. Nationalrat Wilhelm Joos stellte seinen «Rüden»-Saal gratis zur Verfügung, und «ein Verein von 24 Damen nahm sich der Besucherinnen an». Die Finanzen der GGS mussten nicht in Anspruch genommen werden, «da die ca. Fr. 420 betragenden Kosten von hiesigen Fabrikbesitzern gedeckt wurden».[124] Bei dieser Einrichtung, die den Arbeiterinnen abends das Erledigen von Näh- und anderen Arbeiten in Ruhe und unter Anleitung erlauben sollte,[125] handelte es sich um eine sehr langlebige Institution. 1912 wurde für Nähabende in der «Kronenhalle» am Kirchhofplatz 7 (heute Hotel «Kronenhof») eine Nähmaschine angeschafft, «was alle Teilnehmerinnen sehr begrüssten.»[126] 1935 war das Fabrikarbeiterinnenasyl in der «Randenburg» an

122 Tageblatt, 8. 1. 1868.
123 Stadtarchiv Schaffhausen, C II.40. 10. 09/03 und 04. – Tageblatt, 10. 7. 1894.
124 Siegerist-Scheitlin, S. 31.
125 Das Asyl war also kein Wohnheim.
126 JB 1911/1912. Werden im Nachweis bei JB keine Seitenzahlen angeführt, so fehlt in den entsprechenden JB die Paginierung. – Die «Kronenhalle» wurde 1900 durch die Evangelische Gesellschaft erworben und in ein Vereinshaus und Hospiz umgebaut. INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850–1920, Bd. 8, Bern 1996, S. 411–412.

der Bahnhofstrasse 58/60 untergebracht. Dieses 1909 eröffnete Lokal wurde von der Gesellschaft der Schaffhauser Kaffeehallen betrieben, die Mitte der 1890er Jahre im Kampf gegen den Alkoholismus gegründet worden war.[127]

Eröffnung einer Kinderkrippe

Drei Jahre nach dem Asyl für Fabrikarbeiterinnen eröffnete der 1874 gegründete «Verein zur Krippe» eine Kinderkrippe. Bemühungen für eine solche hatte es seit den 1860er Jahren gegeben. Die Krippe wurde auf Initiative von Magdalena von Mandach-von Wattenwyl (1845–1933) von einem «Damen-Komitee», in welchem auch zwei Herren sassen, eingerichtet und von der GGS unterstützt. Die Schaffhauser Krippe gehörte zu den ältesten des Landes; die erste, das Bläsistift in Basel, existierte seit 1870. Nach zehn Jahren zog man nach mehreren Wohnungswechseln in den «Unteren Jordan» an der Frauengasse, den der Verein erworben hatte. Die Krippe nahm «kleine Kinder im Alter von 1 Monat bis zu 6 Jahren den Tag über in Obhut und Pflege [...] damit arbeitsame Mütter ihrem Verdienste nachgehen können, ohne durch den Kummer um ihre zu Hause vernachlässigten Kinder beunruhigt zu werden». Zugleich versuchte die von einer Diakonissin geleitete Anstalt, «auf die Gesundheit der Kinder durch rationelle und sorgfältige Pflege einen heilsamen Einfluss zu üben».[128] Durch die gute Behandlung sollten die Mütter veranlasst werden, «auch zu Hause ihre Kinder reinlicher zu halten, zweckmässiger zu ernähren und sorgfältiger zu pflegen». Die Mitglieder des Komitees überprüften, ob die Mütter «wirklich durch Arbeit ausser dem Hause an der eignen Pflege verhindert sind», und in die Krippe wurden nur getaufte Kinder aufgenommen.[129] 1950 übergab der Verein die Krippe samt Haus und Inventar der Stadt.[130]

Naturalverpflegung für Handwerksburschen

Neue Probleme und fürsorgerische Aufgaben brachte in den 1870er und 80er Jahren die zunehmende Proletarisierung im Gefolge der Industrialisierung. Das «Bettler- und Vagantenwesen» habe «auch dieses Jahr der Kantonspolizei wieder viel zu thun gegeben», schrieb die Schaffhauser Kantonsregierung 1881. «Es ist wohl weniger die Fluktuation des grossen Arbeitsmarktes[131] als die im Gefolge der neuern Produktionsweise mit Nothwendigkeit eintretende Überhandnahme des

---

127 Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Gesellschaft der Schaffhauser Kaffeehallen 1894/95–1945, Schaffhausen 1946. – Tageblatt, 15. 7. 1909. – SN, 13. 9. 1986. – INSA (wie Anm. 126), S. 342. – Jakob Tanner, Alkoholismus, in: HLS, Bd. 1, Basel 2002, S. 184–186.

128 Tageblatt, 31. 12. 1885. – Stadtarchiv Schaffhausen, C.II.41.51, Kinderkrippe, Geschichte der Krippe in Schaffhausen zu ihrem 50-jährigen Bestehen anno 1925, Ms.

129 Neujahrsblatt Hülfsgesellschaft Zürich 1880, S. 27–29.

130 Mitteilungen aus dem Stadtarchiv 6/1963, S. 54–55.

131 Man befand sich noch mitten in der Grossen Depression.

Proletariates, welche uns an einem der wenigen Aus- und Eingangsthore der Schweiz mit so viel wanderndem Volke ohne bestimmte Beschäftigung bescheert.»[132] Um die «Guten» von den «Bösen» zu trennen, verfolgte man eine Politik, die Verbote und Anreize kombinierte. 1883 beschloss die GGS an ihrer Generalversammlung die Gründung eines Vereins gegen Hausbettel. Die dazu benötigten 3000 Franken sollten durch Subskription zusammengebracht werden. Weil nur etwa die Hälfte dieser Summe gezeichnet wurde, musste «die wohlgemeinte Unternehmung unterbleiben».[133]

Einen Anreiz für diejenigen, die wirklich Arbeit suchten, schuf man mit der Naturalverpflegung für durchziehende Handwerksburschen und Arbeitslose. Regierungsrat Johann Christoph Moser-Ott (1819–1911)[134] votierte im November 1888 für die Einführung der Naturalverpflegung «unter einer Centralleitung» und wollte hiefür 3000 Franken aus dem neu zur Verfügung stehenden Alkoholzehntel des Bundes[135] verwenden. Zwei Monate zuvor hatte der Oltener Arzt A. Christen an der Jahresversammlung der SGG ein flammendes Referat für die Naturalverpflegung gehalten.[136] Im Februar 1889 begrüsste die GGS an ihrer Generalversammlung die geplante Einführung durch den Kanton «und erklärte sich bereit, bei der Durchführung Hand zu bieten, dagegen lehnte es die Gesellschaft mit grossem Mehr ab, die Durchführung von sich aus an die Hand zu nehmen». Die Haltung der Regierung hatte an der Versammlung Regierungspräsident Robert Grieshaber (1846–1928) dargelegt.[137] Noch im selben Jahr stellte Schaffhausen als zweiter Kanton die Naturalverpflegung, die zuvor schon in Stein am Rhein und der Stadt Schaffhausen eingeführt worden war, auf eine staatliche Grundlage. Die Naturalverpflegung bestand aus einem Mittagessen oder einem Nachtessen mit Nachtquartier und Frühstück.[138] Sie war keine Institution der GGS, aber sie wurde wesentlich von ihr mitinitiiert.

---

132 Verwaltungsbericht des Kantons Schaffhausen 1881, S. 16–17.

133 Siegrist-Scheitlin, S. 38.

134 Adrian Knoepfli, Leonhard Erzinger und der andere Moser, SAZ, 10. 11. 2005. – Kurt Bächtold, Johann Christoph Moser-Ott, in: SBG 34/1957, S. 61–67.

135 Der Alkoholzehntel wurde per Volksabstimmung 1885 eingeführt. 10 Prozent des Reinertrags des Bundes aus der Steuer auf Spirituosen werden im Verhältnis der Wohnbevölkerung auf die Kantone verteilt, die sie für die Reduktion des Alkohol- und generellen Suchtmittelmissbrauchs einsetzen.

136 A. Christen, Die Naturalverpflegung der dürftigen Reisenden in der Schweiz, SZG 1889, S. 8–59. Christen lieferte auch eine detaillierte Übersicht über den Stand in den Kantonen.

137 Tageblatt, 28. 2. 1889.

138 Verwaltungsbericht des Kantons Schaffhausen 1889, S. 144–146. Die «Kundschaft» kam 1889 zu 90% aus Deutschland und der Schweiz. – Klaus Streif, Reparaturwerkstatt der Volkswirtschaft. 100 Jahre Kantonales Arbeitsamt Aargau 1904–2004, Baden 2004, S. 48–50. – Zur Station in Stein am Rhein siehe Adrian Knoepfli, Vom Armenhaus zum Bürgerasyl 1830–1963, in: Das Bürgerasyl in Stein am Rhein. Geschichte eines mittelalterlichen Spitals, Schaffhausen 2006, S. 184–193.

Keine Einzelunterstützungen

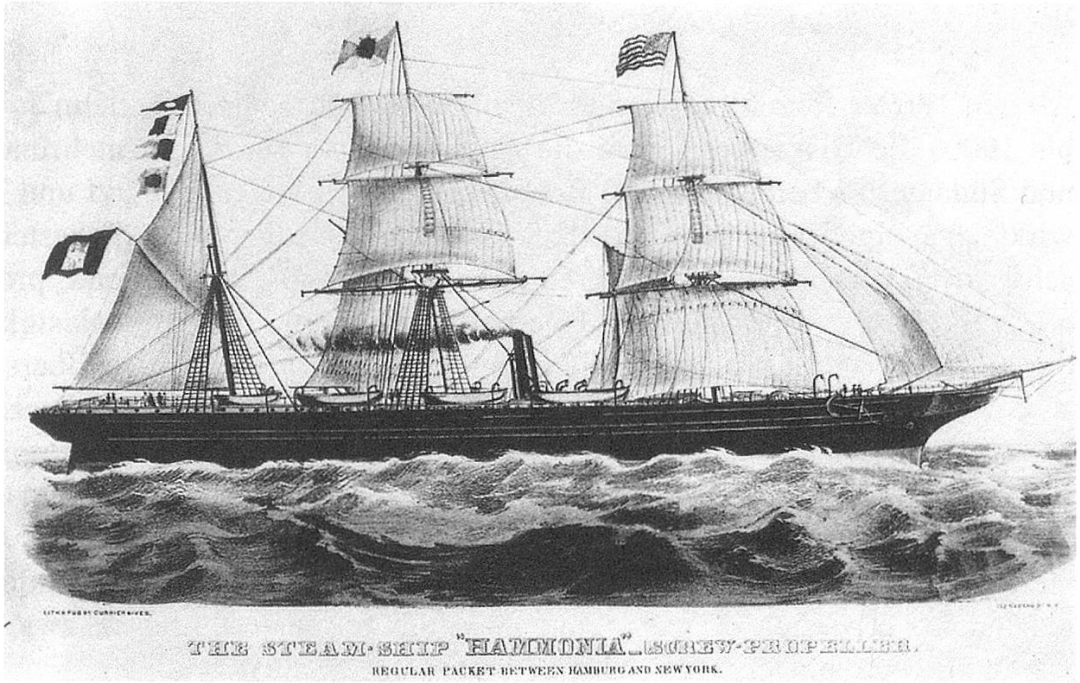
Im Unterschied zu den Hülfsgesellschaften leisten die Gemeinnützigen Gesellschaften in der Regel keine Einzelunterstützungen.[139] Diese Haltung, die seit den Anfängen galt, wurde im Jahresbericht 1930 nochmals unterstrichen: Auf eine entsprechende Anfrage habe man erklären müssen, «dass wir einzelne Personen, von den Fällen des Erholungsfonds und der Annastiftung abgesehen, überhaupt nicht unterstützen».[140] Ein Gegenbeispiel unter den Gemeinnützigen Gesellschaften ist diejenige des Bezirks Hinwil, zu deren Kerngeschäft auch «die finanzielle Unterstützung von Einzelpersonen» gehört.[141] Die SGG leistet Einzelhilfe an Personen, deren Gesuche über die Sozialdienste an sie gelangen. Meist geht es um Ausgaben im Zusammenhang mit Krankheit, Zahnarzt und dergleichen, die nicht anderweitig finanziert werden können.

Auswanderung als Lösung?

In der SGG ein Dauerthema

Das Thema «Auswanderung» begleitete die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft durch das ganze 19. Jahrhundert, und die Frage war immer umstritten. Bereits 1817 brachte sie der Rheinecker Seidenhändler Jacob Laurenz Kuster an der Jahresversammlung aufs Tapet.[142] Anfänglich ging es nicht in erster Linie um die Auswanderung nach Übersee, sondern es standen Länder des Kontinents, zum Beispiel Russland, im Vordergrund. Sehr lange war man bei der SGG mehrheitlich gegen die Auswanderung oder zumindest der Ansicht, deren Förderung sei keine gemeinnützige Aufgabe. Vielmehr sollten die Bedingungen so verbessert werden, dass die Leute im Land verbleiben konnten. Dass die Auswanderungsfrage 1854 als Thema der Jahresversammlung bestimmt wurde, vermerkt Pupikofer in seiner SGG-Geschichte mit einem leisen Unterton: «Obgleich die Auswanderungsfrage schon wiederholt im Schosse der Gesellschaft besprochen und jedes Mal als ein Noli me tangere [Rühr mich nicht an] beseitigt worden war, fand doch das leitende Comité in Baselland sich bewogen, sie nochmals auf die Tagesordnung zu nehmen.»[143]
Am 7. Oktober 1844 besprach auch die soeben wiederauferstandene GGS die Auswanderungsfrage. Man wollte aber, «statt dieselbe fördern, zuerst Mittel und

139 Siegerist-Scheitlin, S. 38.
140 JB 1930, S. 7. Einzelhilfe hatte die GGS früher auch beim Lehrlingspatronat geleistet. – In gleicher Weise wurde 2007, als die 1814 gegründete Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Kulm aufgelöst wurde, rückblickend festgestellt: «Unterstützt wurden immer nur Institutionen, darunter die Suchthilfe, Gehörlose und die Krebsliga, aber keine Einzelpersonen.» Aargauer Zeitung, 24. 12. 2007.
141 Zürcher Oberländer online, 5. 5. 2008.
142 Pupikofer, S. 24.
143 Pupikofer, S. 126.



1851–1860 wanderten rund 50'000 Personen aus der Schweiz nach Übersee aus, in den 1860er und 1870er Jahren je 35'000 und 1881–1890 über 90'000. Auch bei der SGG wurde die Auswanderung als Lösung für die Armutsfrage immer wieder diskutiert. Im Bild die «Hammonia», ein Dampfschiff mit Takelage, das von 1855 bis 1873 im Einsatz stand und 310 Zwischendeckpassagiere aufnehmen konnte. (Historisches Archiv Hapag-Lloyd Aktiengesellschaft, Hamburg)

Wege suchen, das viele kulturfähige Land in der Schweiz zu bebauen; dabei wird vom Landökonom Imthurn auf die Kultivierung des Randens hingewiesen». Im Thurn – es dürfte sich um Johann Heinrich Im Thurn (1813–1884)[144] gehandelt haben – und Forstmeister Hermann Stokar (1807–1861) wurden «mit dem weiteren Studium der Frage beauftragt».[145] In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lag die Auswanderung aus dem Kanton Schaffhausen zeitweise deutlich über dem gesamtschweizerischen Mittel. Für die Periode 1853–1858 berichtete das «Tageblatt», dass «also in einem Zeitraum von nur 5 Jahren Personen 3271 ausgewandert sind (wovon 417 Personen auf Kosten der Gemeinden nach Brasilien spedirt wurden), während in diesem Zeitraum blos 2770 Personen einwanderten und zwar grösstentheils nur nach Schaffhausen und Neuhausen, wogegen die übrigen Gemeinden an Bevölkerung so viel abnahmen».[146]

144 Landökonom, Gutsbesitzer in Wildern (bei Affeltrangen TG) und Kattenhorn (zwischen Öhningen und Wangen am Untersee), land- und volkswirtschaftlicher Schriftsteller. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 6, Neuenburg 1931, S. 782.

145 Siegerist-Scheitlin, S. 8.

146 Tageblatt, 25. 1. 1860. – Zur Auswanderung aus dem Kanton Schaffhausen Mark Wüst, Bevölkerung, in: Schaffhauser Kantonsgeschichte, Bd. 1, Schaffhausen 2001, S. 186–200. – Zur behördlich «geförderten» Schaffhauser Auswanderung nach Brasilien in den 1850er Jahren Dilney Cunha, Das

Wilhelm Joos lässt nicht locker

Ab den 1860er Jahren prägte der Schaffhauser Nationalrat Wilhelm Joos (1821 bis 1900) die Diskussionen um die Auswanderung. Joos, der mehrmals Nord- und Südamerika bereiste und in Brasilien und Kolumbien als Arzt und Zahnarzt wirkte, war ein visionärer Querdenker. Politisch den Demokraten nahestehend und schon früh Vorschläge der späteren Arbeiterbewegung aufgreifend, propagierte er als Antwort auf die ländliche Überbevölkerung und die Arbeitslosigkeit nicht die Industrialisierung, sondern die geregelte Auswanderung nach Übersee. 1860 schloss Joos einen Vorvertrag mit der Regierung von Costa Rica zwecks Schenkung von Regierungsland an die Schweiz zur Gründung einer Kolonie. Seine Bemühungen, die SGG und den Bundesrat für den Plan zu gewinnen, waren aber vergeblich.[147] Sein Projekt, über welches bei der GGS Regierungsrat Johannes Hallauer (1827–1884) referierte,[148] wurde an der SGG-Jahresversammlung 1862 behandelt. Das Geschenk wurde unter Würdigung seiner Verdienste zwar herzlich verdankt, aber abgelehnt.[149]

Ebenso erfolglos setzte sich Joos 1871 für eine Übernahme von Landschenkungen in Tennessee (USA) durch den Bundesrat ein. Im Frühjahr 1872 war er wieder einmal in den USA unterwegs, um Auswanderungsplätze zu prüfen.[150] In diesen Jahren kämpfte Joos auch vergeblich um die Aufnahme einer Bundeskompetenz zur Regelung der Auswanderung in die Bundesverfassung. Die SGG bekräftigte 1876 nochmals «ihre bisher eingenommene Stellung der Nicht-Intervention in der Frage der Auswanderung, abgesehen von allfälliger Belehrung».[151] Wie sehr Joos seiner Zeit zum Teil voraus war, zeigt sein (erfolgloser) parlamentarischer Einsatz in den 1860er Jahren für Sanktionen gegen Schweizer, die Sklaven erwarben oder verkauften.[152]

1881 konnte Joos zwischenzeitlich einen Erfolg verbuchen, erschien doch unter dem Titel «Schweizerische Colonisations-Gesellschaft» die Meldung: «Den rastlosen Bemühungen des in der Auswanderungs- und Colonisations-Frage unermüdlichen Nationalraths Dr. Wilhelm Joos in Schaffhausen ist es endlich gelungen, auf diesem Gebiete einen ersten praktischen Schritt vorwärts zu thun. Am 9. October vergangenen Jahres hat sich nämlich infolge dieser Bemühungen ein ‹Initiativ-Comité für schweizerische colonisatorische Auswanderung› constituirt, das aus einigen 40 Mitgliedern besteht, – worunter nicht weniger als 33 National- und

---

Paradies in den Sümpfen. Eine Schweizer Auswanderungsgeschichte nach Brasilien im 19. Jahrhundert, Zürich 2004.

147 Eduard Joos, Joos Wilhelm, in: HLS, Bd. 6, Basel 2007, S. 810.

148 Siegerist-Scheitlin, S. 15.

149 Wilhelm Joos, Offenes Sendschreiben an die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft, 1861. – Wilhelm Joos, Über Schutzaufsicht, Organisation und Leitung der schweizerischen Auswanderung, 1862. – Gutachten der GG Basel zum Vorschlag Joos, SZG 1862, S. 480–499. – SZG 1862, S. 410–437; 1863, S. 348–350.

150 Grenzbote, 10. 4. 1872.

151 SZG 1876, S. 458.

152 Bundesblatt, 10. 12. 1864. – Tageblatt, 11. 11. 1865.

Einige Gedanken

über

kolonisatorische Auswanderung.

Von **Dr. Wilhelm Joos.**

Wilhelm Joos (sitzend), von vielen belächelt und auch befehdet, publizierte immer wieder zur Auswanderungsfrage. (Stadtarchiv Schaffhausen)

Ständeräthe.»[153] Auch diese Initiative blieb jedoch ohne konkretes Ergebnis. Joos, der Kantonsrat (1858–1900), Schaffhauser Stadtrat (1862–1863), Nationalrat (1863–1900) und Grossstadtrat (1877–1900) war, liess indes nicht locker. An der Generalversammlung der GGS von 1894 referierte er einmal mehr über die «kolonisatorische Auswanderung». Diese gab «zu längerer Diskussion, aber zu keiner Schlussnahme Veranlassung».[154]

Letztlich erreichte Joos in der Auswanderungssache nichts. Für eine wirkliche Integration in die GGS und die SGG, die seine Erfolgschancen vielleicht erhöht hätte, war er auch zu sehr ein Einzelkämpfer. «Nachdem er tot ist, wird Dr. Joos die Anerkennung finden, welche ihm im Leben vielfach versagt blieb», schrieb das «Schaffhauser Intelligenzblatt» in seinem Nachruf. Und das «Tageblatt» stellte treffend fest: «Ein originaler Denker, ein weitsichtiger Politiker und ein trefflicher Charakter steigt mit ihm ins Grab.»[155]

1923 diskutierte die SGG an ihrer Jahresversammlung nochmals über die Auswanderung. Zur Vorbereitung sprach Professor Fritz Mangold[156] (1871–1944) bei der GGS. Die Stimmung an der Versammlung wurde wie folgt zusammengefasst: «Unser Volk könne kein Interesse daran haben, die Auswanderung in seiner Mitte zu fördern, damit dann später, wenn einmal die wirtschaftliche Erholung eintrete, die entstandenen Lücken durch fremde Arbeitskräfte ausgefüllt werden. Auch biete sich im Lande selber noch mancherlei Möglichkeit zu Innenkolonisation etc. Sofern aber Auswanderung tatsächlich doch erfolgt, sollte der Bund sein Möglichstes tun, um den Wegziehenden mit Rat und wenn nötig auch mit Hülfe an die Hand zu gehen und sie draussen in der fremden Welt unserem Volkstum und ihrer angestammten Heimat so viel als möglich zu erhalten.»[157] Diese Haltung dürfte sich kaum mit der Meinung des viel gereisten und weltoffenen Wilhelm Joos gedeckt haben.

---

153 Argentinisches Wochenblatt, Nr. 208, 18. 2. 1882. – SZG 1885, S. 409–412. Zu den Mitgliedern des Initiativkomitees gehörten unter anderen das Zentralkomitee des Grütlivereins, Emil Frey (Gesandter in Washington) und die Ingenieure Nikolaus Riggenbach und Olivier Zschokke (Erbauer der Vitznau-Rigi-Bahn und der Arth-Rigi-Bahn), aus Schaffhausen Regierungsrat Emil Joos (Bruder von Wilhelm Joos) und Ständerat Gustav Schoch.

154 Siegerist-Scheitlin, S. 51.

155 SI, 7. 11. 1900. – Tageblatt, 7. 11. und 8. 11. 1900. – Sylva Brunner-Hauser, Pionier für eine menschlichere Zukunft, Dr. med. Wilhelm Joos, Nationalrat, 1821–1900, Schaffhausen 1983. – Albert Steinegger, Dr. Wilhelm Joos, Nationalrat, 1821–1900, in: SBG, 34/1957, S. 77–95. – Umfangreiche Unterlagen finden sich im Nachlass von Wilhelm Joos, Stadtarchiv Schaffhausen, D IV.01.15.

156 Fritz Mangold, Statistiker, Regierungsrat und Leiter des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs, gehörte in der Zwischenkriegszeit zeitweise zu den führenden Sozialpolitikern. HLS, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D5955.php.

157 JB 1923, S. 3–4.

Gemeinnützige Gesellschaft.

Versammlung

Mittwoch den 26. Juni, Abends 7 Uhr, im obern Saale „zum Rüden".

Traktanden:

1. Bericht über die Steuersammlungen für Bächtelen und für Glarus.
2. Referat des Hrn. Stadtrathspräsidenten v. Ziegler über die Verhältnisse der hiesigen Niedergelassenen.
3. Referat des Hrn. Pfarrer Zehender über Fortbildungsschulen.
4. Bericht der für Beaufsichtigung entlassener Sträflinge ernannten Commission.

Der Vorstand.

Gemeinnützige Gesellschaft.

Hauptversammlung Montags den 22. Februar, Abends halb 7 Uhr,

im Saale „zum Thiergarten", bei 1 Franken Buße.

Traktanden:
1) Aufnahme neuer Mitglieder.
2) Cirkular der Jahresdirekzion in Basel.
3) Bericht und Rechnung der Commission für Schutzaufsicht.
4) Bericht und Rechnung der Commission für die Fortbildungsschulen.
5) Abnahme der Jahresrechnung.
6) Wahl des Vorstandes.

Schaffhausen, den 16. Febr. 1864. **Der Vorstand.**

Die Fortbildungsschule beschäftigte die GGS in den frühen 1860er Jahren intensiv. (Tageblatt, 24. 6. 1861 und 21. 2. 1864)

Förderung der Berufsbildung

Gewerbliche Fortbildungsschulen

Die Einführung der Fortbildungsschule für junge Handwerker war eine der ersten Forderungen der neu gegründeten GGS. Sie wurde 1861 auf freiwilliger Basis realisiert[158] und trat neben die traditionelle Fortbildungsschule, die mit dem Schulgesetz von 1850 für obligatorisch erklärt worden war und die «Nachtschule» (für Knaben) sowie die «Tag- oder Repetierschule» (für Mädchen) ersetzt hatte. In der Stadt Schaffhausen wurde diese bisherige Fortbildungsschule, die im Wesentlichen

158 Siegerist-Scheitlin, S. 14–15.

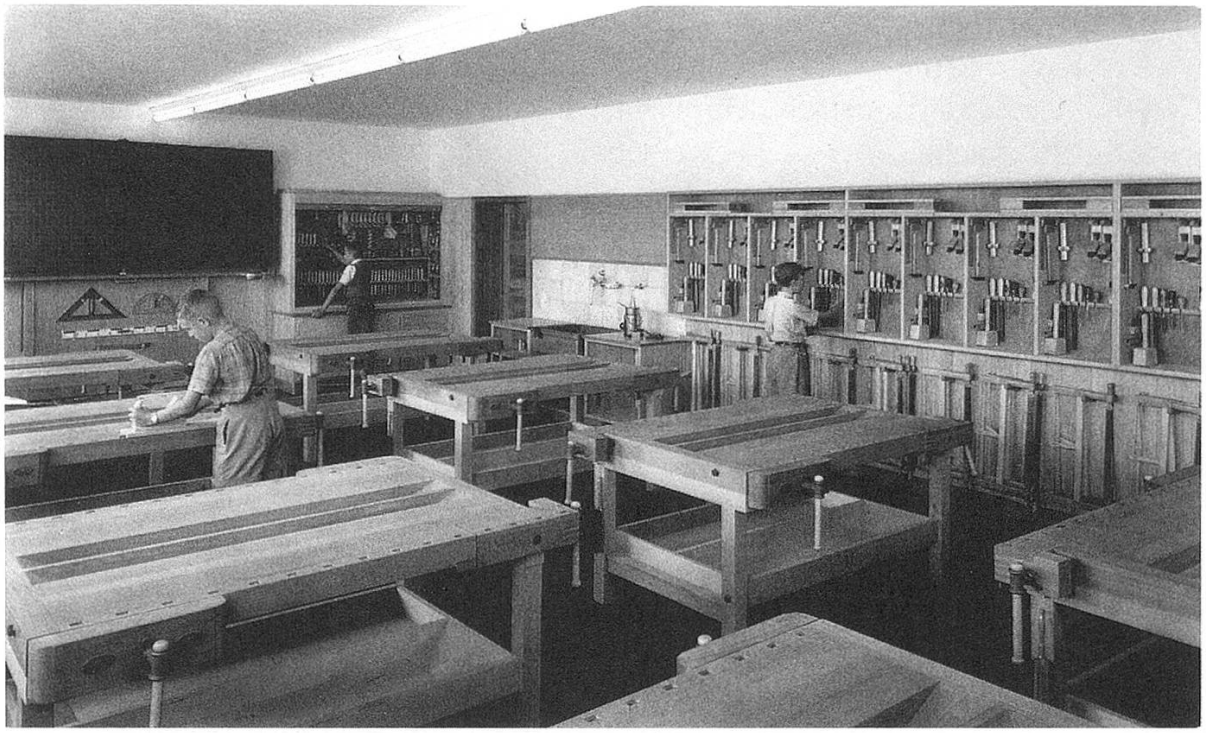
nur der Repetierung des Schulstoffes diente, in den 1860er Jahren abgeschafft und stattdessen die Schulpflicht um ein Jahr verlängert. Die weiterführende Bildung der Jugendlichen rückte bei der SGG in der zweiten Jahrhunderthälfte in den Fokus, nachdem man sich zuvor auf die Volksschule konzentriert hatte.
Kein Erfolg war den Bemühungen der GGS um einen Beitrag der öffentlichen Hand an den städtischen Gewerbeverein für Lehrlingsprüfungen – diese wurden dann, fakultativ, erst 20 Jahre später eingeführt – und für die Errichtung eines Lehrlingsheims beschieden.[159] Aber auch bei der Fortbildungsschule lief nicht alles rund. So musste im Februar 1865 berichtet werden, dass diese «mangels der nötigen Beteiligung schon am sechsten Sonntag geschlossen werden musste, da die Besucherzahl auf zwei herabgesunken war». Sie blieb auch im nächsten Winter geschlossen. Dafür sollte die Gesellschaft für Sonntagslesesäle im Vereinshaus einen Beitrag erhalten.[160]
Das waren aber nur vorübergehende Rückschläge. 1875 übernahm die Stadt die Technische (später: Gewerbliche) Fortbildungsschule und baute sie weiter aus. 1880 wurden an ihr, im Winter, Technisch-, Linear- und Freihandzeichnen, Rechnen, Geometrie und Buchführung unterrichtet.[161] 1895 existierte in Schaffhausen neben der gewerblichen mit 156 Schülern auch eine kaufmännische Fortbildungsschule mit 103 Schülern. Zudem bestand die Absicht, «eine weibliche Fortbildungsschule einzuführen, welche neben den weiblichen Handarbeiten Haushaltungskurse und wissenschaftliche Ausbildung als Lehrfächer aufweisen soll».[162] Einen Aufruf zur Gründung weiblicher Fortbildungsschulen hatte die Kommission der SGG für das Fortbildungswesen bereits im Mai 1887 erlassen.[163] Insgesamt spielte die GGS bei der Entwicklung des Berufsschulwesens in Schaffhausen als Anregerin und Unterstützerin eine wichtige Rolle.

Handarbeitsschule für Knaben

Am 28. Juni 1884 referierte Professor Ulrich Schoop aus Zürich über das Kunstgewerbe, womit im Wesentlichen das Handwerk gemeint war. Um dieses zu fördern, solle der Staat «kein Opfer scheuen». Neben gewerblichen Fortbildungsschulen, der Reformierung des Lehrlingswesens «in richtiger Weise», Lehrlingsprüfungen und womöglich Handwerksinnungen, «welche auch unreeller Konkurrenz kräftig

---

159 Nagel, GGS, S. 9.
160 Siegerist-Scheitlin, S. 20–22. – SZG 1880, S. 538–546. – Berufsbildung, in: HLS, Bd. 2, Basel 2003, S. 339–342. – Zur Entwicklung des Berufsbildungswesens im Kanton Schaffhausen bis zum Zweiten Weltkrieg Hannes Alder/Markus Späth-Walter, Bildung, in: Schaffhauser Kantonsgeschichte, Bd. 2, Schaffhausen 2002, S. 1028–1036. – Grundsätzlich und für den Kanton Zürich Ulrich Mägli, Geschichte der gewerblichen und kaufmännischen Berufsbildung im Kanton Zürich. Von 1830 bis zur Gegenwart, Aarau 1989, S. 15–84. – Max Trossmann, Das Gewerbe in der Schweiz. 100 Jahre Schweizerischer Gewerbeverband 1879–1979, Bern 1979, S. 11–12.
161 SZG 1884, S. 165.
162 Tageblatt, 3. 9. 1895.
163 SZG 1887, 154–160.



So komfortabel wie hier im Schulhaus Breite I in den 1950er Jahren waren die Räume für die Handarbeitsschule der Knaben in der Frühzeit nicht eingerichtet. (Foto Koch, Stadtarchiv Schaffhausen)

begegnen könnten», forderte Schoop Handfertigkeitsunterricht in den Schulen.[164] Am 2. Oktober desselben Jahres fassten «weitsichtige Männer unserer Stadt, Männer, denen Wohl und Wehe der Jugend am Herzen lag, nach Anhörung eines vorzüglichen Referates» den Beschluss, auf privater Ebene, aber «unter finanzieller Mitwirkung der Behörden», solche Kurse einzuführen. Ziel war, «die unbeaufsichtigte männliche Schuljugend an den langen Winterabenden den verderblichen Einflüssen des Gassenlebens zu entziehen und sie zu ansprechender und nützlicher Arbeit anzuleiten».[165] Die GGS übernahm das Patronat, sicherte einen Beitrag von 100 Franken zu und setzte eine «Kommission für Handarbeitskurse für schulpflichtige Knaben» ein, die von Heinrich Bendel präsidiert wurde.[166] Die neue Einrichtung, die sich mit der Zeit verselbständigte, allerdings noch während Jahrzehnten von der GGS unterstützt wurde, entwickelte sich erfreulich.[167]

---

164 Siegerist-Scheitlin, S. 40. – Ulrich Schoop, Wie ist das Kunstgewerbe in der Schweiz zu heben und zu pflegen?, Frauenfeld 1884.

165 Stadtarchiv Schaffhausen, D IV.01.06.01/02, Nachlass Heinrich Bendel, Tagebuchaufzeichnungen, Heft 3, Anhang, Zeitungsbericht über das Berichtsjahr 1923/24 der Knabenhandarbeitsschule Schaffhausen; C II.31.09.19.01/04, 75 Jahre Freiwillige Knabenhandarbeitsschule Schaffhausen 1884–1959, Jahresbericht 1958/59.

166 Siegerist-Scheitlin, S. 41. – JB 1898, S. 35.

167 Seit 1988 heisst die Institution Freizeitschule Schaffhausen. Zur Geschichte SN, 9. 11. 2009. – Stadtarchiv Schaffhausen, D VI/088, Freizeitschule Schaffhausen.

«Es zeigt sich immer mehr, dass der Handarbeitsunterricht für Knaben immer weitere Kreise zieht, und es ist zu hoffen, dass in nicht allzu ferner Zeit dieser Unterricht in den allgemeinen Lehrplan der Elementarschulen aufgenommen wird», wurde 1899 berichtet.[168] Bis 1902 war Oberlehrer Philibert Altenbach (1850–1938) die treibende Lehrkraft. Erteilt wurde Unterricht in Cartonnage, Hobelbankarbeiten und im Schnitzen.[169] Neben der GGS und verschiedenen anderen Vereinigungen unterstützten die Stadt und der Kanton die Handarbeitsschule. Die jährlichen Berichte lauteten meist sehr positiv und äusserten sich lobend über die Knaben, die mit Freude an der Arbeit seien und viel öfter in die Kurse kommen wollten, als es vorgesehen (und möglich) sei. Für die Töchter wurde Anfang 1903, nach einem Vortrag der Hauswirtschaftsexpertin Emma Coradi-Stahl, in Verbindung mit der Aufsichtskommission der Töchterfortbildungsschule eine Kochschule eingerichtet. Coradi-Stahl gehörte 1888 zu den Gründerinnen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.[170] Das Thema «Kochkurse» hatte die GGS schon seit Längerem beschäftigt.[171]

Das Lehrlingspatronat

Ende 1897 rief die GGS gemeinsam mit dem kantonalen Gewerbeverein das Lehrlingspatronat ins Leben. Sein Ziel war, Jugendliche und ihre Eltern bei der Berufswahl zu beraten, sie bei der Suche nach einer Lehrstelle zu unterstützen und ihnen allenfalls einen finanziellen Beitrag auszurichten. Jedem platzierten Lehrling wurde ein Patron, in der Regel ein Gewerbetreibender, zur Seite gestellt. Die eingesetzte Kommission präsidierte Professor Carl Jezler-Keller (1866–1939),[172] Vizepräsident war Erziehungsrat Martin Wanner-Müller (1847–1907), Aktuar Dekorationsmaler Carl Jakob Spleiss, Quästor der GGS-Präsident Heinrich Siegerist-Scheitlin und Beisitzer Schreinermeister Gottfried Wagen, der Präsident der Lehrlingsprüfungskommission. Neben der GGS und dem Gewerbeverein beteiligten sich auch der Kanton, die Bürgergemeinde und die Stadt an der Finanzierung.[173]
Bei der Vereinbarung des Lehrverhältnisses wurde «stets darnach getrachtet», dass, «zum Vorteil von Lehrling und Meister», der Normal-Lehrvertrag des Schweizerischen Gewerbevereins (heute: Schweizerischer Gewerbeverband) zur Anwendung

---

168 JB 1899, S. 34.
169 JB 1902, S. 38–40. – Siegerist-Scheitlin, S. 49–50. – Stadtarchiv Schaffhausen, D IV.00.02, Altenbach Philibert, Oberlehrer, Rektor der Kaufmännischen Handelsschule, Erziehungsrat. – Tageblatt, 9. 4. 1914 (Amtsjubiläum). – SI, 19. 11. 1938.
170 Nagel, GGS, S. 12. – Regula Ludi, Coradi[-Stahl] Emma, in: HLS, Bd. 3, Basel 2004, S. 476. – Zur 1903 gegründeten Sektion in Schaffhausen Stadtarchiv Schaffhausen, Bro 1016, L. Grieshaber-Mock, Zum 75-Jahr-Jubiläum des Gemeinnützigen Frauenvereins Schaffhausen, Ms., Schaffhausen 1978.
171 Siegerist-Scheitlin, S. 46, 49.
172 Walter Utzinger, Professor Karl Jezler, 2. Mai 1866–7. Februar 1939, in: Schaffhauser Mappe 1940, S. 33.
173 JB 1898, S. 27–32; 1899, S. 2.

Schon früh kümmerte sich die GGS um die Berufsbildung. Blick in eine Schreinerei, um 1885. (Stadtarchiv Schaffhausen)

Elektriker wurde im Zuge der Elektrifizierung um die Jahrhundertwende zum «Modeberuf». (Stadtarchiv Schaffhausen)

kam. Ebenfalls vom Gewerbeverein, und zwar von dessen Zentralprüfungskommission, stammte die Schrift «Die Wahl eines Berufes», die an Interessenten abgegeben und später auch in den Schulen verteilt wurde. Man habe die Erfahrung gemacht, «dass es oft sehr schwer ist, einen tüchtigen Meister zu finden», und Meister, «die dem Lehrling auch Kost und Logis geben», würden immer seltener, wurde im ersten Jahresbericht festgestellt.[174] Die Vermittlung war keine einfache Sache, und Enttäuschungen blieben nebst beachtlichen Erfolgen nicht aus. Um 1900 klagte man, alle Jugendlichen wollten Mechaniker oder Elektrotechniker werden. Das Lehrlingspatronat warnte vor diesen Modeberufen und versuchte Eltern und Kinder davon abzubringen. «Wir haben die Überzeugung, dass in diesen Berufsbranchen sich bald ein bedenklicher Überschuss an Arbeitskräften zeigen muss, der keine Beschäftigung hat. Dagegen wollen Berufe, wie z. B. Bäcker und Schuhmacher, fast gar nicht mehr gelernt werden.»[175]

Heutigen Ohren vertraut tönen weitere Klagen, die immer wieder laut wurden. Es würden «dem Handwerk je länger, je weniger tüchtige, intelligente Knaben zugeführt». Die geistigen Fähigkeiten, die ein Handwerker brauche, würden oft unterschätzt. Selbst «geborene Handwerker» würden, «statt der ausgesprochenen natürlichen Begabung zu folgen [...] in die Schreibstube gesteckt, in der sie zeitlebens nie Freude und innere Befriedigung an der Arbeit finden können».[176] 1906 stellte man fest, mit der steigenden Nachfrage werde die Arbeit des Lehrlingspatronats «immer grösser und leider auch immer beschwerlicher, oft sehr unangenehm [...] immer mehr trachten die Meister darnach, aus den Lehrlingen möglichst viel Nutzen zu ziehen. Die Eltern dagegen suchen den Sohn da zu plazieren, wo er möglichst bald und möglichst viel Lohn erhält, und wo die Lehrzeit recht kurz bemessen wird. Die Lehrlinge endlich werden immer anspruchsvoller, es gefällt ihnen da am besten, wo die Arbeit nicht streng und die Arbeitszeit möglichst kurz ist.»[177]

Lehrlingspatronate gab es auch in anderen Kantonen, und die Schaffhauser ergriffen 1900 die Initiative zu deren Vernetzung.[178] 1904 tagte die Generalversammlung des Verbands der Schweizerischen Lehrlingspatronate, der auch den «Schweizerischen Lehrstellenanzeiger» herausgab, in Schaffhausen. 1923 wurde das Lehrlingspatronat im Zuge der gesetzlichen Neuordnung des kantonalen Lehrlingswesens liquidiert. Die verbliebenen Mittel setzte man für ein Lehr- und Volkskino ein.[179] Die von verschiedenen Organisationen gemeinsam verfolgte Idee, ein Lehrlingsheim zu errichten, musste 1932 aufgegeben werden.[180]

---

174 JB 1898, S. 29–32.
175 JB 1900, S. 32.
176 JB 1903, S. 26–27.
177 JB 1906, S. 31–34.
178 JB 1900, S. 32. – Eine Übersicht gibt ein Aufruf des Schweizerischen Gewerbevereins und der SGG von Ende 1902 «An die hohen Kantonsregierungen sowie an die gewerblichen und gemeinnützigen Vereine und Institute der Schweiz» zur Errichtung von Lehrlingspatronaten und Lehrstellennachweisen in SZG 1903, S. 17–23.
179 JB 1923, S. 6.
180 JB 1932, S. 2.

Heinrich Bendel-Rauschenbach

Zu den Pionieren des Schweizer Berufsbildungswesens zählt Professor Heinrich Bendel-Rauschenbach (1845–1931). Der Sohn eines Bäckermeisters und einer Metzgerstochter wurde nach dem Studium und Aufenthalten in Paris und Fellin (Estland) Lehrer für alte Sprachen am Gymnasium in St. Gallen, anschliessend Direktor des von ihm eingerichteten Industrie- und Gewerbemuseums. 1882 kehrte er, verheiratet mit einer Tochter des Maschinenindustriellen Johannes Rauschenbach-Vogel, aus gesundheitlichen Gründen nach Schaffhausen zurück.[1] Bendel, auch international vernetzt, war als Experte gefragt: 1885 gehörte er einer eidgenössischen Kommission zur Beurteilung der Fortbildungsschulen an,[2] 1894 wurde er zum Präsidenten der Spezialkommission für die Präsentation des gewerblichen Bildungswesens an der Landesausstellung in Genf bestimmt.[3] Bendel untersuchte auch das gewerbliche Bildungswesen in Sachsen und Österreich.[4] 1895 hätte er an der SGG-Jahresversammlung in Schaffhausen das Hauptreferat zum Thema «Die Förderung der Talente» halten sollen. Weil er aber erkrankt war, übernahm der Zürcher Professor Jean Pernet seine Aufgabe.[5] 1907 erschien Bendels Studie über den Ausbau des Fortbildungsschulwesens.[6] 1886–1917 war er Mitglied der Kommission für Fortbildungsschulen (später Bildungskommission) der SGG.

1 Hannes Alder, Heinrich Bendel-Rauschenbach, 1845–1931, in: SBG 81/2007, S. 21–32. – SZG 1926, S. 175–176. – JB 1931, S. 1–2.
2 SZG 1885, S. 174–175.
3 Tageblatt, 18. 6. 1894.
4 SZG 1895, S. 34–43.
5 Siegerist-Scheitlin, S. 53–54;
6 Heinrich Bendel, Zum Ausbau des gewerblichen Fortbildungsschulwesens in der Schweiz, Zürich 1907.

Im Dienst der Aufklärung

Sonntagslesesäle

Neben dem schulischen Angebot stellte die GGS den Arbeitern und Handwerkern weitere Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung. Zu diesen gehörten die Arbeiter-Lesesäle. In Zürich war Ferdinand Zehender, der in Schaffhausen wesentlich zur Neugründung der GGS beigetragen hatte, der Initiant des Lesesaals, der 1881 an der Schipfe eröffnet wurde. 1895 ging aus den Zürcher Arbeiterlesesälen die Pestalozzigesellschaft hervor, welche die verschiedenen in der Zwischenzeit entstan-

denen Bibliotheken übernahm.[181] In Schaffhausen wurde 1833 die Gesellschaft für Sonntagslesesäle gegründet, deren Geschichte hier nicht im Detail nachgezeichnet werden soll.[182] Im Frühjahr 1860 wurde gemeldet, dass die für die Gesellen und Lehrlinge an Sonntagabenden geöffneten Lesesäle «auch in diesem Winter ziemlich stark besucht» gewesen seien.[183] An diese Lesesäle begann die wiedergegründete GGS Beiträge zu bezahlen.[184]
Die Gesellschaft unterhielt einen Lesesaal für Gesellen in der «Kronenhalle» und einen solchen für Schüler und Lehrlinge beziehungsweise jüngere Arbeiter im «Eckstein». Im Sommer 1907 wurde der Saal im «Eckstein» an der Stadthausgasse 10, wo im Vorjahr pro Abend durchschnittlich 62 Knaben anwesend gewesen waren, in Lokale für die Stadtpolizei umgewandelt. Als Ersatz erhielt die Gesellschaft vom Stadtrat den Zeichnungssaal im alten Gymnasium. Auch hier war der Lesesaal stark frequentiert. 1912 nahm aber «das Grundbuchamt unseren Lehrlingssaal für seine Zwecke in Anspruch und da alle Versuche, eine andere geeignete Lokalität zu finden, scheiterten, musste auch der Lehrlingssaal vorübergehend geschlossen werden». Im gleichen Jahr hatte die Generalversammlung beschlossen, «den Betrieb des Gesellensaales bis auf Weiteres einzustellen». Der Besuch der Vorträge, die in der «Kronenhalle» veranstaltet wurden, «nahm seit Jahren stetig ab und wurde dies Jahr so niedrig», dass er «in keinem Verhältnis mehr stand zu den von den Vortragenden aufgewandten Opfern an Zeit und Fleiss».[185]

Verein für Verbreitung guter Schriften

Nun wollte man aber den Bildungshungrigen nicht nur Lokale zur Verfügung stellen, sondern auch die Wahl ihres Lesestoffs beeinflussen.[186] 1891 kam bei der GGS erstmals die Propaganda für den im Jahr zuvor gegründeten «Verein für Verbreitung guter Schriften» zur Sprache. 1893 bezeichnete man mit Wilhelm Krebs-Gygax (1848–1926), der eine Papierhandlung samt Druckerei und Buchbinderei und einen Postkartenverlag betrieb, einen Delegierten für den Vertrieb der Schriften und sprach einen Kredit von 50 Franken. Als Sektion wollte man dem Verein aber nicht beitreten, «so lange die drei in Zürich, Basel und Bern bestehenden Vereine sich nicht zu einem Verband einigen».[187] Vier Jahre später schloss man sich dem Basler Verein

181 Erster bis siebenter Bericht über den Arbeiter-Lesesaal Zürich, Zürich 1896, S. 3–10. – Zweiter Bericht über die öffentlichen Lesesäle in den Kreisen I und III der Stadt Zürich (XIV. Bericht über den Arbeiterlesesaal), Zürich 1896, S. 11–12.
182 Stadtarchiv Schaffhausen, D I.02.379, Gesellschaft für Sonntagslesesäle, darin u. a. Rückblick «Auf die 70-jährige Tätigkeit der Gesellschaft für Sonntagslesesäle», 25. Mai 1904. Der ursprüngliche Name lautete Gesellschaft zur Beförderung christlich gemeinnütziger Kenntnisse und Gesinnungen, an der Spitze stand Antistes David Spleiss (1786–1854).
183 Schaffhauser-Blätter, Nr. 14, 7. 4. 1860.
184 Siegerist-Scheitlin, S. 22, 25, 31–32.
185 JB 1906, S. 47; 1908, S. 61; 1912, S. 30.
186 Nagel, GGS, S. 59–62.
187 Siegerist-Scheitlin, S. 46–49.

Das Hauptdepot des Vereins für Verbreitung guter Schriften: die Papeterie Feurer in der Altstadt. (Stadtarchiv Schaffhausen)

an und gründete in Schaffhausen eine Sektion, die fortan wie eine Kommission an die GGS rapportierte.[188] Ziel war die Bekämpfung der Schundliteratur: «Dem berechtigten Lesebedürfnis entgegenzukommen mit unterhaltenden und belehrenden Geschichten, welche im Zusammenhang gelesen und wiedergelesen werden können, ist ein Zweck des Vereins für Verbreitung guter Schriften; der andere Zweck ist die Verdrängung nichtsnutziger und gemeiner Literatur.»[189] Die «guten Schriften» wurden über Depots, die möglichst im ganzen Kanton eingerichtet werden sollten, verkauft.

Was zählte zu den «guten Schriften»? Die zwölf Hefte des Jahrgangs 1900, zum Beispiel, brachten unter anderem Texte von Gotthelf, Goethe, Johanna Spyri, des späteren Nobelpreisträgers Paul Heyse und des schwedischen Schriftstellers Alfred von Hedenstierna.[190] Der Verein erlebte zunächst einen Aufschwung, doch schon im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg setzte eine Stagnation ein, nicht nur bei der

188 Siegerist-Scheitlin, S. 56.
189 JB 1899, S. 21.
190 JB 1900, S. 25–26.

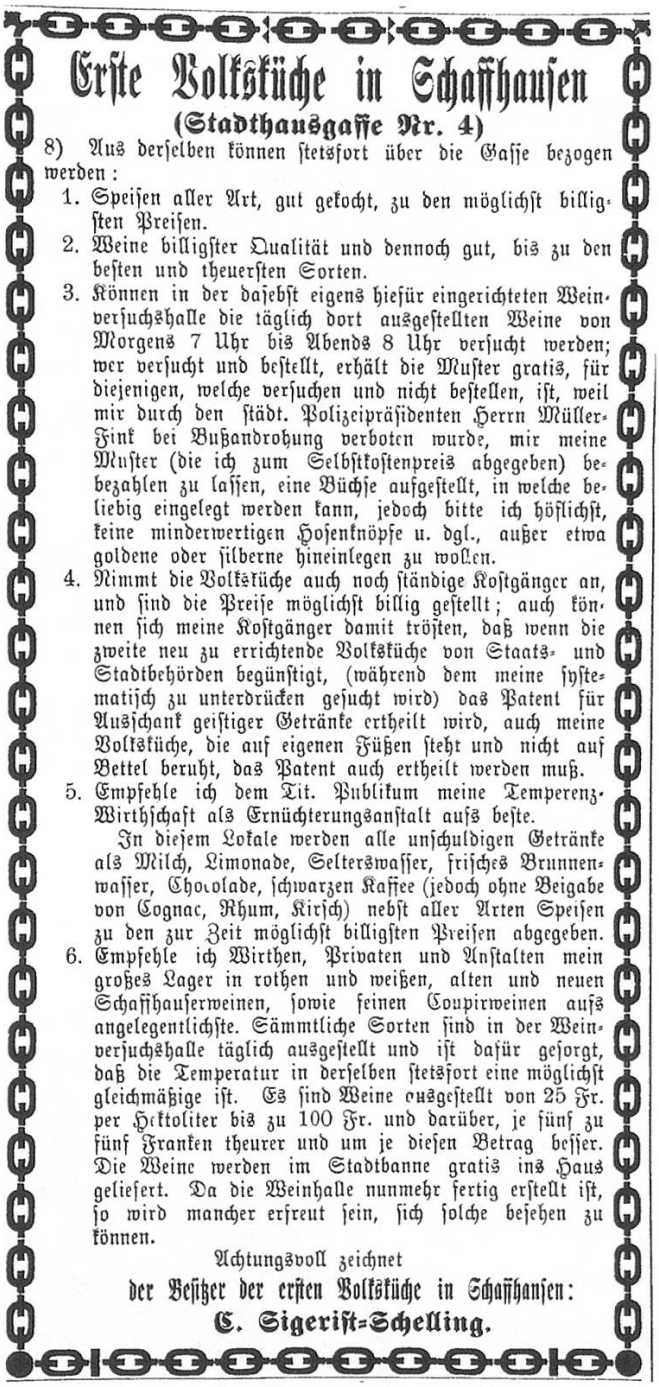
Schaffhauser Sektion.[191] 1908 verfügte man über 26 Ablagen in 19 Gemeinden. Als Renner entpuppte sich über die Jahre das Haushaltungsbuch «Auf dem Wege zum Wohlstand!»[192] 1906 verkaufte Krebs-Gygax sein Geschäft an seinen Prokuristen Josef Feurer-Schönauer, auf den in der Folge auch das Hauptdepot überging.[193] Bei der Papeterie Feurer blieb es über die nächsten Jahrzehnte, solange der Verein existierte. Ab den 1920er Jahren wurden die Klagen chronisch. Mitte der 1930er Jahre stellte man fest, man führe «einen schweren Kampf, der vielleicht modernisiert werden sollte».[194] Als nach dem Zweiten Weltkrieg auch noch die Schulen als Bezüger ausstiegen,[195] zeichnete sich ab, dass die Institution wohl nicht mehr lange überleben würde. Seit 1919 hatte Walter Utzinger (1876–1953), Grütlianer (und später Sozialdemokrat), Lehrer an der Mädchenrealschule, Stadtbibliothekar und Konservator,[196] den Verein für gute Schriften als Präsident betreut. Sein Rücktritt, kurz vor seinem Tod, bedeutete auch das Ende dieser GGS-Aktivität. Utzingers Nachfolger musste alsbald die Segel streichen. «Der Verkauf geht nun durch die Hauptstelle Zürich», lautet der Eintrag im Jahresbericht 1953.[197]

Engagierter Einsatz für einen Saalbau

Zu den Tätigkeiten der GGS gehörte auch die Meinungsbildung und Aufklärung durch Vorträge. Dies rief nach einer entsprechenden Lokalität, und so begannen in den 1890er Jahren die endlosen Bemühungen um einen Saalbau, der mit weiteren Einrichtungen kombiniert werden sollte. 1891 wurde ein Antrag von Ständerat Gustav Schoch (1841–1895) für eine öffentliche Bade- und Schwimmanstalt mit warmen «Douchebädern» zur Prüfung an den GGS-Vorstand überwiesen, ebenso 1892 der Wunsch nach der Einrichtung einer Volksküche. 1894 erweiterte man den Wunschkatalog dahingehend, «dass Studien über die Errichtung einer Volksküche, von Lesesälen, eines Lehrlingsheims, von Volksbädern und Kochkursen gemacht werden sollen». Die Volksküche sollte «jedermann zugänglich sein und nicht den Charakter einer Wohltätigkeits- und Unterstützungsanstalt haben». Ein Initiativkomitee aus Vertretern der Arbeiterschaft, der GGS, der Hülfsgesellschaft und des Gewerbes wurde mit der weiteren Beratung und Vorbereitung des Projekts betraut. 1894 lagen Baupläne und ein verbindlicher Kostenvoranschlag vor. Es sollte ein eigentliches «Volkshaus auf Aktien» entstehen.[198] Es fehlte nur noch die Finanzierung. Doch die Sache verlief im Sand, wobei man in der GGS die Schuld

191 JB 1907, S. 50–51.
192 JB 1908, S. 52–54.
193 www.feurer.ch, Geschichte. – JB 1909, S. 32.
194 JB 1935, S. 6.
195 JB 1948, S. 10.
196 SN, 18. 5. 1953.
197 JB 1953, S. 12.
198 Siegerist-Scheitlin, S. 51–52. – JB 1928, S. 6–7. – Tageblatt, 18. 6. 1894. – Vortrag von Carl Jezler über das Projekt im Wortlaut: Tageblatt, 5. 7. , 6. 7. , 7. 7. , 9. 7. und 10. 7. 1894. – Tageblatt, 20. 6. und 2. 9. 1895.

1894 betrieb Carl Sigerist-Schelling (1836–1899) in Schaffhausen eine Volksküche. Sie wäre durch eine identische Einrichtung der GGS konkurrenziert worden. (Tageblatt, 10. 7. 1894)



Erste Volksküche in Schaffhausen

(Stadthausgasse Nr. 4)

8) Aus derselben können stetsfort über die Gasse bezogen werden:

1. Speisen aller Art, gut gekocht, zu den möglichst billigsten Preisen.
2. Weine billigster Qualität und dennoch gut, bis zu den besten und theuersten Sorten.
3. Können in der daselbst eigens hiefür eingerichteten Weinversuchshalle die täglich dort ausgestellten Weine von Morgens 7 Uhr bis Abends 8 Uhr versucht werden; wer versucht und bestellt, erhält die Muster gratis, für diejenigen, welche versuchen und nicht bestellen, ist, weil mir durch den städt. Polizeipräsidenten Herrn Müller-Fink bei Bußandrohung verboten wurde, mir meine Muster (die ich zum Selbstkostenpreis abgegeben) bezahlen zu lassen, eine Büchse aufgestellt, in welche beliebig eingelegt werden kann, jedoch bitte ich höflichst, keine minderwertigen Hosenknöpfe u. dgl., außer etwa goldene oder silberne hineinlegen zu wollen.
4. Nimmt die Volksküche auch noch ständige Kostgänger an, und sind die Preise möglichst billig gestellt; auch können sich meine Kostgänger damit trösten, daß wenn die zweite neu zu errichtende Volksküche von Staats- und Stadtbehörden begünstigt, (während dem meine systematisch zu unterdrücken gesucht wird) das Patent für Ausschank geistiger Getränke ertheilt wird, auch meine Volksküche, die auf eigenen Füßen steht und nicht auf Bettel beruht, das Patent auch ertheilt werden muß.
5. Empfehle ich dem Tit. Publikum meine Temperenz-Wirthschaft als Ernüchterungsanstalt aufs beste.

   In diesem Lokale werden alle unschuldigen Getränke als Milch, Limonade, Selterswasser, frisches Brunnenwasser, Chocolade, schwarzen Kaffee (jedoch ohne Beigabe von Cognac, Rhum, Kirsch) nebst aller Arten Speisen zu den zur Zeit möglichst billigsten Preisen abgegeben.
6. Empfehle ich Wirthen, Privaten und Anstalten mein großes Lager in rothen und weißen, alten und neuen Schaffhauserweinen, sowie feinen Coupirweinen aufs angelegentlichste. Sämmtliche Sorten sind in der Weinversuchshalle täglich ausgestellt und ist dafür gesorgt, daß die Temperatur in derselben stetsfort eine möglichst gleichmäßige ist. Es sind Weine ausgestellt von 25 Fr. per Hektoliter bis zu 100 Fr. und darüber, je fünf zu fünf Franken theurer und um je diesen Betrag besser. Die Weine werden im Stadtbanne gratis ins Haus geliefert. Da die Weinhalle nunmehr fertig erstellt ist, so wird mancher erfreut sein, sich solche besehen zu können.

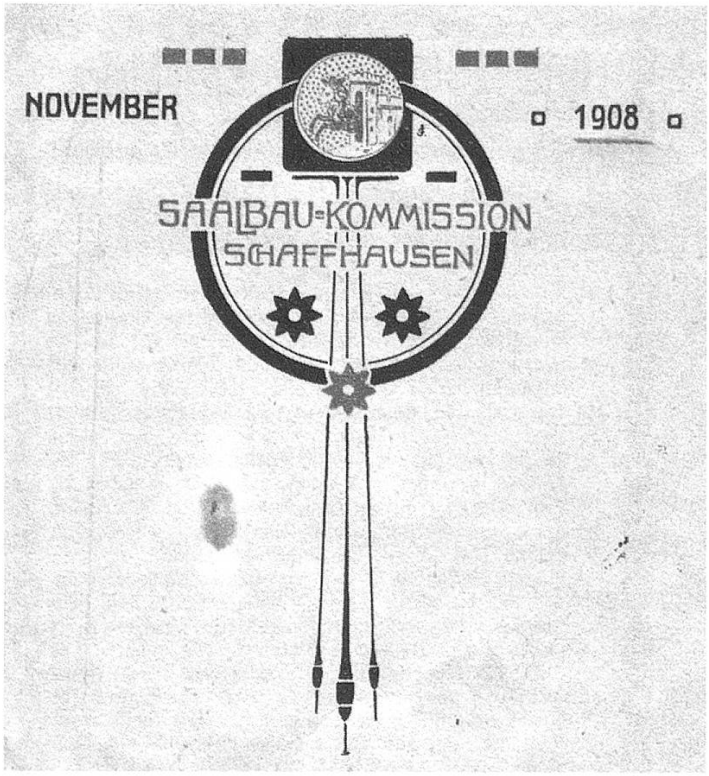
Achtungsvoll zeichnet

der Besitzer der ersten Volksküche in Schaffhausen:

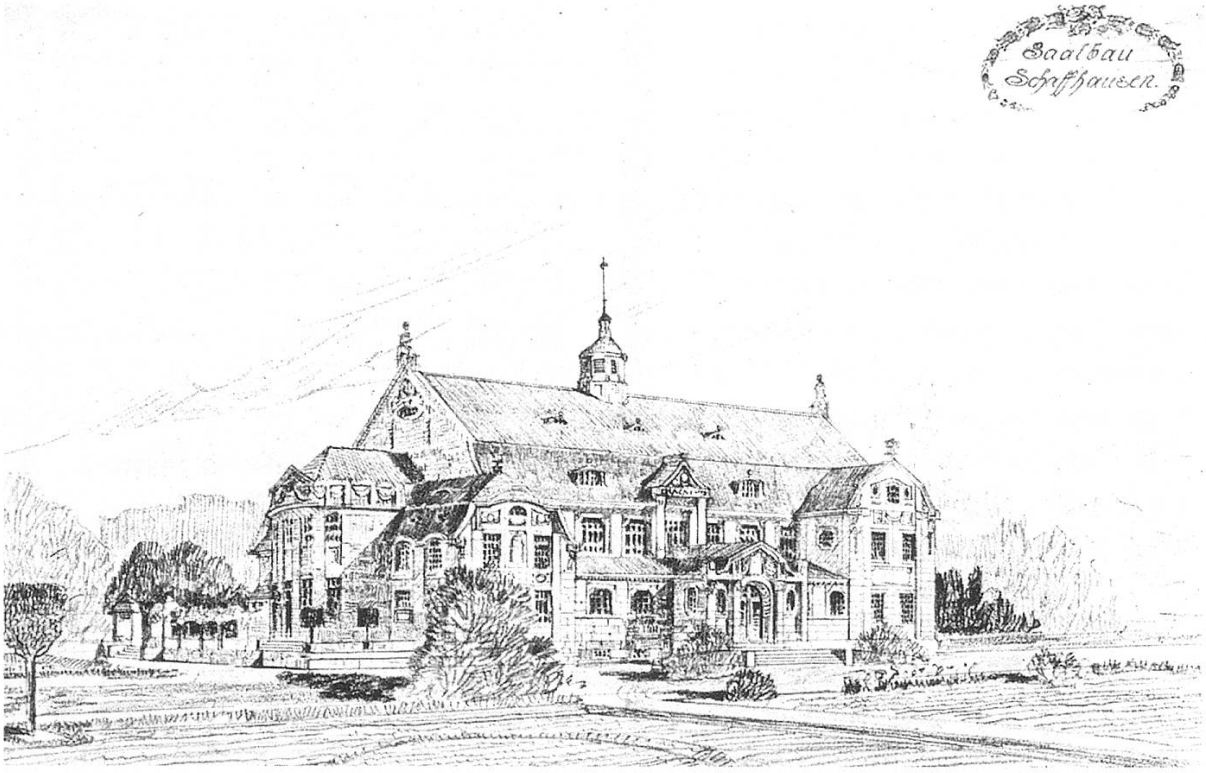
C. Sigerist-Schelling.

auf die Arbeiterschaft schob: «Leider hat die Arbeiterschaft wenig Interesse für das Unternehmen gezeigt. Ihr Vertreter hält dafür, dieselbe würde wenig benützt, auch würde es schwerlich durch Aktienzeichnung ihrerseits unterstützt.»[199] Der wohl fast einzige Versuch in der Geschichte der GGS, ein Projekt gemeinsam mit den Organisationen der Arbeiterbewegung zu realisieren, war damit gescheitert. Das Volksbad (fünf «Douchebäder») wurde von der Bürgergemeinde im Waschhaus des Spitals realisiert.[200] Die Arbeiterschaft verfügte ab 1902 mit dem Kauf des Restaurants

199 JB 1928, S. 6–8. – Tageblatt, 25. 9.1896.
200 JB 1928, S. 7–8. – Siegerist-Scheitlin, S. 57.



Signet der Saalbau-Kommission von 1907, die von der GGS initiiert wurde. (Stadtarchiv Schaffhausen)



Die Pläne für einen Saalbau waren 1907 fixfertig. (Stadtarchiv Schaffhausen)

«Tannenhof» an der Bachstrasse 72 über einen eigenen Saal mit Bühne und 500 Plätzen.[201] Grösster Versammlungsort in der Region Schaffhausen war der grosse Saal des 1896 erbauten Katholischen Vereinshauses.[202]
Einen weiteren Versuch unternahm die GGS 1907. «Der Vorstand der Gemeinnützigen Gesellschaft glaubt nun in dieser Angelegenheit vorgehen zu sollen, da es sich um eine gemeinnützige Angelegenheit handelt und er wohl nicht in den Verdacht kommen kann, in erster Linie für sich sorgen zu wollen», heisst es in der Einladung zu einer Zusammenkunft, «der etwa 15 Vereine Folge leisteten». Wiederum war an eine Aktiengesellschaft gedacht. Es wurde eine hochkarätige Saalbaukommission gebildet, die verschiedene Saalbauten in der Schweiz und in Ravensburg besuchte und im November 1908 einen Bericht vorlegte.[203] Aber auch diesmal war dem Unternehmen kein Erfolg beschieden. «Möge nun über dem dritten Versuch, den gemeinnützigen Gedanken zu verwirklichen (wie er in unseren Tagen weite Kreise unserer Stadt beschäftigt), ein besserer Stern leuchten!», schloss ein Rückblick im Jahresbericht 1928, als Schaffhausen wieder über einen Saalbau diskutierte.[204] Auch dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung, und erst der Umbau des Casinos 1945/46 brachte wenigstens eine bescheidene Lösung des Problems.[205]

Heime und Anstalten

Die Gründungen der SGG

Bei ihren Bildungs- und Erziehungsbestrebungen und im Zuge der Ausdifferenzierung der Betreuung der Armen und sozial Schwachen war die Einrichtung von Anstalten für die verschiedensten Gruppen von Benachteiligten stets ein zentrales Anliegen der SGG. Im Lauf des 19. Jahrhunderts begann die SGG eigene Erziehungsanstalten zu betreiben, so zum Beispiel die «Bächtelen» (1840) in Wabern bei Bern, den «Sonnenberg» (1859) oberhalb Kriens – beide für Knaben – und die «Industrielle Anstalt für katholische Mädchen» in Richterswil (1881).[206] Auch die GGS beschäftigte sich immer wieder mit dem Thema. An der Generalversammlung 1890 berichtete der Arzt Franz von Mandach (1821–1898) über eine in Zürich

201 75 Jahre Gewerkschaftskartell des Kantons Schaffhausen, 1889–1964, Schaffhausen 1964, S. 22–23. – Irène Troxler/Mark Wüst, Gesellschaft, in: Schaffhauser Kantonsgeschichte, Bd. 3, S. 1517.

202 Matthias Wipf, Das Katholische Vereinshaus als Versammlungslokal rechtsextremer Gruppierungen zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, in: SBG 76/1999, S. 205–222 (zur Entstehungsgeschichte S. 205–206).

203 Stadtarchiv Schaffhausen, C II 58.14/001, Einladungsschreiben vom 15. 5. 1907. Ein Saalbau in Schaffhausen. Bericht der Saalbau-Kommission an die Behörden, Vereine, Zünfte und Gesellschaften, sowie an die ganze Bevölkerung, November 1908. – SZG 1907, S. 371–372.

204 JB 1928, S. 6–8.

205 Hans Ulrich Wipf, Die Schaffhauser Saalbaufrage, in: Schaffhauser Mappe 1980, S. 23–28. – Zur Geschichte des Casinos SN, 21. 12. 1946.

206 Siehe dazu den Beitrag von Urs Germann in Schumacher, Freiwillig.

durchgeführte Konferenz «betreffend das Idiotenwesen». Ziel war, diese Menschen in Anstalten unterzubringen und zu schulen, und «eine weitere höchst wichtige Massregel wäre die Einrichtung besonderer Klassen für schwachbegabte Schüler». Der Stadtschulrat wurde ersucht, entsprechende Erhebungen zu machen und «eine Klasse für Schwachbegabte einzurichten».[207] Für die Errichtung von grösseren Anstalten war der Kanton Schaffhausen zu klein. Zum Teil tat man sich mit anderen Kantonen zusammen, und die GGS unterstützte Anstalten, wenn dort Schaffhauser untergebracht waren.

Vom «Löwenstein» zum Pestalozziheim

Ein in Schaffhausen realisiertes Vorhaben war die «Anstalt für bildungsfähige schwachsinnige Kinder». Im Jahr 1900 lud der Erziehungsrat die Bezirkslehrerkonferenzen ein, sich Gedanken über die separate, individuelle Erziehung «schwachsinniger Kinder» zu machen. Zwei Jahre später beschäftigte sich die Kantonallehrerkonferenz etwas konkreter mit der «Sorge für die im schulpflichtigen Alter stehenden anormal beanlagten Kinder des Kantons Schaffhausen». Sie regte die Gründung einer kantonalen Anstalt für schwachsinnige Kinder an, unter der Leitung und Aufsicht des Staats. Der Kanton reagierte positiv, wollte die neue Einrichtung aber «in erster Linie auf dem Wege der Gemeinnützigkeit» erreichen.[208] Bei der GGS referierte im Juni 1903 Erziehungsrat Martin Wanner-Müller, der die GGS an der «Konferenz für das Idiotenwesen» in Luzern vertreten hatte. Wanner berichtete, dass sich in der Schweiz «ein reger Wetteifer auf diesem gemeinnützigen Gebiet entfaltet» habe. In 22 Anstalten seien nun 867 Kinder versorgt. Keine einzige dieser Anstalten sei vom Staat gebaut worden. Nach Vorarbeiten einer Kommission und einem weiteren Referat von Wanner-Müller beschloss die GGS im März 1904 die Errichtung der zur Debatte stehenden Anstalt. Die Mittel dazu sollten durch eine öffentliche Sammlung beschafft werden, und diese hatte Erfolg: «Wenn in einem Kanton mit wenig über 40'000 Einwohnern in der Frist von kaum einem Jahre auf dem Wege der Freiwilligkeit von Privaten, Vereinen und Gemeinden zirka Fr. 90'000 zusammen kommen, so ist dies gewiss ein schönes Zeichen für das Wohltätigkeits- und Solidaritätsgefühl der Bevölkerung. [...] Frohen Muts kann nunmehr der Bau der Anstalt an Hand genommen werden», wurde im Jahresbericht von 1903 festgehalten.[209]
Weil die erhofften Bundessubventionen jedoch nur an staatliche Institutionen ausgerichtet wurden, übergab die GGS das gesammelte Geld dem Kanton, der die Anstalt 1910 im Gut «Löwenstein» in Neuhausen einrichtete. Im Kantonsrat wurde die Angelegenheit allerdings zu einer Zitterpartie, obschon das Parlament bereits 1907 von der GGS «den Bauplatz und rund Fr. 100'000.– in bar entgegengenommen

---

207 Siegerist-Scheitlin, S. 45.
208 Alder/Späth (wie Anm. 160), S. 1002.
209 JB 1903, S. 5–8.

Nicht mehr im Gebirge aussetzen

«Je weiter die Kultur fortschreitet, desto kostbarer wird das menschliche Leben taxiert; die Zeiten, wo lebensschwache Kinder im Gebirge ausgesetzt wurden, um sie jämmerlich umkommen zu lassen, sind längst vorbei und es verwendet der moderne Mensch unendliche Mühe und Sorgfalt, um den kleinsten und schwächsten Menschenkeim zu erhalten und das unscheinbarste Lebenslichtlein zur kräftigsten Flamme anzufachen. Staatliche und gemeindliche Fürsorge sowie private Wohltätigkeit haben das Spital- und Krankenpflegewesen auf eine ungeahnte Stufe erhoben.» Mit diesen Worten kündigte die GGS 1904 die Sammlung für eine Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder an.

Tageblatt, 14. 5. 1904.

1910 konnte die «Anstalt für bildungsfähige schwachsinnige Kinder» im Landgut «Löwenstein» in Neuhausen eröffnet werden. (Stadtarchiv Schaffhausen)

hatte».[210] 1930 musste die Anstalt im «Löwenstein» dem Platzbedarf der benachbarten Landwirtschaftlichen Schule weichen. Sie zog ins leer stehende Pestalozzischulhaus auf der Breite und hiess nun Pestalozziheim. Ein Gesuch um finanzielle Mithilfe «für eine freundlichere Gestaltung des Hofes und des Gartens» lehnte die GGS ab, «da die Anstalt ehedem allerdings eine Gründung unserer Gesellschaft war,

210 Alder/Späth (wie Anm. 160), S. 1002. – JB 1909, S. 6–7.

Das Pestalozziheim, heute Sonderschulhaus Sandacker, an der Hermann Rorschach-Strasse 2. (Bruno + Eric Bührer)

seither indes in den Besitz des Staates übergegangen ist, der damit auch die ebengenannten Ergänzungsarbeiten aus seinen Mitteln bestreiten wird».[211]
Bis Ende der 1950er Jahre enthielten die Jahresberichte der GGS aber nach wie vor einen Bericht des Pestalozziheims, und lange war die GGS mit einem Mitglied im Vorstand des Heims vertreten. Das Pestalozziheim steht exemplarisch für viele Tätigkeiten der GGS: das Vorhaben wurde von ihr initiiert, letztlich aber von einer anderen Trägerschaft realisiert. Seit 2005 ist das ehemalige Pestalozziheim als Heilpädagogische Schule Sandacker Teil der Schaffhauser Sonderschulen.[212]

Von Anna zu altra

Im Frühjahr 1925, nach dem Tod seiner Frau Anna, errichtete Heinrich Bendel-Rauschenbach, der mit der SGG und der GGS seit Jahrzehnten verbunden war, die Anna-Stiftung für anormale Kinder, deren Satzungen aber alsbald revidiert werden

211 JB 1930, S. 6.
212 Hans Bollinger/Marcel Mieglitz, Pestalozziheim Schaffhausen. Festschrift zur Einweihung der Erweiterungsbauten vom 8. September 1995, Schaffhausen 1995. – Zum Hinschied von Luise Vogelsanger SN, 9. 2. 1981.

Der Stifter der Anna-Stiftung, Professor Heinrich Bendel-Rauschenbach. (Privatbesitz Beatrice Homberger, Schaffhausen)

mussten. Weil das neue Schulgesetz vom gleichen Jahr die Sorge für die Anormalen während der Schulzeit Kanton und Gemeinden übertrug, sollte die Stiftung neu nach der vollendeten Schulzeit eingreifen mit dem Ziel, «körperlich oder geistig Anormalen, stark Gebrechlichen, Schwachsinnigen usw. so weit möglich zu einer nützlichen Lebensbetätigung zu helfen und sie im Rahmen des Erreichbaren für den Existenzkampf auszurüsten».[213] Die finanziell gut dotierte Anna-Stiftung hatte immer eher Mühe, genügend Berechtigte zu finden.[214] Darum wurde ab 1927 der Kinderbeobachtungsstation der Anstalt Breitenau im «Neubrunn» (Hohlenbaumstrasse 196) jährlich ein Beitrag ausgerichtet.[215] «Neue Unterstützungsfälle treten meist nur da ein, wo wieder ein besonders armes Tröpflein das Licht der Welt erblickt, oder wo die Erziehungs- und Unterstützungspflicht von Gemeinde und Staat zugleich auch mit der obligatorischen Schulzeit bei noch einigermassen bildungsfähigen Anormalen zu Ende gegangen ist», wurde nach den ersten Jahren Erfahrung festgestellt.[216] Mit dem Ausbau der sozialen Institutionen gingen die Gesuche an die Stiftung ständig zurück.[217] 1979 wurde die Aufhebung der Stiftung diskutiert, da ihre Aufgabe «heute durch das Wohnheim und die Eingliederungsstätten in vorzüglicher Weise erfüllt» werde. Weil man bei dieser Gelegenheit

213 JB 1926, S. 11–12. – Alder, Bendel (wie S. 57, Anm. 1), S. 32.
214 JB 1950, S. 3.
215 JB 1927, S. 7–8.
216 JB 1929, S. 16.
217 JB 1965, S. 3.

feststellte, dass die Anna-Stiftung im Rechtssinn gar keine Stiftung war, wurde sie als Anna-Fonds weitergeführt. «Wir werden Gründe finden, um diesen Fonds im Sinne des seinerzeitigen Stifters [...] zu verwenden», schrieb die GGS an den Stadtpräsidenten.[218]
1937 wurde in der Villa «Stokarberg» am Kometsträsschen 41, welche die verstorbene Anna Stokar-von Ziegler[219] dem Bund vermacht hatte, das Anna Stokar-Heim eröffnet. Neben Kanton, Stadt, Hülfsgesellschaft und anderen Kreisen hatte auch die GGS ihre finanzielle Mitwirkung «auf Zusehen hin in Aussicht gestellt». Ins Heim wurden «gebrechliche Mädchen» aufgenommen.[220] «Die Frage der Beschäftigung unserer Mädchen ist uns eine der grössten Sorgen», hiess es im ersten Bericht. «Einige unter ihnen gehen auswärts zum Putzen, Spetten und Waschen. Es wird uns vielleicht dann auch gelingen, in Fabriken oder andern Geschäften Arbeit für sie zu finden.»[221] 1965 wurde im Anna Stokar-Heim die Eingliederungsstätte Schaffhausen (ab 2001: altra) eröffnet. Als noch im gleichen Jahr der Anlernwerkstätte eine Dauerwerkstätte angegliedert wurde, unterstützte die Anna-Stiftung das Vorhaben mit 14'000 Franken.[222] 2010 ist am Kometsträsschen das Wocheninternat der altra beheimatet.

Ferien für alle

«Ferienversorgung armer, kränklicher Kinder»

Alles begann – in Zürich – mit Walter Bion, Pfarrer an der dortigen Predigerkirche. Die von ihm 1876 eingeführten Ferienkolonien sollten die Kinder aus den dumpfen Wohnungen und von der Strasse holen und verfolgten sowohl einen gesundheitlichen als auch einen erzieherischen Zweck.[223] «Die Ferienkolonien unternahmen einen Siegeszug durch die ganze Welt», wurde in Bions Nachruf festgehalten. Am Zürichberg gründete Bion, der eine immense gemeinnützige Tätigkeit entfaltete, ein Erholungshaus für Erwachsene.[224]

---

218 Stadtarchiv Schaffhausen, G 00.32.08/01, Anna-Stiftung, Korrespondenz mit Stadt und Kanton.

219 Anna Stokar-von Ziegler (1859–1934) war die Witwe von Franz Georg Stokar (1845–1914), des früheren Direktors der «Bank in Schaffhausen». Adrian Knoepfli, Manch ein Direktor strauchelte, SAZ, 31. 12. 1998.

220 JB 1936, S. 2–3.

221 JB 1937, S. 10–12. – Stadtarchiv Schaffhausen, D VI/120, JB Hilfsverein für gebrechliche Töchter Schaffhausen 1937–1955.

222 JB 1965, S. 2–3. – Stadtarchiv Schaffhausen, C II.04.05.04/50, Korrespondenzen Stadtrat mit der Eingliederungsstätte.

223 Zu den Wohnverhältnissen in Schaffhausen Heinrich Siegerist-Scheitlin, Enquête über Wohnungsverhältnisse der unbemittelten Klassen in der Stadtgemeinde Schaffhausen, Schaffhausen 1896. – Härri (wie Anm. 74), S. 1398–1401.

224 Nekrolog Pfarrer Walter Bion in SZG 1910, S. 56–62. – Ferien-Kolonien, SZG 1882, S. 69–71. In dem der «Neuen Zürcher Zeitung» entnommenen Beitrag wird über einen internationalen Kongress in Berlin berichtet.

Ferienversorgung armer kränklicher Kinder.

(Einsendung.)

Gewiß haben die Leser Ihres verehrl. Blattes schon von einem in unsern Nachbarstädten Basel, Aarau und Zürich zur Sommerszeit gepflegten Zweige der Wohlthätigkeit gehört, welcher zu den anerkennenswerthesten zählt, wir meinen: **die Ferienversorgung armer kränklicher Schulkinder in einer gesunden, kräftigenden Landluft.**

Absicht dieser Zeilen ist es, der soeben beschriebenen Idee in unserer Stadt Bahn zu brechen und die Freunde der Sache zu thatkräftiger Unterstützung einzuladen. Allfällige Geldbeiträge werden von den Unterzeichneten gerne in Empfang genommen und es wird auch später über die Verwendung, wie auch über den Erfolg berichtet werden.

Schaffhausen, im Juli 1880.

Dr. Emil Rahm,
Jos. Bohrer, Pfarrer,
P. Vollmar,
H. Harder, Stadtrath,
M. Wanner-Müller,
Spahn, Waisengerichtssekretär.

Mit diesem Aufruf begann in Schaffhausen die Geschichte der Ferienkolonien. (Tageblatt, 7. 7. 1880)

1880 wurde in Schaffhausen ebenfalls eine «Ferienversorgung armer, kränklicher Kinder»[225] ins Leben gerufen, wobei in der «Initiativ-Kommission» (im folgenden: Ferienkommission) auch Mitglieder der GGS vertreten waren.[226] Die erste Kolonie fand in Merishausen beim «Rössli»-Wirt Leu statt. Für die Knaben blieb das «Rössli» bis 1893 – mit einer Ausnahme – der Kolonieort, während die Mädchen in Stein am Rhein, Osterfingen oder Bargen untergebracht waren. Finanziert wurde das

225 Stadtarchiv Schaffhausen, G 00.32.04, Ferienversorgung. Der umfangreiche Bestand umfasst Verträge, Protokolle, Korrespondenzen, Jahresberichte, Kassenbücher und Rechnungen sowie Unterlagen zu den einzelnen Kolonien.

226 Ferienversorgung armer kränklicher Kinder, Tageblatt, 7. 7. 1880.

Unternehmen durch Spenden. Bis nach der Jahrhundertwende gab es für die Kinder in den Lagern auch Kaffee und Wein.[227]
Für ein eigenes Ferienheim, das eine Ausweitung des Angebots erlauben sollte, gab 1888 der ehemalige Trikotfabrikant Max Braun (1838–1899), zur «Friedau», mit einer Spende den Anstoss.[228] Als die Ferienkommission erfuhr, dass die GGS die Einrichtung einer Erholungsstation plante, nahm sie 1890 mit dieser Kontakt auf. Bei der GGS wurde die Idee, ein Sanatorium und Ferienheim zu bauen, 1891 allseits begrüsst und der anspruchsvolle Rahmen abgesteckt: «Die Anstalt soll sich womöglich selbst unterhalten; sie soll einfach eingerichtet, ziemlich hoch gelegen, gegen Nord- und Nordostwinde geschützt, stark von der Sonne beschienen und gegen Süden gelegen sein; gutes Quellwasser, ländliche Abgeschiedenheit, jedoch bequeme Erreichbarkeit sind die Erfordernisse, welche an eine solche Anstalt zu stellen sind.» Eine Kommission sollte die Sache weiterverfolgen.[229] Mit zwei Schenkungen, diesmal an die GGS, gab Braun dem Vorhaben weiteren Schub, doch reichten die Mittel für den geplanten Neubau noch bei Weitem nicht aus. Deshalb griff die Ferienkommission zu, als 1894 der Reiathof bei Büttenhardt – das nachmalige Ferienheim[230] – infolge Konkurses zum Verkauf ausgeschrieben war.[231]

Die «schönste Schöpfung» der GGS

Weil die Ferienkommission mit dem Kauf feste und beträchtliche finanzielle Verpflichtungen eingegangen war, suchte sie Rückhalt bei der GGS, wo sie ein offenes Ohr fand. Die GGS übernahm 1895 die Stiftung, die als Trägerin des Ferienheims gegründet worden war, mit Aktiven und Passiven und verpflichtete sich vertraglich, die Ferienversorgung fortzuführen.[232] Das Ferienheim war künftig in der Rechnung ein eigener Fonds, und die GGS stellte das Heim der Ferienversorgung zur Verfügung. Die Ferienversorgungskommission wurde eine Kommission der GGS. Das Ferienheim sei «die schönste Schöpfung der Gemeinnützigen Gesellschaft», wurde im Nachruf auf den früheren GGS-Präsidenten Heinrich Siegerist-Scheitlin festgestellt.[233]
Tatsächlich hatte die GGS mit der Ferienversorgung das Feld gefunden, auf welchem sich, später ergänzt durch die Schülerspeisung und die Schülergärten, ihre Haupttätigkeit abspielen sollte. Alle drei Aktivitäten hatten das Ziel, die physische und

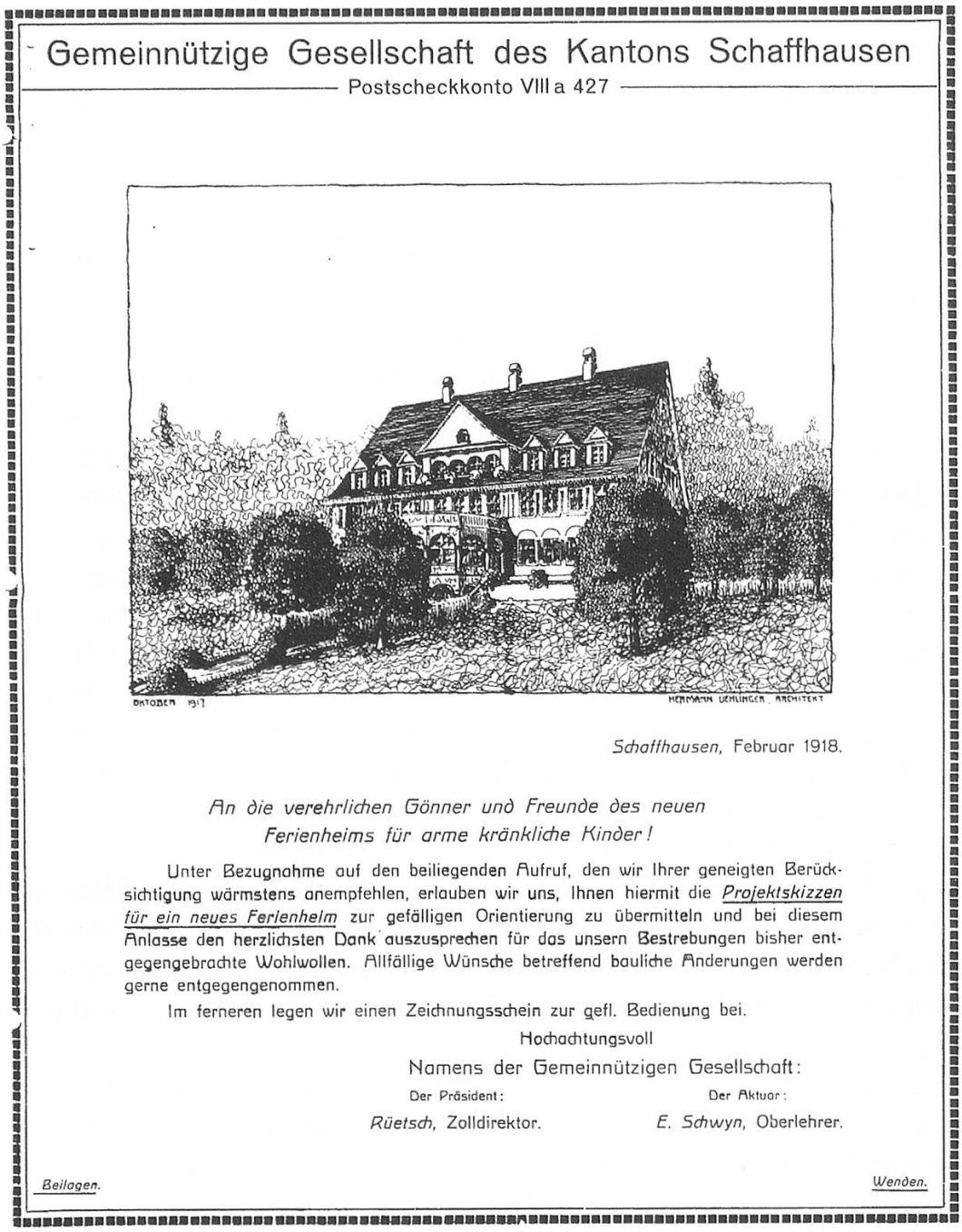
227 Tageblatt, 28. 7. 1880. – Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 9–12.
228 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 12–13.
229 Siegerist-Scheitlin, S. 46.
230 Der Begriff «Reiathof» oder «Reiathöfe» wird heute für eine benachbarte Häusergruppe in der Gemarkung Opfertshofen verwendet, das Ferienheim heisst immer noch so.
231 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 12–13.
232 Siegerist-Scheitlin, S. 53. – Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 15. – Stadtbibliothek Schaffhausen, UO 326 IV/4, Reglement für die Stiftung «Ferienheim», verwaltet durch die Gemeinnützige Gesellschaft Schaffhausen, 27. 2. 1897.
233 JB 1909, S. 4–5.

psychische Gesundheit der Kinder aus der städtischen Unter- und Mittelschicht, die oft in prekären hygienischen Verhältnissen lebte, zu verbessern. Mit dem Reiathof, wo 1898 zusätzlich die schon länger geplante Erholungsstation für «bedürftige Rekonvaleszenten» eingerichtet wurde, hatte man sich allerdings auch Probleme eingehandelt. Fortan beschäftigten regelmässig bauliche Fragen den Vorstand, und mit den Pächtern ergaben sich immer wieder Schwierigkeiten.[234]
Die Ferienkolonien, die zu einem guten Teil auf dem freiwilligen Engagement von Lehrerinnen und Lehrern basierten, hatten von Anfang an damit zu kämpfen, dass die Zahl der Bedürftigen grösser war als diejenige der zur Verfügung stehenden Plätze. Die Kommission musste deshalb eine Auswahl treffen. Zu diesem Zweck wurden die von den Lehrkräften gemeldeten Kinder durch einen Arzt begutachtet. «Bei der Auswahl waren die anwesenden Kommissionsmitglieder mit dem Untersuchungsarzt ja allerdings bestrebt, die augenscheinlich bedürftigsten unter den schwachen Kindern herauszufinden, allein es musste doch noch manches zurückgelassen werden, dem Armut, Not und Schwäche anzusehen war», hiess es 1907.[235] 1908 konnten nur 80 von 320 angemeldeten Kindern berücksichtigt werden. In der Kolonie, wo unter anderem Wandern, Basteln und Spiele auf dem Programm standen, wurden die Kinder «aufgefüttert», und um den Erfolg zu messen, wurden die Kolonisten vor und nach dem Lager gewogen. «Die durchschnittliche Gewichtszunahme per Kind beträgt 0,826 kg», konnte 1898 gemeldet werden. «Die Dauer des Erfolges wird konstatiert durch die Lehrer, welche wiederholt ihre Befriedigung über die Fortschritte der ehemaligen Kuranten nach den Ferien ausdrückten.»[236] Für die nicht berücksichtigten Kinder führte man in Schaffhausen Milchkolonien durch, in denen Milch und Brot abgegeben wurden.[237] Über die Kolonien berichtete man jeweils ausführlichst in den Schaffhauser Zeitungen, dies auch deshalb, weil die Ferienversorgung auf die Spendefreudigkeit des Publikums angewiesen war.

Statt Neubau ein Hotel in Heiden

Die Ferienkolonien fanden seit 1894 auf dem Reiathof statt, der aber schon bald an seine Kapazitätsgrenzen stiess. 1899 und 1904 bis 1911 wurde deshalb parallel auch ein Lager in Merishausen durchgeführt, und 1911 kam eine Knabenkolonie in Schleitheim hinzu. Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs musste der Koloniebetrieb abgebrochen werden: für den zur Grenzbewachung aufgebotenen Leiter fand man zwar einen Ersatz, aber dann kam die Meldung, «dass binnen Stunden das vom

234 JB. – Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 15.–17.
235 JB 1907, S. 18.
236 JB 1898, S. 10.
237 Zu den Milchkolonien oder Milchkuren, die bis 1917 durchgeführt wurden, Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 28–29. Der Begriff «Kolonie» ist insofern missverständlich, als die Kinder während dieser Zeit normal zu Hause lebten und lediglich zu einem vereinbarten Zeitpunkt zur Einnahme von Milch und Brot zu erscheinen hatten.



Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Schaffhausen

Postscheckkonto VIII a 427

OKTOBER 1917 HERMANN UEHLINGER, ARCHITEKT

Schaffhausen, Februar 1918.

An die verehrlichen Gönner und Freunde des neuen Ferienheims für arme kränkliche Kinder!

Unter Bezugnahme auf den beiliegenden Aufruf, den wir Ihrer geneigten Berücksichtigung wärmstens anempfehlen, erlauben wir uns, Ihnen hiermit die Projektskizzen für ein neues Ferienheim zur gefälligen Orientierung zu übermitteln und bei diesem Anlasse den herzlichsten Dank auszusprechen für das unsern Bestrebungen bisher entgegengebrachte Wohlwollen. Allfällige Wünsche betreffend bauliche Änderungen werden gerne entgegengenommen.

Im ferneren legen wir einen Zeichnungsschein zur gefl. Bedienung bei.

Hochachtungsvoll

Namens der Gemeinnützigen Gesellschaft:

Der Präsident: Rüetsch, Zolldirektor.

Der Aktuar: E. Schwyn, Oberlehrer.

Beilagen.

Wenden.

Das Neubauprojekt für ein Ferienheim in Lohn wurde nicht realisiert. (Stadtarchiv Schaffhausen)

Zeughaus leihweise überlassene Bettzeug abzuliefern sei».[238] Während des Kriegs, der die bestehenden Mängel noch deutlicher machte, verstärkte sich die Erkenntnis, dass eine dauerhafte Sanierung der Situation nur mit einem Neubau zu bewerkstelligen sei. 1917 unterbreitete der damalige GGS-Präsident Eduard Rüetsch der Generalversammlung ein kühnes Projekt, das neben Ferienkolonie und Erholungsstation auch ein Kinderheim mit Ganzjahresbetrieb beherbergen sollte. Eine erste

238 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 21.

Das Kurhaus «Paradies» in Heiden, das die GGS günstig erwerben konnte, um 1920. (Sammlung Nohl, Stadtarchiv Schaffhausen)

Sammlung erbrachte 84'000 Franken, und es wurde ein Bauplatz nördlich von Lohn ausgewählt. Obwohl der erste Voranschlag des Architekten doppelt so hoch war wie das Sammelergebnis, beschloss die GGS 1918, das Projekt weiterzuverfolgen. Eine zweite Sammelaktion war zwar wiederum erfolgreich, doch brachten die massive Bauteuerung und der Wegzug von Präsident Rüetsch nach Zürich 1919 das Vorhaben schliesslich zum Scheitern.[239]

Trotzdem konnte der Jahresbericht von 1920 mit einer erfreulichen Mitteilung aufwarten: «Mit dem Jahre 1920 begann für unsere Ferienversorgung eine neue Zeitrechnung. Weilten in den Anfängen unserer Unternehmung die Kolonien in den Gasthäusern von Merishausen, Bargen usw. und beherbergte seit 1894 das Ferienheim auf dem Reiathhofe unsere Ferienkinder, so durften sie 1920 hinaufziehen auf die sonnigen Höhen des Appenzellerlandes, in das ‹Paradies› in Heiden, das wir aus den so reichlich geflossenen Spenden und Gaben unserer Freunde und Gönner hatten erwerben können.»[240] Der neue Präsident Ernst Nagel hatte nach dem Scheitern des Neubaus sofort reagiert, und bei der Suche nach einem Ersatz war der GGS die schwere Krise entgegengekommen, in der sich nach dem Krieg die Schweizer Hotellerie befand.

239 JB 1913–1915, S. 6. – Stadtarchiv Schaffhausen, C II.31.08.03/18, Aufruf zur Unterstützung der Gemeinnützigen Gesellschaft für das neue Ferienheim für arme kränkliche Kinder, 1918. – Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 23. – Hans Ulrich Wipf, Lohn. Geschichte einer Schaffhauser Landgemeinde, Lohn 1988, S. 94.

240 JB 1916–1920.

Zum Beispiel Hermann Schmid

Die Institutionen der GGS lebten und leben von den guten Seelen im Hintergrund, zu denen insbesondere zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer gehörten, wie zum Beispiel Hermann Schmid (1872–1930): «Als Leiter unserer Ferienkolonien, zuerst im alten Ferienheim, später im besser eingerichteten in Heiden, war er recht eigentlich die Seele derselben. Jahr um Jahr übernahm er mit seiner Frau die ersten Abteilungen. Der nicht leichten Aufgabe, die es damit zu erfüllen galt, gab er sich mit Leib und Seele hin. [...] Namentlich hat er es auch verstanden, den richtigen Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung von Heiden zu finden. [...] Neben der Ferienversorgung waren es namentlich die Schülerspeisung und die Schülergärten, mit denen Hermann Schmid ein vollgerütteltes Mass treuer Fürsorge und tapferer Pionierarbeit für die Jugend, speziell für die schwachen und hilfsbedürftigen unter den Kindern, verwoben hat.»

JB 1930, S. 4–5. – SI, 6. 12. 1930 (Nachruf).

Über das neue Heim, zuvor ein Kurhaus, war man stets des Lobes voll: «‹Beobachtungen an anderen Heimen und Aussprüche von Besuchern und Leitern anderer Kolonien gaben uns, wenn es noch nötig wäre, immer wieder die Bestätigung, dass wir ein ideales Heim haben – eines der besteingerichteten Heime der Schweiz›.» Und die Kolonien waren finanziell bei den Schaffhausern fest verankert: «Unsere Ferienversorgung ist ein Werk unserer Gesamtbevölkerung geworden», hiess es im Jahresbericht 1932. In diesem Jahr wurden neun Kolonien mit 437 Kindern durchgeführt, und zwar in erster Linie mit Kindern von Arbeitslosen und Teilarbeitslosen.[241] Seit 1927 mussten neben Heiden bereits wieder andere Lokalitäten in Anspruch genommen werden. Kolonien fanden bis zum Zweiten Weltkrieg auch in Wald AR, Oberhelfenschwil SG, Rothüsli AR, Bad Osterfingen, Bioggio TI, Büttenhardt (Reiathof) und Löhningen statt. Von 1921 bis 1939 wurde die Ferienkommission vom Fabrikanten Max Brunner-Frey (1874–1940), Gründer der Coffex,[242] präsidiert.

241 JB 1932, S. 3, 6.

242 Stadtarchiv Schaffhausen, D IV.00, Brunner-Frey Max. Die Coffex, 1930 von Max Brunner-Frey und Arnold Bloch-Frey gegründet und 1980 von der Jacobs-Kaffee AG übernommen, handelte mit Kaffee und betrieb Entkoffeinierungsanlagen – Eine Liste der Kommissionsmitglieder von 1880 bis 1937 liefern Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 30–32.

Eine Ferienkolonie in Heiden 1934. Ein solches Gruppenbild wurde von jeder Kolonie angefertigt. (Stadtarchiv Schaffhausen)

Schaffhausen an der Spitze

1930 vermerkte man stolz, «dass Schaffhausen im Verhältnis zu anderen Städten unseres Landes den grössten Prozentsatz von Kindern aufweist, welche die Gelegenheit haben, an Ferienkolonien teilzunehmen».[243] 1931 «wurde auf Antrag unseres Schularztes, Herrn Dr. Joos, zum ersten Mal bestimmt, dass nur die Kinder mitgehen durften, welche ihre Gebisse in Ordnung gebracht hatten, also mit gesunden Zähnen einrücken konnten». Die zweite Kolonie dieses Jahres musste abgebrochen werden, weil in der Region St. Gallen die Kinderlähmung «aufsehenerregende Fortschritte» gemacht hatte.[244] Konkurrenz erwuchs der Ferienversorgung ab den 1930er Jahren durch die Naturfreunde, nach dem Krieg (ab 1949) auch durch die Katholische Kirche. Ferienlager veranstaltete zudem ab 1941 das Blaue Kreuz. Die Naturfreunde starteten ihr Vorhaben auf eine Anregung hin, «armen Schulkindern, die in der städtischen Ferienkolonie aus irgendwelchen Gründen nicht aufgenommen werden konnten, versuchsweise auf dem Buchberg einen Ferienaufenthalt zu ermöglichen». Das Programm unterschied sich nicht von der «städtischen» Kolonie, womit das Lager der GGS gemeint war.[245]

---

243 JB 1930, S. 8.
244 JB 1931, S. 9.
245 Stadtbibliothek Schaffhausen, Ber 90, Ferienkolonie für Arbeiterkinder auf dem Buchberg, JB 1939. – Stadtarchiv Schaffhausen, C II.05.05.031/05, Ferienversorgung 1937–1970.

Nahrung, Natur und Arbeit

Die Schülerspeisung

Wie bei den Ferienkolonien, die mit Milchkolonien in der Stadt kombiniert waren, bildete auch für die Schülerspeisung und die Schülergärten die Mangelsituation in den städtischen Unterschichten den Ausgangspunkt. Den Anstoss für die Schülerspeisung gab 1909 ein Vortrag von Oberlehrer Jakob Ehrat (1863–1925)[246] über «Speisung und Bekleidung dürftiger Schulkinder». Nachdem der Stadtrat auf eine Eingabe des Stadtschulrats hin nicht tätig geworden war, nahm die GGS die Sache selbst an die Hand. Die Suppe, die ab Anfang 1910 während zehn Wochen abgegeben wurde, lieferte der Gerant des «Tannenhofs». Aus den Anmeldungen «ergab sich folgendes düstere Bild: 17 vermögenslose Witwen haben für sich und ihre 71 Kinder zu sorgen. In 8 Familien mit 32 Kindern war der Vater krank oder arbeitslos. 57 Familien mit 284 Kindern müssen sich durchschlagen mit einem Tagesverdienst von 4–4.80 Fr., während in 24 Familien mit 131 Kindern das tägliche normale Einkommen 5–5.50 Fr. beträgt.» Es wurden 11'087 Portionen Suppe abgegeben, eine Portion samt Brot kam auf 21 Rappen zu stehen. Die Finanzierung sicherten Spenden. «Nach der letzten Suppe kam eine grosse Anzahl der Kinder vor dem Verlassen des Saales zu dem Berichterstatter, um für die Wohltat zu danken.» Man beschloss, die Schülerspeisung im nächsten Winter schon im Dezember zu beginnen und während vier Monaten durchzuführen.[247]

Die auch von der Hülfsgesellschaft unterstützte Schülerspeisung wurde zu einer festen Institution der GGS, wobei die Speisung in erster Linie – wie bei den Milchkolonien – aus Milch und Brot bestand. Im Ersten Weltkrieg verschärfte sich die Lage. Im April 1917 fasste die zuständige Kommission den Entschluss, «die Abgabe von Milch und Brot während der Vormittagspause auch im Sommer fortzusetzen, weil die Unterernährung sichtlich überhand nahm und verschiedene Lehrer und Lehrerinnen zu energischem Vorgehen aufriefen». Wegen der prekären Versorgungslage musste die Milch «gestreckt werden durch Zusatz von Wasser und Schokoladepulver». Eine Untersuchung des Gesundheitszustands durch Bezirksarzt Bernhard Joos-Sturzenegger (1866–1935) zeitigte alarmierende Ergebnisse: von 400 Schülerinnen und Schülern waren 12 Prozent normal, 20 Prozent blutarm und 68 Prozent unterernährt. Die Zahl der Kinder, «die sich zur Schülerspeisung drängten», stieg bis auf 700.[248]

Nach dem Krieg stand nicht mehr allein die blanke Not im Vordergrund. Die Speisung mancher Kinder wurde voll bezahlt. «Es geschieht dies freiwillig für Kinder, die besser situierten Eltern angehören und die entweder einen langen Schulweg haben, oder körperlich schwächlich sind oder die vor der Schule nichts

---

246 Nachruf in JB 1925, S. 2.

247 JB 1909/1910, S. 6–10.

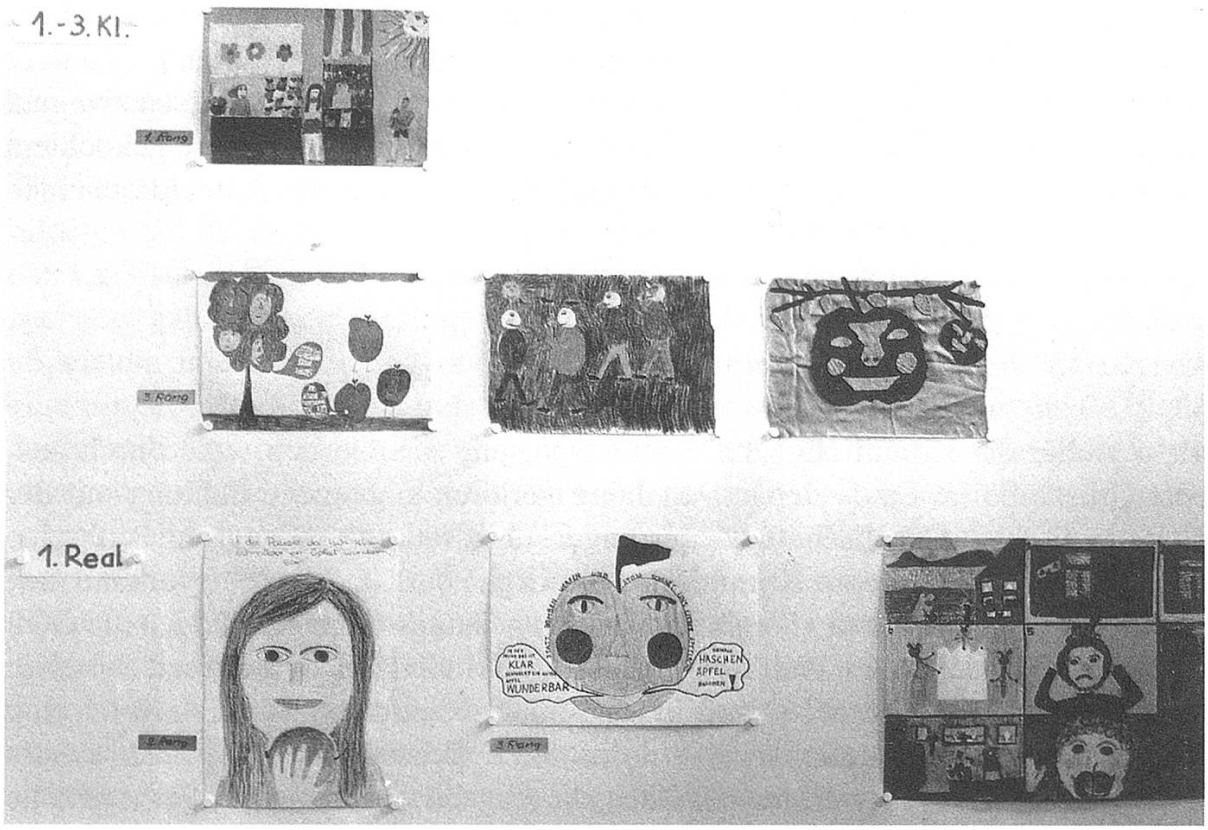
248 JB 1916–1920. – Zu Bernhard Joos-Sturzenegger siehe Hans Ulrich Wipf, Die Entwicklung des Unternehmens von der Gründung bis zur strategischen Neuausrichtung der 1990er Jahre, in: Cilag 1936–2006. Geschichte eines Schaffhauser Pharmaunternehmens, Zürich 2006, S. 12–13, 17.

essen können.»[249] Aber noch immer gab es Bedürftige: Im Winter 1923/24 erhielten «48 Kinder von Arbeitslosen oder sonst sehr bedrängten Familien [...] ausser einem Frühstück eine nahrhafte Mittagssuppe und Brot oder statt dessen zweimal in der Woche ein Essen, bestehend aus Reis- oder Griesbrei nebst gekochtem Obst.»[250] 1924/25 verblieben «nach gründlicher Sichtung der Anmeldescheine» für die Speisung 502 Kinder.[251]

Von der Milch zum Pausenapfel

1944 stellte die Kommission für Schülerspeisung das Gesuch, «die durch äussere Umstände im Laufe der letzten Jahre verloren gegangene Fühlung mit der Gemeinnützigen Gesellschaft wieder enger zu gestalten». Daraufhin legte eine Vereinbarung fest, dass die Kommission ein Organ der GGS sei. Die vorhandenen Finanzen wurden in einen «Fonds für Schülerspeisung» eingebracht, den die GGS verwaltete.[252] Im Zweiten Weltkrieg wurde eine Schülerzahl «wie nie seit Bestehen unserer Institution» gespeist, und in den ersten Nachkriegsjahren – Milch und Brot waren weiterhin rationiert – wurden diese Rekordzahlen gar noch «weit» übertroffen.[253] 1950 verwarf man die Idee, die Abgabe wieder auf Minderbemittelte zu beschränken, unter anderem mit dem Argument, es sei «wohl zu wünschen, dass viele Kinder lernen, Milch und Brot zu schätzen und gerne zu geniessen, und dass diese wertvollen Nahrungsmittel den aufdringlich angepriesenen blossen Genussmitteln von oft sehr zweifelhafter Güte vorgezogen werden».[254]
Diese «Praxis der offenen Türe», die immer wieder überprüft wurde, behielt man in der Folge bei. Über den ursprünglichen Fürsorgecharakter hinaus verfolgte man, wie schon angesprochen, «auch schul- und volkshygienische» Ziele, indem man die Schlecksucht und das «Abgleiten in unrationelle Ernährungsweise» zu bekämpfen versuchte.[255] Durch eine schweizweite Kontroverse, ob «die Schulmilch noch zeitgemäss» sei, liess man sich 1957 nicht beirren.[256] Neu kam in diesen Jahren die Mittagsverpflegung für Hortkinder hinzu. 1965 ersetzte man im Herbst und im Frühjahr Milch und Brot durch Pausenäpfel, womit man «zum Obstessen anregen» und «dem Zahnzerfall steuern» wollte, und im Winter 1966/67 wurde erstmals auf die Abgabe von Milch und Brot verzichtet. Hingegen entschied die Kommission auf Empfehlung des Stadtschulrats, «mit der Verabreichung von Pausenäpfeln fortzufahren».[257] 1971 wurde der Fonds für Schülerspeisung, dessen

249 JB 1922, S. 9.
250 JB 1924, S. 11.
251 JB 1925, S. 10.
252 JB 1944, S. 3–4.
253 JB 1944, S. 8–9; 1945, S. 7; 1947, S. 6.
254 JB 1950, S. 5–6.
255 JB 1951, S. 6.
256 JB 1957, S. 6–8; 1958, S. 8. Ein Rückblick auf die ersten 50 Jahre findet sich im JB 1959, S. 7–10.
257 JB 1965, S. 2; 1967, S. 3.



Bei der Schülerspeisung, einer weiteren Pioniertat der GGS, wurden Milch und Brot in den 1960er Jahren vom Pausenapfel verdrängt. 1973 war der Pausenapfel Thema eines Zeichenwettbewerbs. (Bruno + Eric Bührer)

Zinsen zunehmend auch für andere Bedürfnisse herangezogen worden waren, zugunsten des Baus des Ferienzentrums Churwalden aufgelöst.[258]

«Aus Kriegsnöten geboren»: die Schülergärten

Die Abgabe von Nahrungsmitteln war eine Möglichkeit, Bedürftige zu unterstützen. Für pädagogisch wertvoller aber erachtete man es, wenn diese Nahrungsmittel selbst erzeugt wurden. Mit den Schülergärten verfolgte die GGS drei Ziele: die Kinder, besonders diejenigen der Altstadt, sollten mit der Natur vertraut gemacht werden, sie sollten ihre Freizeit nützlich verbringen und die Handarbeit schätzen lernen,[259] und schliesslich war die wohl verdiente Ernte eine Ergänzung und Bereicherung des Speisezettels der Familie. Auf kleinem Feuer hatte ein Lehrer bereits 1911 mit einem Schülergarten begonnen, doch den entscheidenden Schub erhielt die Bewegung durch den Ersten Weltkrieg und den damals herrschenden Nahrungsmangel.

---

258 JB 1971, S. 2.
259 JB 1930, S. 5.

Schüler gärtnern in den 1920er Jahren unter der Anleitung und Aufsicht eines Lehrers. (Nagel, Schülergärten, Stadtarchiv Schaffhausen)

Die Anregung für die Einrichtung von Schüler- und Familiengärten ging vom Gemeinnützigen Frauenverband der Stadt[260] aus, und sie fiel bei der GGS «auf fruchtbaren Boden». Im Jahresbericht 1915 konnte «das jüngste, aus Kriegsnöten geborene Kind der Gemeinnützigen» registriert werden.[261] Das auf einen Aufruf hin zur Verfügung gestellte Pflanzland wurde in Familiengärten und Schülergärten eingeteilt. 1918 bewirtschafteten in den Familiengärten unter städtischer Leitung 562 Pächter 1150 Aren Land. In den Schülergärten, unter dem Patronat der GGS, arbeiteten in sechs Kursen 108 Schülerinnen und Schüler. Hinzu kamen vier Kurse mit 60 Schülern auf Land, das die Eisen- und Stahlwerke (GF) im Mühlental speziell für die Kinder ihrer Arbeiter zur Verfügung stellten.[262] Grosse Verdienste erwarb sich bei der praktischen Umsetzung Stadtgärtner Hans Heinrich Bebi (1882–1931), der einige Jahre auch die GGS-Kommission für Schülergärten präsidierte.[263]

Nach dem Krieg liess die Stadt durch Arbeitslose nördlich des Zeughauses auf der Breite Land zur Bebauung herrichten, und der entsprechende Unterricht wurde obligatorisch erklärt. Den Anstoss dazu hatte GGS-Mitglied und Regierungsrat Traugott Waldvogel (1861–1930)[264] gegeben. Er sah in den Schulgärten die Chance, seiner

---

260 Der Frauenverband wurde 1919 umbenannt in Gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Schaffhausen. Eine Sektion des SGF war der Frauenverband bereits seit 1904.

261 JB 1915, S. 10–11, 34–39.

262 Einen Überblick über die Entstehung und die ersten Jahre gibt Nagel, Schülergärten.

263 Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft, Nr. 10, 1930/31, S. 114–118. – JB 1931, S. 3.

264 Hans Wanner, Traugott Waldvogel (1861–1930), in: SBG 34/1957, S. 290–297. – Ernst Nagel, Zum Gedächtnis, Dr. T. Waldvogel, SZG 1931, S. 51–55. – JB 1930, S. 3–4. – Joos/Ott (wie Anm. 16), S. 779.

Mit manchem Schweisstropfen

«Unser Garten wurde mit manchem saurem Schweisstropfen bestellt. Den Kampf nahmen wir auf gegen fliegende, kriechende, saugende und fressende Schädlinge. Die Wirkungen der Nässe und Trockenheit wurden erlebt und überstanden, die Folgen von Faulheit mit Schrecken, die des Fleisses mit Freude wahrgenommen und die Früchte von des Herrgotts grössten Bettelkindern schwerbeladen heimgetragen. Das schönste unter des Himmels wechselndem Angesicht, Kinder und Blumen, unsere Lieblinge, wandten einander ihre strahlenden Gesichter zu, frei von Sorgen um die Leiden der Zeit.»

JB 1932, S. 12.

Idee der Einführung des Arbeitsprinzips in der Schule zum Durchbruch zu verhelfen. Waldvogel, ein «Pionier des modernen schaffhausischen Erziehungswesens»,[265] versuchte auch auf eidgenössischer Ebene eine Arbeitsdienstpflicht der Schweizer Jugend zu verankern, doch war seiner Motion, die er 1922 im Nationalrat einreichte, kein Erfolg beschieden.[266] Mit dem neuen Schulgesetz von 1927 hielt dann «die Idee der obligatorischen Schulgärten vollends Einzug in den städtischen Schulbetrieb».[267] Der GGS war Waldvogel auch als Mitglied der Ferienversorgungskommission und der Kommission für Schülerspeisung verbunden.

Immer wieder auf Landsuche

«Trotzdem der städtische Schulgarten auf dem Schützenhaus sich in erfreulicher Weise entwickelt, ist die Frequenz unserer Schülergärten, Ausgangspunkt und Vorarbeit für jene Anlage, nicht wesentlich zurückgegangen», hiess es im GGS-Jahresbericht 1923. Die Kinder, die in den Gärten der GGS arbeiteten, «stammten zumeist aus Klassen, für welche der Gartenbau noch nicht eingerichtet wurde und vorwiegend aus der Altstadt».[268] Für die GGS beziehungsweise ihre Kommission für Schülergärten begann in den 1920er Jahren bald einmal der Kampf ums Land. Die Realisierung von Schülergärten kollidierte mit einer Stadtentwicklung, die nur Raum für Provisorien liess und die Gärten der GGS immer wieder mit Bauprojekten vertrieb. Als im Fäsenstaub Bauprofile ausgesteckt wurden, stellte der Fabrikant Bernhard Peyer-Frey der GGS «die Hälfte seiner Wiese an der Säntisstrasse» zur Verfügung.[269] Die Kommission war vom Sinn ihrer Arbeit

265 SN, 9. 2. 1981.
266 Wanner (wie Anm. 264), S. 296.
267 Nagel, Schülergärten, S. 7. Zur Organisation und Ausgestaltung der Schulgärten S. 7–10.
268 JB 1923, S. 9–10.
269 JB 1924, S. 9–10.

nach wie vor überzeugt: «Mancher Gassenbub schuf sich ein grünes Besitztum, das er im Herbst nur ungern verliess», wurde im Jahresbericht 1927 festgehalten. Das Ergebnis rechtfertige «die Mühe und die Ausgaben, die man aufwendet für Menschlein, die Lauch und Schwertlilie verwechseln und Asche säen, um Rüben zu bekommen».[270] 1934 hiess es nach dem Tod von Peyer-Frey wieder umziehen. Nun wurde man an der Grenzstrasse fündig. «Aber nicht die paar Kilo Gemüse sind Endzweck, auch in der sorgenschweren Gegenwart nicht; die mit der Gartenarbeit gegebenen besten Bedingungen für Menschenerziehung machen ihren Wert aus», machte man die Stossrichtung nochmals deutlich.[271] Zwei Jahre später ging es weiter an die Alpenstrasse.[272]
Als 1943 das Land an der Alpenstrasse anderen Zwecken zugeführt wurde, war, «bei dem derzeitigen Hunger nach Pflanzland», kein Ersatz mehr aufzutreiben.[273] Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es dann konkurrierende (und zunehmende) Freizeitaktivitäten, die das Suchen nach Land erschwerten. Es sei «alles verfügbare Land für Sport- und Spielplätze reserviert», beschied man der GGS 1946.[274] Erst 1950 konnte ein Neustart erfolgen, nachdem die Stadt der GGS «auf dem Emmersberg zwischen Bürgerheim, altem Emmersberg und der Seilindustrie ein für die Bepflanzung günstiges Grundstück» zur Verfügung gestellt hatte.[275] 1953 kamen «neue Pflanzplätze beim neuen Schulhaus auf der Breite» hinzu.[276] Der Andrang von Schülerinnen und Schülern war nach wie vor gross. Schliesslich machte eine andere Entwicklung den freiwilligen Schülergärten den Garaus: als 1968 der langjährige Leiter Karl Ehrat zurücktrat, gelang es nicht, einen Nachfolger zu finden. «Herr Ehrat gab darum die Schülergärten auf Ende 1968 an die Stadt zurück.»[277]

Von Heiden nach Churwalden

Die erste Bergkolonie

In den Ferienkolonien stieg nach dem Zweiten Weltkrieg die Kinderzahl, nach einem Auf und Ab in den Jahren zuvor, ab 1948 kontinuierlich an. Nicht alle blieben jeweils freiwillig zu Hause. So wurde 1946 von den Anmeldungen «eine Anzahl wegen des Betragens in den vorjährigen Kolonien abgewiesen».[278] Auch 1947 betonte man die erzieherische Komponente: die Kolonisten sollten «etwas spüren von einem Geist der Solidarität und der Einordnung in einen grossen Familienverband, in dem

270 JB 1927, S. 6.
271 JB 1934, S. 7.
272 JB 1935, S. 5.
273 JB 1943, S. 7.
274 JB 1946, S. 9.
275 JB 1950, S. 6–7. Bei der «Seilindustrie» handelte es sich um die Firma Schweizerische Seil-Industrie AG Schaffhausen (vormals Oechslin).
276 JB 1953, S. 11.
277 JB 1968.
278 JB 1946, S. 4.

Zucht und Ordnung herrschen».[279] Theodor Hoessly-Pfister, der neue Präsident der Ferienversorgungskommission, bemühte sich um die Schaffung von Höhen- oder Bergkolonien, die «von verschiedenen Seiten» gewünscht worden waren.[280] Sein Vorschlag für zwei Kolonien in Flims-Bargis auf 1600 Metern über Meer wurde abgelehnt, «da nur Strohlager zur Verfügung standen und Waschgelegenheiten sowie genügend Aufenthaltsräume fehlten». Schliesslich führte man 1950 eine vierwöchige Kolonie – normalerweise dauerten diese nur drei Wochen – in Fideris durch. Sie war ein grosser Erfolg, aber teurer als alle anderen Lager. Am günstigsten waren die Kolonien in Heiden, weil sie dort in eigener Regie mit eigener Küche stattfanden.[281]

Trotz dieses Kostenunterschieds hielt man bis 1957 an den vierwöchigen Lagern in Fideris fest. «Wenn aber, wie vorgesehen, diese Bergkolonie den besonders erholungsbedürftigen Kindern vorbehalten bleibt, so können im Hinblick auf die gesundheitlichen Vorteile die Mehrausgaben verantwortet werden, und es dürfte auch möglich sein, deswegen, und in Anbetracht der längeren Koloniedauer, die Elternbeiträge etwas höher zu veranschlagen», lautete die Begründung im Jahresbericht 1950.[282] Nach dem letzten Lager in Fideris folgte ein Unterbruch von zehn Jahren, bis man die Bergkolonien 1968 wiederaufnahm, diesmal in Siat ob Ilanz beim Ehepaar Dermont. Siat blieb in der Folge bis 1978 Kolonieort. Ihren teilnehmermässigen Höhepunkt erreichten die Kolonien der Nachkriegszeit 1957 mit 380 Kindern in acht Kolonien (zwei in Heiden, zwei in Bad Osterfingen, zwei in Büttenhardt, eine in Fideris, eine in Rehetobel).

Lieber ans Meer …

Der Wandel, der in der Nachkriegszeit einsetzte, war ein vielfacher. 1952 fiel die Bemerkung, «dass sich heute das Schwergewicht der Erziehung in die Schule und also auch in die Ferienkolonie verlegt habe».[283] Die Beteiligung sackte nach dem Höhepunkt von 1957 ab. Sie erholte sich in der Folge nur noch kurzzeitlich und überstieg nach 1964 ein einziges Mal (1973) die Marke von 250 Schülerinnen und Schülern. Mit dem steigenden Wohlstand wurden andere Ferienformen und -orte attraktiver, und schon bald lockte das Meer. Mit Adria, Riviera, Venedig oder Helgoland konnte man mehr beeindrucken als mit «Bräteln» im Wald bei Osterfingen oder dem Strandbad von Heiden.[284] Der Kampf der Ferienversorgungskommission gegen die zunehmende Motorisierung beziehungsweise deren Missbilligung war jedoch

---

279 JB 1947, S. 5. Vermerkt wurde auch, «dass viele Kolonisten eine Gewichtszunahme bis zu 3 Kilogramm zu verzeichnen hatten».

280 JB 1949, S. 5–6.

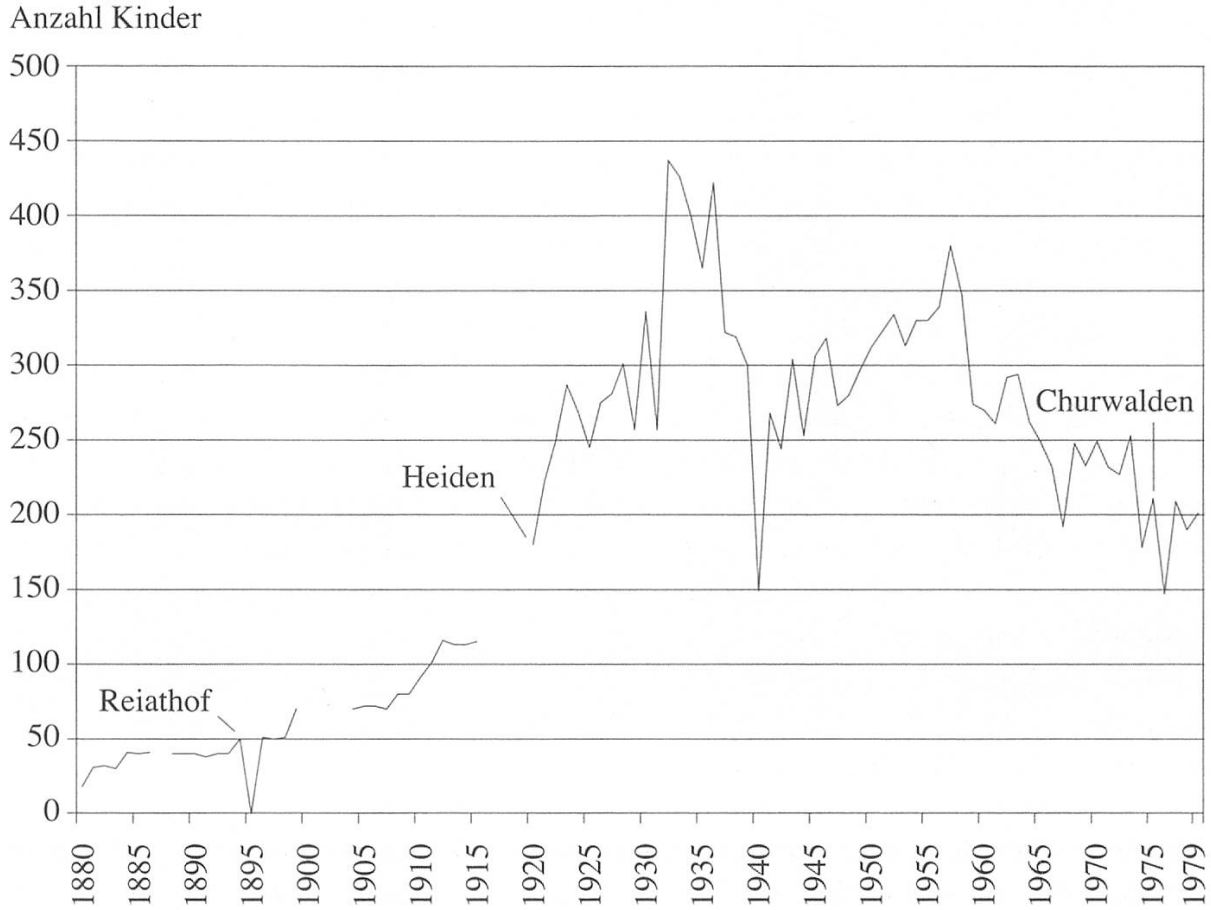
281 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 37–38.

282 JB 1950, S. 4.

283 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 38–40.

284 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 42. – Christina Bürgin, Freizeitgeschichte(n) aus dem 20. Jahrhundert, in: Alltag, Schaffhauser Kantonsgeschichte, Bd. 3, Schaffhausen 2002, S. 1386.

Teilnehmerzahlen der Ferienkolonien 1880–1979



Die höchsten Teilnehmerzahlen wiesen die Ferienkolonien in den 1930er sowie in den 1950er Jahren auf. Dabei ist aber zu bedenken, dass in den ersten Jahrzehnten aus Kapazitätsgründen jeweils nur ein Teil der angemeldeten Kinder in die Kolonien aufgenommen werden konnte. 1895 wurde keine Kolonie durchgeführt, für einige Jahre fehlen die Angaben.

Quelle: Aeschlimann/Keller/Faccani, Anhang Statistisches, S. 1–18.

ein Kampf gegen Windmühlen. Hinzu kam, dass die Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer, selbst in den Ferien Erziehungsaufgaben wahrzunehmen, abnahm. Das Ziel der Kolonien, Bedürftige zu unterstützen, wurde zunehmend mit demjenigen der Integration der verschiedenen Schichten ergänzt.

1959 stellte man fest, «dass mit der Zeit nicht nur minderbemittelte Kinder an den Kolonien teilnehmen, sondern dass die Zusammensetzung einem Querschnitt durch die ganze Bevölkerung entspricht». Das Leben der Kinder «im Rahmen einer grossen Familie» habe «nebst allen schönen Erlebnissen sicher grossen erzieherischen Wert» und helfe, «auf natürliche Art Verbindungen zu schaffen und bleibende Freundschaften zu gründen». Die Kolonieberichte würden «Bilder von ungetrübten Ferienerlebnissen, von Pfahlbauer- und Indianerromantik, von heissen Ballschlachten, von glücklichen Stunden im Strandbad, von frohen Wanderungen, von Unterhaltungsabenden und Spielen bei Regenwetter» zeichnen. Trotz dieser

Idylle musste nach dem Eingang der Anmeldungen registriert werden, «dass die Zahl der Interessenten stark zurückgegangen war». Die Kolonie in Rehetobel musste abgesagt werden.[285]
Die GGS liess sich aber nicht beirren, und die Ausführungen von 1960 zeigen, dass man vom eigenen Produkt ziemlich überzeugt war: «Der heutigen Schuljugend werden speziell für die Zeit der Sommerferien von den verschiedensten Seiten Gelegenheiten zu Aufenthalten in Ferienlagern sowie zur Teilnahme an Wanderungen und Fahrten geboten. Das Interesse von Seiten der Eltern und Kinder für unsere Ferienkolonien zeigt jedoch, dass nach wie vor eine absolute Notwendigkeit zur Weiterführung dieser Institution besteht. Die uns zur Verfügung stehenden eigenen oder seit langer Zeit gemieteten, sehr geeigneten Unterkünfte, bewährte, erfahrene Leiter und die gewährleistete ausgezeichnete Verpflegung geben unsern Kolonien den Charakter eines sehr geordneten Erholungsaufenthaltes, der sich wesentlich von andern, oft sehr improvisierten und primitiven Ferienmöglichkeiten unterscheidet. Die spezielle Aufgabe unserer Kolonien wird es deshalb weiterhin sein, speziell erholungsbedürftige Kinder aufzunehmen und auch minderbemittelten eine glückliche Ferienzeit zu ermöglichen.»[286]

Kürzere Dauer und weniger Kinder

Die Beliebtheit der Lager war nun grossen Schwankungen unterworfen. 1967 ging die Zahl der teilnehmenden Kinder um 40 zurück, sodass in Osterfingen nur ein Lager durchgeführt werden konnte.[287] Im folgenden Jahr, als erstmals eine Bergkolonie in Siat organisiert wurde, nahmen die Kolonien mit 56 Mehranmeldungen «einen erfreulichen Aufschwung».[288] 1969 war von «wachsender Beliebtheit» die Rede.[289] 1974, in einem von Interimslösungen gekennzeichneten Jahr, «mussten wegen Platzmangel ca. 40 Schüler zurückgewiesen werden». Als neuer Kolonieort – Heiden war verkauft und Churwalden noch nicht bezugsbereit – war Unteriberg hinzugekommen.[290] Im Jahr darauf fand die letzte Kolonie in Bad Osterfingen statt, verbunden mit dem Dank an Familie Meyer «für die allumfassende Fürsorge, die sie 92 Kolonien angedeihen liess».[291] 1976 gab es nur fünf (statt sechs) Kolonien, «da die Zahl der Anmeldungen zurückging». Zufrieden war man, «dass wiederum Kinder aus sämtlichen Bevölkerungsschichten an unseren Kolonien teilgenommen haben».[292] 1977 freute man sich, «dass der erste Versuch mit Herbstkolonien

285 JB 1959, S. 5–6. – Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 43. – Zum Alltag in den Lagern siehe «Aus Berichten von Lagerteilnehmern», Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 47–55.
286 JB 1960, S. 10.
287 JB 1967, S. 2.
288 JB 1968.
289 JB 1969.
290 JB 1974, S. 17.
291 JB 1975, S. 20.
292 JB 1976, S. 21–22.

So viel Freude macht das Leben in der Ferienkolonie. (Stadtarchiv Schaffhausen)

gelang» und man damit «einen deutlichen Aufschwung unserer Kolonien» erlebte. Die Sommerkolonien in Siat waren jeweils sofort ausgebucht, und die zwei achttägigen Sommerlager im eigenen Haus in Churwalden waren ebenfalls «sehr schnell und gut» belegt. «Wie früher Heiden, Osterfingen und Büttenhardt wird der Name Churwalden langsam zum Begriff und wir freuen uns feststellen zu können, dass sich die Kinder in unseren Häusern sehr geborgen fühlen», hiess es im Jahresbericht.[293] Die GGS beschloss, dass ab 1979 «nur noch das Jugendzentrum [Churwalden] als Lagerort benützt werden sollte, das aber nicht allein im Sommer, sondern auch im Herbst für spezielle Wanderlager und im Winter für Skilager».[294]
Im wirtschaftlichen Aufschwung der 1980er Jahre gingen die Teilnehmerzahlen, mit Zwischenhochs, stark zurück,[295] und eine grössere Teilnahme von Kindern auch der Landschaft wollte nicht so recht gelingen. Die Schwankungen in der Belegung sprach 1991 in einer Standortbestimmung Beatrice Schmid-Jaeger, Leiterin der Ferienkolonien seit 1987, an: Leider nehme die Teilnehmerzahl stetig ab, «aber schon nächstes Jahr kann sich das wieder ändern». Eine Prognose sei «eher schwierig mit den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen in unserem Kanton». Gemeint

293 JB 1977, S. 18.
294 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 54.
295 JB 1985.

In den Ferienkolonien spielt auch das Basteln eine wichtige Rolle. Hier entstehen in Churwalden Wasserräder. (Peter Kuhn)

war damit die schwere Strukturkrise, die zu Beginn der 1990er Jahre Schaffhausen erfasste. In Zeiten der Hochkonjunktur sei es «in», so Schmid, «die Ferien möglichst weit von zu Hause zu verbringen». Hinzu komme, dass viele Eltern das Gefühl hätten, «es sei für das Kind gar nicht spannend, schon wieder nach Churwalden zu fahren, obwohl sich die Kinder dort erwiesenermassen sehr wohl fühlen». Die Zahl und die Dauer der Lager (noch eine Woche) waren in der Zwischenzeit reduziert worden, die Zahl auch wegen der nach wie vor zunehmenden Schwierigkeiten, geeignete Leiter zu finden. 1990 fanden drei Lager mit 76 Kindern statt, 1991 wurde ein einziges mit 40 Kindern abgehalten. Unter den Teilnehmenden registrierte Schmid «vermehrt Kinder von alleinerziehenden Elternteilen». Unter Schmids Ägide waren die «Kolonien» in «Lager» umbenannt worden, und jedes Lager wurde nun unter einem bestimmten Thema durchgeführt.[296]

296 Beatrice Schmid, Ausführungen zu den Ferienlagern in sechs Punkten, 15. 12. 1991. – Gespräch mit Beatrice und Heinz Schmid vom 12. 1. 2009. – JB 1987, S. 8. – Zur Strukturkrise der 1990er Jahre, die den Kanton Schaffhausen massiv traf, Wipf/Knoepfli (wie Anm. 52), S. 464–494.

«Mädchenhaufen» im Theaterlager 2008. (Archiv Schaffhauser Ferienlager)

Die Präsidentinnen und Präsidenten der Ferienlagerkommission

1880–1887	Ernst Müller-Fink, Stadtrat
1888–1893	J. Georg Wanner, Oberlehrer
1894–1905	Johannes Blum, Stadtrat
1906–1911	J. Schenk-Oechslin, Kaufmann
1911–1921	Robert Harder, Stadtrat
1921–1939	Max Brunner-Frey, Unternehmer
1939–1947	Jules Fischer-Braun, alt Checkamtschef
1948–1950	Theodor Hoessly-Pfister
1951–1958	Wolfgang Müller, Architekt
1958–1973	Benedikt Waldvogel, Architekt
1974–1974	Rolf Rutishauser, Lehrer
1974–1986	Charlotte Waldvogel-Frey, Hausfrau
1987–1992	Beatrice Schmid-Jaeger, Lehrerin
1993–1999	Brigitte Scheck-Böhni, Physiotherapeutin
2000–2001	Alwin Güntert, Lastwagen- und Carchauffeur
2001–2004	Elisabeth Gasser-Ambühl, Lehrerin
2004	Margrit Ambühl, Lehrerin

Wer sitzt denn da im Theaterlager in der Kiste? (Archiv Schaffhauser Ferienlager)

1998, unter der Leitung von Brigitte Scheck-Böhni, war mit 199 Kindern wieder einmal ein Höhepunkt zu verzeichnen. Ein Frühlingslager war «bereits zur Tradition geworden», und die Lager fanden nicht mehr ausschliesslich im eigenen Haus statt.[297] 2008 führten die Schaffhauser Ferienlager, wie sie nun heissen, ein Frühlingslager in Stein am Rhein, ein Sommerlager in Churwalden, zwei Lager auf dem Bio-Bauernhof in Hemishofen, ein Sportlager in Mürren und ein Theaterlager in Rüdlingen durch. Das Lagerleben genossen insgesamt 135 Kinder. «Unsere Ferienlager entsprechen nach wie vor einem grossen Bedürfnis», stellte Margrit Ambühl, Präsidentin der Ferienlagerkommission seit 2004, fest. «Viele Eltern, und nicht nur die alleinerziehenden, sind berufstätig und haben im Jahr nur vier bis fünf Wochen Ferien; sie sind daher froh, ihre Kinder während der Schulferien gut aufgehoben zu wissen.»[298] Markant nahmen 2008 die Anfragen um Beitragsreduktionen zu. Es nahmen «etliche allein erziehende Mütter, aber auch arbeitslose Väter dieses Angebot in Anspruch, froh darum, ihren Kindern trotz knappem Budget Ferien bieten zu können». Die Reduktionen kann die GGS dank den Defizitgarantien von Stadt und Kanton gewähren.[299]

---

297 JB 1998, S. 8.

298 SN, 14. 7. 2007. – «Es sind alle sozialen Schichten vertreten», Wochengespräch mit Margrit Ambühl, SAZ, 21. 9. 2006.

299 JB 2008, S. 7.

Das 2007 eingeführte neue Logo der Schaffhauser Ferienlager. (Michael Schmid Productions)

Heiden genügt nicht mehr

Das Ferienheim in Heiden war anfänglich das Non plus ultra, also «unübertrefflich», und man war über das Haus stets des Lobes voll. Nach dem Zweiten Weltkrieg bereitete die in die Jahre gekommene Anlage der GGS indes zunehmend Sorgen. Zwar wurden die dringendsten Arbeiten immer vorgenommen, aber das reichte nicht aus.[300] Hinzu kamen veränderte Vorstellungen über den Komfort. Heiden sei für die Durchführung der Kolonien ideal, wurde 1959 nochmals betont. «Der bauliche Zustand ist jedoch zum Teil schlecht und ruft dringend nach ziemlich umfassenden Renovationsarbeiten. [...] In diesem Zusammenhange muss gründlich überprüft werden, ob nicht eine häufigere Belegung des Ferienheims angestrebt werden sollte, um durch zusätzliche Einnahmen die notwendigen Aufwendungen rascher amortisieren zu können.»[301] Die bessere Belegung war ein Dauerthema, doch standen einer solchen gewichtige Hindernisse entgegen: in der Sommerferienzeit brauchte man das Haus selbst, und in der kälteren Jahreszeit konnte es wegen der fehlenden Zentralheizung nicht benutzt werden.
Es kam zwar durchaus zu einzelnen Vermietungen. So verlegte die Schaffhauser «Rhein-Hilfsschule» in den 1940er Jahren verschiedentlich ihren Schulbetrieb für einige Wochen nach Heiden, Georg Fischer nutzte das Heim für eine Kolonie für Kinder von Beschäftigten des Werks Singen, und es stand einer Gruppe von Auslandschweizern «als willkommener und billiger Ferienaufenthaltsort zur Verfügung».[302] 1951 waren ein deutscher Kinderchor aus Minden – dieser auch in den Folgejahren – und eine Ferienkolonie der Viscosefabrik Heerbrugg zu Gast.[303] Eine wirkliche Stütze wurde die Vermietung aber nie, und auch Verhandlungen mit der christlichen Bühne «Die Boten» scheiterten. Diese wollte das Haus als Standquartier zur Vorbereitung ihrer Theaterstücke benutzen, «um dann von Heiden

300 JB 1946, S. 3, 5.
301 JB 1959, S. 6. – JB 1965, S. 2. – Zu den Renovationen, auch in den 1960er Jahren, Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 41.
302 JB 1943, S. 5; 1945, S. 6; 1949, S. 3.
303 JB 1951, S. 3.

Badefreuden im Brunnen: Ferienkolonie in Heiden 1970. (Bruno + Eric Bührer)

aus im ganzen Lande herum ihre Werke zur Vorführung zu bringen».[304] 1968 hiess es erneut: «Sorge bereitet indes der bauliche Zustand der Liegenschaft Paradies Heiden.»[305] Vier Jahre später wurde diese verkauft.

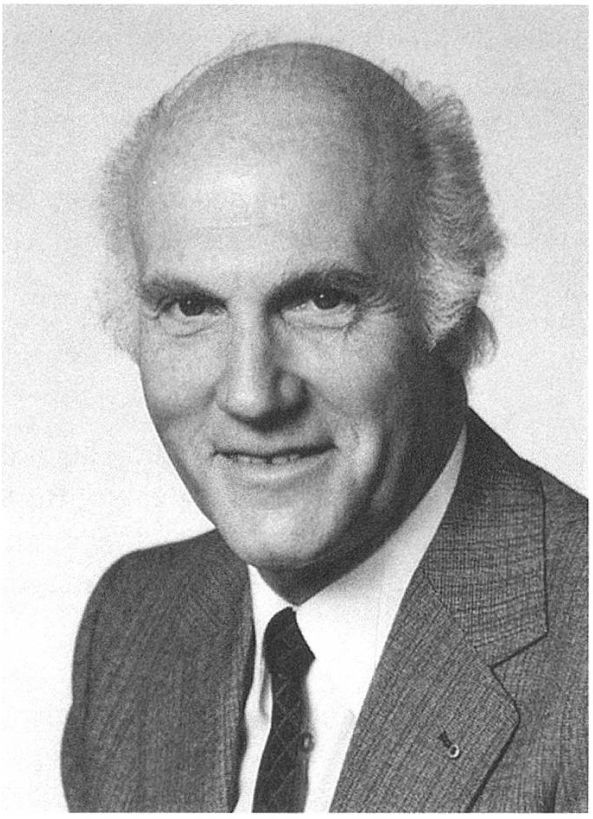
Eine verlorene Abstimmung

«Da das Ferienheim ‹Paradies› in Heiden nicht mehr genügt, ist die Planung eines neuen Ferien- und Schulverlegungsheimes keine ferne Zukunftsmusik, sondern eine dringende Aufgabe, die jetzt angepackt werden muss», teilte die GGS in ihrem Jahresbericht 1969 mit. «Die Stadt ist am Bau eines solchen Hauses interessiert.» Der Präsident der Ferienversorgungskommission, Benedikt Waldvogel (1923–1973), habe bereits verschiedene Bauplätze in Graubünden besichtigt.[306] Im Auge hatte man «ein eigenes Ferienheim in den Alpen [...], das zudem praktisch während des ganzen Jahres benützt werden könnte». Die Lage in einem geschichtlich und volkskundlich interessanten Gebiet würde, so die weitere Überlegung, für Schulverlegungen sehr vorteilhaft sein.[307]

---

304 JB 1954, S. 5; 1955, S. 5.
305 JB 1968.
306 JB 1969.
307 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 43.

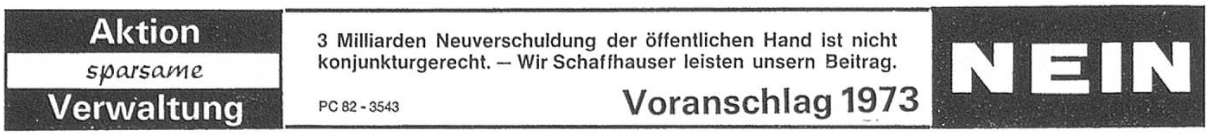
Er trieb als unermüdlicher Motor die Realisierung des neuen Heims in Churwalden voran: Benedikt Waldvogel. (Stadtarchiv Schaffhausen)



Zu einem entscheidenden Jahr wurde 1971. Im April hiess die Generalversammlung den Antrag Waldvogels für ein neues Ferienzentrum einstimmig gut.[308] «Die Planung des neuen Ferienzentrums brachte neues Leben in die GGS», stellte man im Jahresbericht fest. Im August besichtigte eine Delegation zusammen mit zwei Stadträten Bauplätze oberhalb Parpan, in Villa (heute Vella) im Lugnez und in Rueras. Am besten geeignet sei, befand man, das Grundstück oberhalb Parpan, doch war dieses nicht erhältlich.[309] Trotzdem ging dann alles sehr schnell. Im September 1971 erteilte eine ausserordentliche Generalversammlung dem Vorstand weitgehende Vollmachten, und sie beschloss, für die Finanzierung des Vorhabens sämtliche Fonds der GGS mit Ausnahme der Anna-Stiftung aufzulösen. An der Jahresversammlung im Dezember war bereits ein neuer Bauplatz in Churwalden in Aussicht, der bald darauf gekauft wurde.[310] Benedikt Waldvogel, von Beruf Architekt, machte sich an die Ausarbeitung eines Projekts.

1973 folgten dann zwei Hammerschläge. In einer Volksabstimmung wurde die Beteiligung der Stadt am neuen Jugendzentrum[311] in der Höhe von 1,8 Millionen Franken trotz einer rührigen Kampagne der Befürworter mit 8027 Nein gegen 5872 Ja wuchtig abgelehnt. Einhellig war man der Ansicht, dass das Zentrum dem Sparwillen zum Opfer gefallen sei. Unglücklicherweise hatten die Stimm-

308 JB 1970.
309 JB 1971, S. 2.
310 JB 1971, S. 1.
311 Weil in erster Linie die Stadt ihre Schulverlegungen in Churwalden durchführen sollte, sprach man auch vom Schulverlegungszentrum.



Die Beteiligung der Stadt am Schulverlegungszentrum Churwalden wurde nicht offen bekämpft. Sie scheiterte in der Abstimmung am allgemeinen Sparwillen. Das städtische Budget, gegen welches das Referendum ergriffen worden war, nahm hingegen knapp die Hürde der Abstimmung. (Schaffhauser Nachrichten, 27. 2. 1973)

berechtigten am gleichen Datum auch über das Budget der Stadt zu befinden, die in einer finanziellen Krise steckte. Bereits vor der städtischen Abstimmung hatte der Regierungsrat den Antrag der Erziehungsdirektion für eine kantonale Beteiligung in der Höhe von 500'000 Franken wegen der ebenfalls prekären Finanzlage des Kantons abgelehnt.
Unmittelbar nach der Abstimmung beschlossen der Vorstand und die Mitglieder der Bau- und Finanzkommission der GGS, das Vorhaben ohne die öffentliche Hand, zunächst auf eine erste Bauetappe beschränkt, zu realisieren. Vorerst sollten nur zwei der vier Unterkunftshäuser sowie das Verwalterhaus mit zentraler Küche und weiteren Unterkunftsmöglichkeiten errichtet werden. Zur Beschaffung der noch fehlenden rund 500'000 Franken wurden zahlreiche Aktionen durchgeführt. Mitten in diesen Aktivitäten, knapp drei Monate nach dem ersten Spatenstich im September 1973, folgte der zweite Schlag: während seiner Ferien in Zermatt starb Benedikt Waldvogel, seit 1972 auch Präsident der GGS, an einem Herzinfarkt.[312]

Trotzdem: Eröffnung 1974

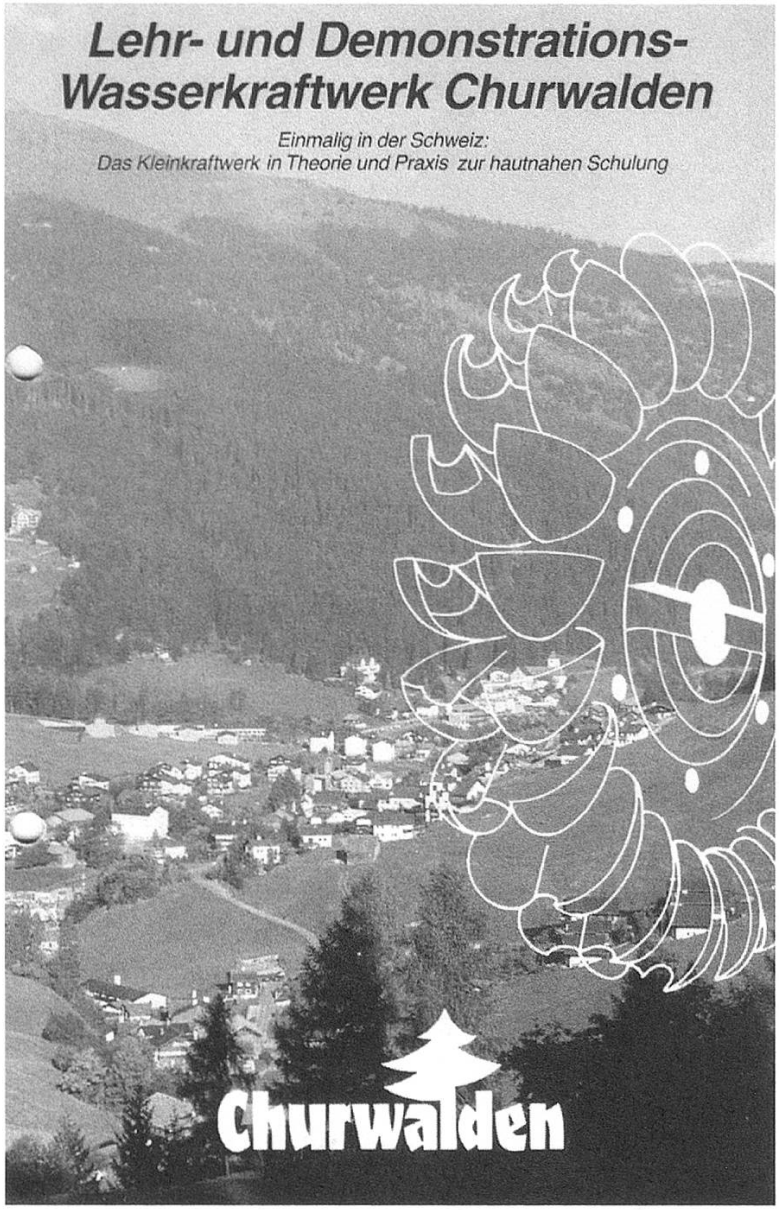
Nach Waldvogels Tod war die GGS ziemlich orientierungslos. «Das Vereinsschiff trieb ohne klaren Kurs ins neue Jahr», schrieb Werner Thomann, Sekretär der Erziehungsdirektion, der das Präsidium interimistisch übernommen hatte. «Mit Beni Waldvogel war der Kapitän ausgeschieden, der die Aufgaben des Steuermannes und des Navigators selber ausgeführt hatte und darum als einziger die Position kannte. Und doch sollten dringende Beschlüsse gefasst werden.»[313] Trotzdem und obwohl die «Geberlaune» im Zeichen der wirtschaftlichen Krise abgeflaut war, konnten die Häuser des Schaffhauser Jugendzentrums am 30. November 1974 eröffnet werden.[314] «Stolz kann die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Schaffhausen auf ihre Häuser sein, obwohl finanziell noch etwelche Schwierigkeiten überwunden werden müssen», bilanzierte die Ferienversorgungskommission im Jahresbericht.

312 SN, 5. 3. 1973. – JB 1973. – SN, 5. 12. 1973. – SAZ, 10. 12. 1973.
313 JB 1974, S. 4.
314 SN, 5. 12. 1974.

Der Check des Kindergartens Vordersteig, den Hedwig Biedermann Ende Dezember 1976 an GGS-Präsident Fritz Kern übergab, trug wesentlich zur Rettung von Churwalden bei. Hedwig Biedermann wurde in der Folge, stellvertretend für alle Komiteemitglieder des Kindergarten-Vereins, zum ersten Ehrenmitglied der GGS ernannt. (Bruno + Eric Bührer)

«Bereits war dieser Winter durch Skilager voll belegt. Einrichtung, Küche und Skigebiet wurden sehr gelobt.»[315]
Zwar gab es die «üblichen Anfangsschwierigkeiten», nach weniger als einem Jahr einen Verwalterwechsel, und die Auslastung in der Zwischensaison war «trotz intensiver Werbung» absolut ungenügend.[316] Doch mit der Zeit fasste das Zentrum, dessen Bau gut 2,6 Millionen Franken gekostet hatte, Tritt. Entscheidend zu dessen Weiterbestehen trug eine grosszügige Schenkung des Vereins «Kindergarten Vordersteig» bei, der den Betrieb des Kindergartens schon lange der Stadt übertragen hatte und aus dem Erlös des Liegenschaftenverkaufs 200'000 Franken überwies.[317]
Die Stammkundschaft (Kolonien, Schulverlegungen, Vereine) wuchs. «Unser Jugendzentrum erfreut sich seit 1975 wachsender Beliebtheit», schrieb GGS-Präsident Edwin Biedermann 1980.[318] Im Jahresbericht 1978 hatte er selbstkritisch

315 JB 1974, S. 4–10, 17.
316 JB 1975, S. 5–9.
317 JB 1976, S. 4–5; 1977, S. 4, 6. – Stadtarchiv Schaffhausen, C II.31.09.02.02/27, 1909–1977 Kindergarten Vordersteig (früher ältere Kleinkinderschule).
318 JB 1979.



Auf Initiative von GGS-Präsident Edwin Biedermann und Physiklehrer Hans Wahlen wurde in Churwalden am Witibach zu Demonstrationszwecken ein Kleinkraftwerk eingerichtet. Die Finanzierung übernahm der Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke (VSE). Träger des 1990 eingeweihten Wasserkraftwerks ist der Schweizerische Verein für Lehr- und Demonstrationskraftwerke (SVLD). (Stadtarchiv Schaffhausen)

angemerkt: «Könnten wir mit den heutigen Erfahrungen nochmals beginnen, dann würden wir einiges anders machen.»[319]

1983 hatte man von Churwalden «viel Erfreuliches zu berichten». Der Stadtrat, der Churwalden besuchte, bringe dem Zentrum «seine volle Sympathie entgegen». Leider könne die Unterstützung durch die städtischen Behörden «keine finanzielle, sondern ‹nur› eine moralische» sein.[320] Finanzieller Art war hingegen die Unterstützung aus der Erbschaft des 1977 verstorbenen Neunkirchers Hermann Uehlinger, dessen grosszügiges Vermächtnis an die GGS von insgesamt rund 350'000 Franken einen massiven Abbau der hypothekarischen Verschuldung erlaubte.[321] «Erfreulicherweise scheint Churwalden auch für Schaffhauser Schulklassen

319 JB 1978.
320 JB 1983.
321 JB 1982. – JB 1983.

Auf Erfolgskurs: das umgebaute und erweiterte «Pradotel». (Michael Schmid)

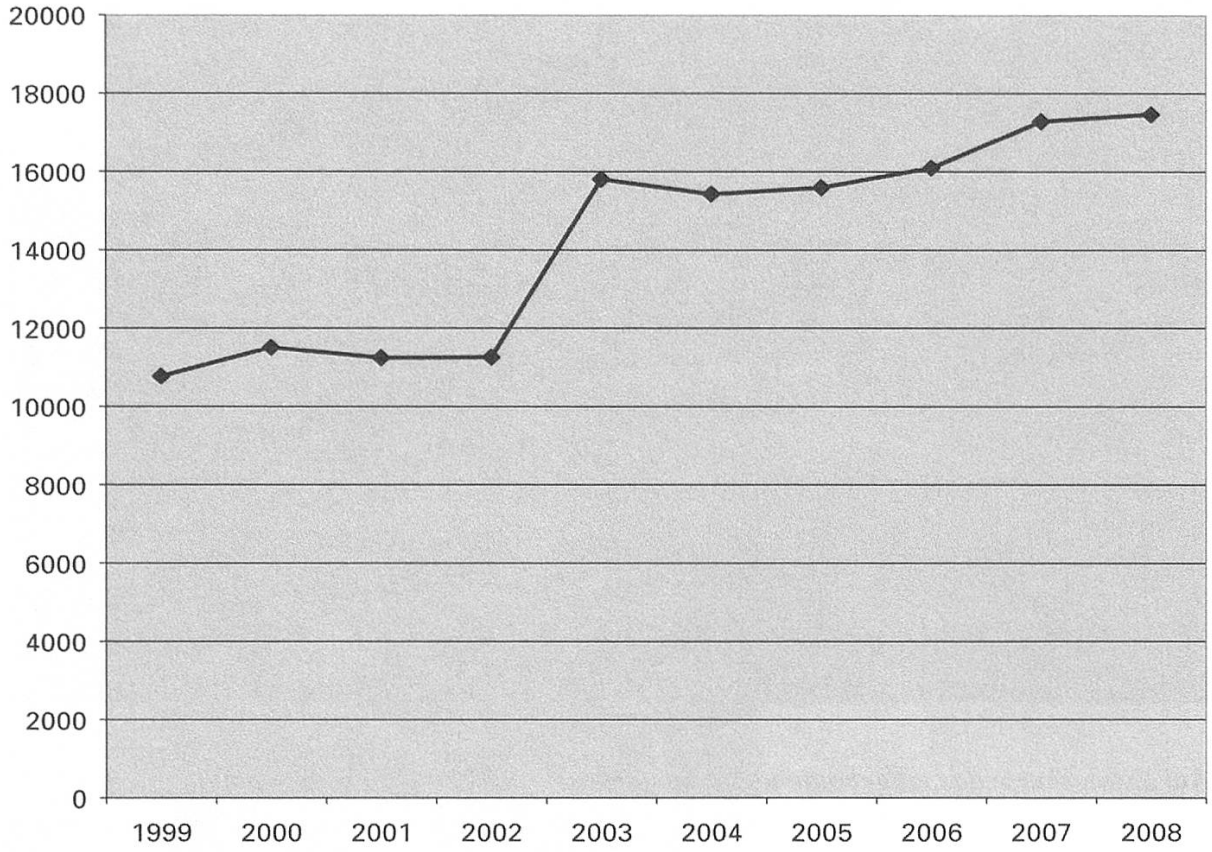
wieder attraktiver geworden zu sein», registrierte man 1988, «sind doch immerhin ein Fünftel aller städtischen Schulverlegungen im Schaffhauser Jugendzentrum über die Bühne gegangen».[322]

Vom Jugendzentrum zum «Pradotel»

Doch der Wind begann zu drehen, und 2001 hatte Churwalden als Jugendzentrum ausgedient. Unter dem neuen Namen «Pradotel» – eine Kombination von Pradaschier und Hotel – sollte die Unterkunft vermehrt auf Individualtouristen ausgerichtet werden, die ein kostengünstiges Feriendomizil suchten. «Frischer Wind statt Lagermief» titelten die «Schaffhauser Nachrichten». Die Belegung war in den Jahren zuvor massiv zurückgegangen. «Die Lager werden immer kürzer, die Klassen kleiner, ein Skiwochenende dauert nicht mehr von Freitag bis Sonntagabend, sondern nur noch eine Nacht, und vielen Schulen fehlt es auch an Subventionen, um solche Lager überhaupt durchzuführen», fasste Christoph Waldvogel, mit Kurt Rüeger bei der GGS für den Betrieb des Ferienzentrums verantwortlich, die Entwicklung zusammen. Der offensichtliche Schaffhauser Bezug im Namen wurde getilgt, die drei Häuser «Reiat», «Chläggi» und «Randenhaus» wurden in «Aqua»,

322 JB 1988, S. 4.

Seit 2003 behauptet sich das «Pradotel» erfolgreich im schwierigen Tourismusgeschäft: Übernachtungen der letzten zehn Jahre



Quelle: JB GGS 2008.

«Flora» und «Grischun» umgetauft. Bei der Vorstellung der Neukonzeption wurde aber betont, dass Schulklassen und Vereine selbstverständlich weiterhin mehr als willkommen seien und dass die Unterkunft einfach, auf dem Niveau einer gehobenen Jugendherberge, bleibe. Eines der Häuser wurde behindertengerecht umgestaltet. Verbunden war die neue Ausrichtung auch mit einem Leiterwechsel: Marianne und Christoph Frommenwiler, die zuvor erfolgreich die Jugendherberge in Stein am Rhein geführt hatten, lösten Maurus und Mina Camenisch ab, die 25 Jahre in Churwalden wirkten.[323]

Seither ist das «Pradotel», das 2008 mit 17'464 Übernachtungen – das entsprach einer Auslastung von 50,2 Prozent – eine neue Rekordmarke erreichte, auf gutem Kurs. «Es ist eine besondere Freude, wie sich unser Pradotel [...] in den letzten Jahren entwickelt hat», schrieb Kurt Rüeger im Jahresbericht. Das «Betriebskonzept 2001» sei keine Eintagsfliege. Das Haus «Aqua» wurde saniert und umgebaut, und weitere Investitionen sollen folgen. Die GGS ist damit von der Ferienheim-Besitzerin, die ihr Haus für Ferienkolonien zur Verfügung stellte, zur Mitspielerin

323 SN, 25. 6. 2001. – JB 2001.

im schwierigen Tourismusgeschäft geworden. Aber der Verfasser des Nachrufs auf den früheren GGS-Präsidenten Heinrich Siegerist-Scheitlin hatte wohl trotzdem recht, als er das Ferienheim als «die schönste Schöpfung der Gemeinnützigen Gesellschaft» bezeichnete.[324]

Idem – Im Dienste eines Mitmenschen

Idee und Vorbilder

In den 1970er Jahren suchte die GGS nach dem Wegfall von Schülerspeisung und Schülergärten intensiv nach neuen Betätigungsfeldern. Als Aktivitäten geblieben waren die Ferienlager und – als allerdings gewaltige Aufgabe – das neue Ferienzentrum in Churwalden. «Anlässlich einer Randentagung vom August 1975 diskutierte der Vorstand über eine erweiterte Zielsetzung», hiess es im Jahresbericht 1975. «Mit neuen Dienstleistungen sollten weitere Bevölkerungskreise auf die Leistungen der GGS und ihrer Institutionen aufmerksam gemacht werden.»[325] Die Hochkonjunktur hatte die Situation verändert. 1937, als der Sozialstaat nicht so ausgebaut und die Schweiz von den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise geprägt war, lagen die Dinge noch umgekehrt: «An Aufgaben fehlt es der Gemeinnützigen Gesellschaft nicht, im Gegenteil, es werden ihrer immer mehr».[326] Der mittlerweile reduzierte Aktionsbereich wurde 1977 auch in einem Austrittsschreiben kritisiert.[327] «Für viele Schaffhauser, die um die Existenz der GGS wissen, trägt sie etwas den Geruch einer altmodischen Einrichtung aus dem letzten Jahrhundert, aus einer Zeit, in der man das Lindern materieller Not der privaten Fürsorge, der Wohltätigkeit überliess», bedauerte GGS-Präsident Fritz Kern. Die meisten Werke der GGS seien mit der Zeit entweder überflüssig geworden oder vom Staat übernommen worden.[328]
So war man geradezu glücklich, als Anfang 1977 der Personalchef des Kantonsspitals, Walter Jost, mit dem Vorschlag an die GGS gelangte, im Kantonsspital einen sogenannten Idem-Dienst einzurichten. Das Kantonsspital litt damals unter einer angespannten Personalsituation.[329] Beim Idem – die Abkürzung steht für «Im Dienste eines Mitmenschen»[330] – handelt es sich um einen Freiwilligendienst, dessen Ursprung in den USA liegt. Dort gibt es diese Institution in vielen Spitälern und Heimen. Wegen ihrer rosaroten Schürzen wurden die Helferinnen als «Pink Ladies» bekannt. Eine Gruppe welscher Frauen, die «Amies Romandes», importierte die

---

324 JB 2008, S. 2–3. – JB 1909, S. 4–5.
325 JB 1975, S. 4.
326 JB 1937, S. 2.
327 Stadtarchiv Schaffhausen, G00.32.01.06/04-07, Korrespondenzen 1946–1978, Brief Alfred Huber, 25. 5. 1977.
328 SN, 7. 12. 1977.
329 JB Kantonsspital 1978, S. 6–7.
330 Eine andere Version lautet «Idéal dans l'entreaide moderne» oder «Ideelles Dienen durch Einsatz am Mitmenschen».

Spaziergänge mit Patientinnen und Patienten gehören zu den Tätigkeiten der Idem-Freiwilligen. (Bruno + Eric Bührer)

Idee in die Schweiz. Zu seinem Vorschlag angeregt wurde Jost durch eine Reportage aus dem Zürcher Universitätsspital. Dieses verfügte, wie auch Spitäler in Bern und Basel, bereits über einen Idem-Dienst.[331]

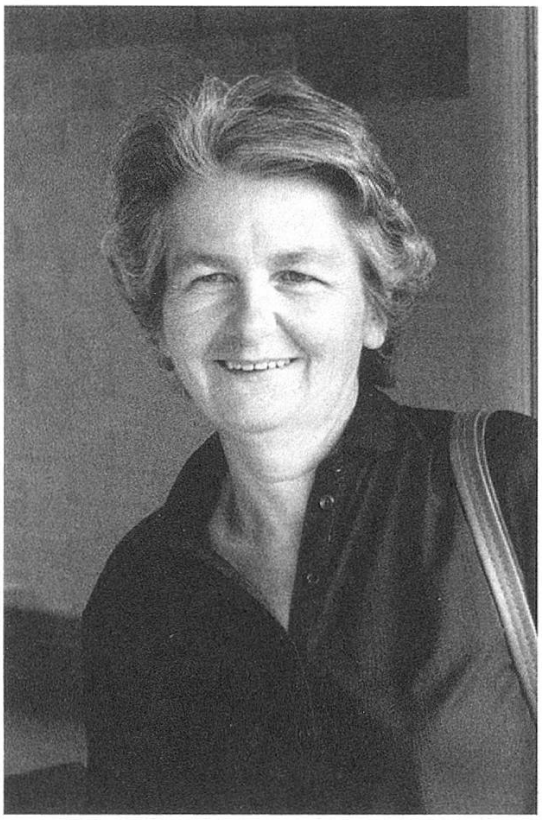
Einführung und Bewährung

Mit dem Aufbau der neuen Dienstleistung, die man innert kürzester Zeit realisierte, wurde die damalige Aktuarin der GGS, Margrit Sünwoldt-Rösli, beauftragt.[332] Es galt einerseits die Einsatzmöglichkeiten abzuklären, andererseits die freiwilligen Helferinnen und Helfer zu rekrutieren. Das Echo auf die Verteilung eines Prospekts in alle Haushaltungen des Kantons war «überwältigend und erfreulich». Im Jahresbericht stellte der Kommunikationsverantwortliche der GGS, Alexander Pfeiffer, den Idem-Dienst in einen grösseren Zusammenhang: «Wer sich dem Idem-Dienst verpflichtet, tritt in den Einflussbereich von Kräften, welche die Welt

331 www.idem-sh.ch. – Arthur Uehlinger, Schaffhauser Spitalgeschichte 1848–2002, Schaffhausen 2003, S. 182. – Zur Ausbreitung in der Schweiz Gertrud Kühnel, Idem. Drei Stunden für die Menschlichkeit, in: «ehe – familie», Juli/August 1982.

332 Gespräch mit Margrit Sünwoldt-Rösli am 27. 1. 2009.

Margrit Sünwoldt-Rösli baute den Idem-Dienst auf. (Bruno + Eric Bührer)



bewegen: Die Kräfte des Dienens und der Liebe! Und da tritt er in eine Reihe mit Henry Dunant, Albert Schweitzer, Heinrich Pestalozzi.» An anderer Stelle war die Formulierung etwas weniger pathetisch: «Es geht nicht nur darum, mit einem Freiwilligendienst wesentliche Kosten im Spitalwesen einzusparen. Vielmehr ist es die heute so notwendige zwischenmenschliche Beziehung, die hier gepflegt wird, und die dem kranken Mitmenschen Mut und Hoffnung, dem freiwilligen Helfer aber Erfüllung und Freude bringt.»[333] Im Februar 1978 nahm der Idem seine Tätigkeit im Kantonsspital, 1980 im Pflegezentrum auf. 1989 rief das Psychiatriezentrum Breitenau mit neun Freiwilligen einen eigenen Dienst ins Leben. Dieser wurde noch im selben Jahr dem Idem angeschlossen.

Der Idem sollte nicht in Konkurrenz zum Personal treten, sondern eine Ergänzung sein und dieses entlasten. Die Tätigkeit in der Krankenpflege blieb den Profis überlassen. Die Idem-Freiwilligen – dabei waren Frauen aller Altersstufen, Männer eher im Pensionsalter[334] – sollten den Patientinnen und Patienten Zeit schenken, sie begleiten, ihnen zuhören, sie aufmuntern. Einsatzfelder waren und sind unter anderem Haustransporte, Blumenpflege, Post- und Kaffeeverteilung, Hilfe beim Essen, Spaziergänge, Spiele machen und Vorlesen. «Der Idem-Dienst entwickelte sich unter der Leitung von Margrit Sünwoldt innert weniger Jahre zu einer wertvollen Institution, für die Patienten und Pflegedienst dankbar waren», stellt der frühere Chefarzt der Inneren Medizin, Arthur Uehlinger, in seiner Spitalgeschichte

333 JB 1977, S. 5, 10.
334 JB 1982.

Grosse Bedeutung wird beim Idem der Weiterbildung beigemessen. Über 40 Idem-Mitarbeitende liessen sich 2005 von Thomas Mahler, Idem-Teamleiter im Psychiatriezentrum Breitenau, über «Kinästhetics in der Pflege» informieren. (Michael Schmid)

fest.[335] Auf der Homepage des Idem wurde Matthias Schlatter, Verwaltungsleiter im Pflegezentrum, zitiert: «Der Idem ist, neben dem zwischenmenschlichen Aspekt, auch von grossem betriebswirtschaftlichem und volkswirtschaftlichem Nutzen. Die freiwilligen Helferinnen und Helfer leisten Dienste, die nicht nur wünschenswert sind, sondern auch von uns weder personell noch finanziell erbracht werden könnten.»[336] Die Kliniken und der Kanton unterstützen den Dienst mit jährlichen Beiträgen.

Im täglichen Einsatz

Selbstverständlich ist der Einsatz nicht völlig frei von Problemen. So kann aus dem Jahresbericht 1996 herausgelesen werden, dass die Zusammenarbeit mit dem Personal besser hätte sein können, und 2001 sah sich die neue Koordinatorin im Kantonsspitalteam mit «einigen Turbulenzen» konfrontiert.[337] Aber insgesamt ist

335 Uehlinger (wie Anm. 331), S. 182.
336 www.idem-sh.ch, 17. 12. 2006.
337 JB 1996, S. 6. – JB 2001.

2008 erhielt der Idem ein neues Logo. (Michael Schmid Productions)

die Zufriedenheit sowohl bei den Betreuenden, in ihrer grossen Mehrheit Frauen, als auch bei den Betreuten gross.[338] Am anspruchsvollsten ist der Einsatz in der Psychiatrie.[339] Zum Pflegezentrum führte Teamleiterin Vroni Huber-Tissi 2001 aus, «dass der Dienst auf den Abteilungen mit den vielen schweren Betreuungsfällen wesentlich mehr Substanz kostet als jener im Therapieraum». An beiden Orten würden sich über die Jahre hinweg «dauernde Freundschaften in herzlicher Verbundenheit» ergeben. Total waren 2001 in den drei kantonalen Krankenanstalten rund 100 Frauen und 15 Männer je drei Stunden pro Woche im Einsatz. Insgesamt leisteten sie gegen 17'000 Betreuungsstunden, was einem Wert von gut 420'000 Franken entsprach.[340]

Die Rekrutierung neuer Freiwilliger ist nicht immer ganz einfach. Ende 1986 konnte zwar «die 100. Mitarbeiterin in den Kreis der ‹Idem-Familie› aufgenommen werden», aber es waren nach wie vor «noch lange nicht alle Idem-Arbeitsplätze im Pflegeheim und Kantonsspital belegt». Und die Anforderungen sind nicht klein: «Wichtig für eine Mitarbeit im Idem-Dienst sind ausser dem Willen zur Freiwilligkeit und Hilfsbereitschaft gute Gesundheit, Takt, Einfühlungsvermögen, Anpassungsfähigkeit, Verschwiegenheit, aber auch die Freude, in einem Team mitzuarbeiten.»[341] 2001 löste die Werbung für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Pflege- und im Psychiatriezentrum «kein grosses Echo aus». Im gleichen Jahr war die Schweizerische Idem-Tagung der Spital-Leiterinnen in Schaffhausen «der grosse Höhepunkt».[342] Hinzu kam in den letzten Jahren, dass sich der Spital- und Heimalltag stark veränderte. Das hat auch Auswirkungen auf die Arbeit der Idem-Leute und erfordert von ihnen Flexibilität. Als Leistungen angeboten werden den Helferinnen und Helfern nebst einer Einführung Mitarbeiterzusammenkünfte, weitere

338 SN, 23. 9. 1978; 13. 6. 2001.
339 JB 1996, S. 6–7.
340 SN, 13. 6. 2001. Bei diesen Zahlen handelt es sich vermutlich um den aktuellen Stand im Juni 2001. Im JB 2001 werden 102 Mitarbeitende angegeben. Die Zahl der Wochenstunden wurde später reduziert.
341 JB 1986.
342 JB 2001.

Wenn die Freiwilligen streiken würden …

«Man stelle sich einmal vor, alle Freiwilligen würden in einen befristeten Streik treten», erklärte Susanne Blum-Lehmann, als Ende 1996 unter Mithilfe der GGS der Verein «Koordination Freiwilligenarbeit Schaffhausen» – der erste Verein dieser Art in der Deutschschweiz – gegründet und eine Koordinationsstelle geschaffen wurde. Sie wollte damit das Ausmass und die Bedeutung der Freiwilligenarbeit unterstreichen, die oft unterschätzt wird. Sozialzeit, ergänzte Elsbeth Fischer, solle das dritte Glied der menschlichen Zeit neben der Arbeitszeit und der Freizeit werden. Seit 2002 gehören die Schaffhauser zu Benevol Schweiz, dem Zusammenschluss der Fach- und Vermittlungsstellen für Freiwilligenarbeit, und seit 2009 leitet Schaffhausen deren Geschäftsstelle. Benevol soll einerseits die Dienstleistungen nach innen koordinieren und andererseits als Lobbyorganisation nach aussen wirken und sich für die Freiwilligenarbeit engagieren. In der Region Schaffhausen finden rund 100 Personen jährlich via Benevol eine passende Aufgabe. Benevol organisiert die Aus- und Weiterbildung für die Freiwilligen und berät und unterstützt Organisationen sowie Behörden. Träger des Vereins waren 2009 die Pro Senectute, das Rote Kreuz sowie beide Landeskirchen.

SN, 5. 12. 1996, 8. 11. 2008, 13. 6. 2009. – JB Benevol Schweiz 2008. – Zum Benevol-Jahresseminar «für soziales Lernen und Handeln» SN, 24. 7. 2009. – Zu Möglichkeiten und Stand der Freiwilligenarbeit in Schaffhausen Mitte der 1990er Jahre SN, 5. 12. 1994.

Anlässe, Weiterbildung, eine Spesenentschädigung, Versicherungsschutz sowie ein Ausweis für die geleistete Arbeit.[343] 2006 zählte der Idem 78 Mitarbeitende (38 im Akutspital, 22 in der Psychiatrie und 18 in der Geriatrie).[344] Diese Zahl blieb seither in etwa unverändert.[345]

Zahlreiche Helferinnen und Helfer arbeiten während vielen Jahren mit. So waren 1998, als der Idem seinen 20. Geburtstag feierte, sechs Mitarbeiterinnen seit Beginn dabei.[346] Beim nächsten Jubiläum konnten 2008 Rösli Merz (Akutspital) und Violetta Ussat (Geriatrie) auf 30 Jahre Einsatz zurückblicken. Bei Irma Frischknecht waren es 29, bei Jürgen Greh 22 und bei Elisabeth Schnetzler 20 Jahre.[347] 2006/07 produzierte der Amateurfilmer Willi Waser einen 21-minütigen Kurzfilm über den Idem. Dieser soll gemäss Waser «die Öffentlichkeit über die eindrückliche Leistung, welche die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer für Idem vollbringen, informieren».[348]

---

343 SN, 5. 12. 1994.
344 JB 2006, S. 7.
345 SN, 23. 4. 2009.
346 JB 1998, S. 7.
347 JB 2008, S. 8.
348 SN, 30. 8. 2007.

Die Leiterinnen des Idem

1978–1986	Margrit Sünwoldt-Rösli
1986–1992	Emmi Berger-Aschinger
1993–1996	Karin Beyeler-Hartmeier
1997–2001	Esther Happle-Winzeler
2001–2005	Lilly Bolli-Steger
2006–	Susanne Meier-Biedermann

Wer engagiert sich in der GGS?

Der ständige Kampf um Mitglieder und Engagement

Die Klage über den zu geringen Mitgliederbestand und die mangelnde Beteiligung zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der GGS – wie auch vieler anderer Vereine. Bereits an der Generalversammlung 1863, also drei Jahre nach der hoffnungsvollen Neugründung, wurde beantragt, «einen Preis auszusetzen für ein Mittel, um die Mitglieder zu zahlreicherem Besuche der Versammlungen zu veranlassen». 1872 drohte der neue Präsident Karl Keller nach seinem Amtsantritt, die Gesellschaft aufzulösen, wenn das Engagement nicht besser werde.[349] Später hatte die stets als unzureichend empfundene Beteiligung auch mit der Struktur der GGS zu tun. Nachdem die GGS konkrete Aufgaben dauernd übernommen hatte und weil in den einzelnen, relativ eigenständigen Kommissionen eine teils immense Arbeit geleistet wurde, hielt es schwer, daneben auch noch ein reges Leben der Dachorganisation zu entwickeln. «Das Jahr 1913 gehört zu den Jahren, in denen die Öffentlichkeit kaum inne wird, dass hierzulande eine gemeinnützige Gesellschaft besteht», hiess es kurz vor dem Ersten Weltkrieg.[350] In der Nachkriegszeit gab es Jahre ohne eine einzige – ausser der Generalversammlung – Versammlung oder Vorstandssitzung. Die Generalversammlung beschloss, welche Anstalten und gemeinnützigen Institutionen mit Beiträgen unterstützt wurden, und die Kommissionen waren an der Arbeit.[351] 1898, als man dazu überging, die Jahresberichte zu drucken, ortete man den Grund für den geringen Besuch der Generalversammlungen nicht in mangelndem Interesse: «Wohl aber ist es die vielfache Zersplitterung unsers gesellschaftlichen Lebens, welche die Hauptschuld an dem mangelhaften Besuch derselben trägt.»[352]
«Der Tod entführt uns Jahr für Jahr alte, getreue Helfer, und neue Freunde melden sich wenig». Diese Feststellung, 1937 geäussert, wiederholte sich oft.[353] Durch besondere Aktionen oder Ereignisse – zum Beispiel die in Schaffhausen stattfindenden SGG-Jahresversammlungen – erlebte die Mitgliederzahl bisweilen einen steilen

349 Siegerist, S. 18, 29–30.
350 JB 1913, S. 4.
351 JB 1967, S. 2
352 JB 1898, S. 3. Zur aufklärerischen Aufgabe der GGS auch JB 1901, S. 5.
353 JB 1937, S. 2.

Anstieg, dem dann meist postwendend ein kontinuierlicher Rückgang folgte. 1974 kamen, als im Zusammenhang mit Churwalden eine Mitgliederwerbung durch die Schulen durchgeführt wurde,[354] 420 neue Mitglieder zur GGS. Doch innert zwei Jahren gingen von den nun 642 Mitgliedern 200 verloren. Im Übrigen war die Mitgliederentwicklung über lange Jahre sehr konstant. 1897 zählte man 335, 1910 337 und 1939 – nach einem vorübergehenden Anstieg 1924 und 1930 – 336 Mitglieder. Im Zweiten Weltkrieg sank die Zahl unter 300 und 1958 unter 200. Ende 2008 hatte die GGS 294 Mitglieder. Seit 2002 ist eine kontinuierliche Abnahme zu verzeichnen. Trotz Bemühungen, die GGS auf dem Land stärker zu verankern, ist sie im Wesentlichen eine städtische Gesellschaft geblieben.
Finanziell lebte die GGS nebst den Mitgliederbeiträgen von Spenden (von Firmen und Privaten) und Legaten. Diese gingen einerseits an die Gesellschaft, andererseits direkt an die konkreten Projekte und Tätigkeiten. In dieser Weise fliessen regelmässig auch Beiträge der Hülfsgesellschaft – sie ist seit je finanziell und seit einiger Zeit auch mitgliedermässig weit stärker – an die GGS. Und ohne Unterstützung der öffentlichen Hand hätten wohl die wenigsten Projekte der GGS realisiert werden können. Die Legate gewannen, wie auch bei der SGG, ab den 1890er Jahren an Bedeutung.

Die Reichen sorgen für die Armen

Wer engagierte sich in der GGS? Die «Wohlthäter», die sich vor 200 Jahren in GGS und Hülfsgesellschaft zusammentaten, stammten aus der Oberschicht. Auch die Neugründer von 1860 vertraten klar das gehobene Bürgertum. Neu war mit den Fabrikanten eine neue Berufsgruppe – allerdings aus denselben Familien – hinzugekommen. Die GGS blieb eine Sache des Bürgertums, wobei sich die Mitgliedschaft zunehmend auch auf höhere Beamte, Lehrer und Gewerbetreibende erstreckte. «Damen» engagierten sich zwar gemeinnützig, blieben aber in der GGS eine Randerscheinung. Die enge Verbindung zur Lehrerschaft ergab sich auch wegen der Tätigkeitsfelder der GGS: Ferienversorgung, Schülerspeisung und Schülergärten wären ohne das Engagement der Lehrkräfte nicht zu realisieren gewesen. Gewerbetreibende wiederum waren als Lieferanten – zum Beispiel für die Ferienkolonien – oder beim Lehrlingspatronat engagiert.
Auch auf gesamtschweizerischer Ebene, bei der SGG, war die bürgerliche Elite vertreten. «Bis weit ins 20. Jahrhundert war es für Bürger aus liberal-freisinnigen Kreisen selbstverständlich, bei der lokalen oder auch kantonalen Gesellschaft Mitglied zu sein», schrieb die «Neue Zürcher Zeitung» in einem Artikel, der sich mit den Gemeinnützigen Gesellschaften im Kanton Zürich befasste.[355] Diese Feststellung gilt auch für Schaffhausen.[356] An der Spitze der GGS standen einflussreiche

354 Stadtarchiv Schaffhausen, G 00 32.01.03/03, Protokoll Jahresversammlung, 27. 5. 1974.
355 Lokale Wohltäter am Aussterben, Neue Zürcher Zeitung, 17. 6. 2008.
356 SZG 1873, S. 82.

Edwin Biedermann-Maier, der die GGS von 1978 bis 1990 präsidierte, spricht an der Delegiertenversammlung der SGG von 1982, die in Schaffhausen stattfand. (Bruno + Eric Bührer)

Köpfe, von Nationalrat Friedrich Peyer im Hof über Regierungsrat Carl Rahm, Stadtpräsident Carl Spahn und «Tageblatt»-Redaktor und Obergerichtspräsident Eugen Müller bis zu Ständerat Hans Käser. Diese enge Verbindung zu Politik und Wirtschaft hat in jüngster Zeit, der allgemeinen Tendenz zur Lockerung der alten Netzwerke entsprechend, etwas gelitten. Mit Georg-Fischer-Generaldirektor Fritz Kern (1974–1978) und Edwin Biedermann von der CMC Carl Maier + Cie. (1978–1990) standen aber nochmals zwei Industrievertreter an der Spitze der GGS.

Ein Who's who des Schaffhauser Bürgertums

Die Mitgliederlisten der GGS lesen sich wie ein Who's who des Schaffhauser Bürgertums. 1913 zum Beispiel finden sich unter ihren 318 Mitgliedern 44 Direktoren und Fabrikanten, darunter die Leiter aller wichtigen Industriebetriebe, 28 Kaufleute, 4 Bankiers, 62 Gewerbetreibende, 28 Lehrer und Professoren, 8 Pfarrer, 35 höhere Beamte, 9 höhere Privatangestellte, 14 Ärzte und Zahnärzte, 4 Anwälte, 7 Architekten und Ingenieure, 2 Ständeräte, 2 Nationalräte, 3 Regierungsräte, 6 Stadträte, 4 Obersten und 37 Witwen, Privatiers und Privatièren. Mitglied war auch der

Industrielle Georg Fischer III (1864–1925), der ab 1919 das von ihm mitgegründete und von der GGS mitgetragene Schaffhauser Kantonalkomitee der «Stiftung für das Alter» (heute: Pro Senectute) präsidierte.[357] Zur öffentlichen Hand bestanden enge Beziehungen. Der Frauenanteil, praktisch ausschliesslich Witwen oder ledige Frauen, betrug rund 10 Prozent.[358] «Wir bemerken noch ausdrücklich, dass auch weibliche Mitglieder uns sehr erwünscht und willkommen sind», hielt man 1921 fest.[359] Seit 1903 existierte in Schaffhausen – ausserhalb der GGS – ein Frauenverband, der 1904 als Sektion dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein beitrat.[360]

Mit der Hülfsgesellschaft, in den Anfängen der praktische Arm der GGS, gab es zahlreiche personelle Überschneidungen, sowohl bei der Mitgliedschaft als auch auf Leitungsebene. So amtierte Pfarrer Ernst Nagel als Präsident der Hülfsgesellschaft, bevor er 1919 das Präsidium der GGS übernahm. Der 1918 an der Grippe gestorbene «Tageblatt»-Redaktor Walter Wettstein (1880–1918) schrieb die Festschrift der Hülfsgesellschaft von 1916 und präsidierte die Schaffhauser Sektion des Vereins für Verbreitung guter Schriften, die unter dem Patronat der GGS stand. Julius Fischer-Braun (1874–1949) war Kassier der Hülfsgesellschaft und Präsident der Ferienversorgung der GGS.[361]

Kaum Kontakte existierten, und dies gilt für die Gemeinnützigen Gesellschaften allgemein, zur organisierten Arbeiterschaft, die sich vom Zielpublikum her gesehen um dieselben (Unter-)Schichten kümmerte. Die SP-Vertreter Professor Eduard Haug und Reallehrer Walter Utzinger waren diesbezüglich Ausnahmen. Die Abgrenzung war wohl gegenseitig und unter anderem durch eine gewisse Konkurrenzsituation bedingt. Zudem waren die Vorstellungen über den Weg zur Lösung der sozialen oder Arbeiterfrage zu unterschiedlich, was zum Beispiel im Nachruf auf den Farbenfabrikanten Hermann Pfister (1855–1926), den langjährigen Kassier der GGS, zum Ausdruck kam. Dieser lobte einerseits Pfisters «segensreiche Tätigkeit» in der GGS, andererseits, dass er im Stadtparlament «stets auf einen sparsamen Haushalt drang».[362] Das war zwar ganz im Sinn der GGS-Gründer, aber sicher nicht nach dem Gusto von Gewerkschaften und Arbeiterparteien.[363]

---

357 Adrian Knoepfli, Georg Fischer III (1864–1925), in: SBG 68/1991, S. 64. – SAZ, 10. 4. 2008. – Kurt Seifert, Chronik Pro Senectute. Von der Alterspflege zur umfassenden Unterstützung im Alter, Zürich 2007.

358 JB 1911/1912, Mitgliederverzeichnis per 31. 3. 1913. Weil die Vornamen oft nicht ausgeschrieben sind und gleichzeitig Berufsbezeichnungen fehlen, ist der Frauenanteil nicht ganz präzise zu ermitteln.

359 JB 1916–1920.

360 Siehe Anm. 170.

361 SN, 25. 1. 1949.

362 Tageblatt, 19. 4. 1926. – Ernst Nagel, Zur Erinnerung an Herrn Hermann Pfister von Schaffhausen, Schaffhausen 1926.

363 Zur Arbeiterwohlfahrt der Unternehmer, die von Arbeiterseite zum Teil als «Klassenkampf von oben» empfunden wurde, Jakob Tanner, Arbeiterwohlfahrt, in: HLS, Bd. 1, Basel 2002, S. 453–454.

Die Präsidenten der GGS[364]

1810	Johann Jacob Altorfer, Professor, Pfarrer
1829–1830	Johann Caspar Zehender,[365] Pfarrer
1837–1844	Franz Anselm von Meyenburg-Stokar, Bürgermeister
1844	Johannes Kirchhofer, Professor, Pfarrer, Antistes
1860–1864	Johann Conrad Neher-Stokar, «Commandant»[366]
1864–1872	Friedrich Peyer im Hof, Nationalrat
1872–1877	Karl Keller, Stadtrat
1877–1884	Hermann Harder-von Waldkirch, Stadtrat
1884–1886	Heinrich Bendel-Rauschenbach, Professor
1888–1893	Carl Rahm, Regierungsrat[367]
1893–1897	Carl Spahn, Anwalt, Stadtpräsident, Nationalrat
1897–1907	Heinrich Siegerist-Scheitlin, Polizeisekretär, Kantonsrat
1907–1915	Eugen Müller, Redaktor, Oberrichter
1915–1919	Eduard Rüetsch, Zolldirektor
1919–1933	Ernst Nagel, Pfarrer
1933–1938	Hans Käser, Direktor, Ständerat
1938–1943	Jakob Hallauer, Pfarrer
1943–1965	Friedrich Ehrat, Arzt
1965–1972	Willi Helg, Pfarrer
1972–1973	Benedikt Waldvogel, Architekt
1973–1974	Werner Thomann, Erziehungssekretär
1974–1978	Fritz Kern, Generaldirektor GF
1978–1990	Edwin Biedermann-Maier, Fabrikant CMC
1990–2008	Peter Ernst Schmid, Architekt
2008–	Christoph Waldvogel, Selbständiger Buchhalter, Berufsschullehrer

364 Die Angaben zu den Präsidenten bis 1860 wurden Nagel, GGS, entnommen. Von einem eigentlichen Präsidium kann aber z. B. bei Altorfer nicht gesprochen werden, weil es die Gesellschaft als formelle Institution damals gar nicht gab.

365 Nagel, GGS, führt in der tabellarischen Übersicht, S. 89–90, Pfarrer Johann Conrad Ziegler als Präsidenten und Zehender als Aktuar an. Im Text, S. 5, nennt aber auch Nagel Zehender als Präsidenten.

366 SZG 1878, S. 624–633 (Nachruf).

367 Nach dem Rücktritt von Präsident Bendel fand man zunächst keinen Nachfolger. Während zwei Jahren führte der Quästor die präsidialen Geschäfte.

200 Jahre gemeinnütziges Engagement

Kaum eine soziale Massnahme ohne die GGS

Blickt man auf die Geschichte der GGS zurück, so stellt die Ferienversorgung klar ihre Hauptaktivität dar. Daraus herausgewachsen ist das «Pradotel», und als drittes wichtiges Bein existiert seit gut 30 Jahren der Idem. Das Tätigkeitsspektrum der GGS in den letzten 200 Jahren umfasst aber viel mehr, und es war äusserst vielfältig. Neben den eigenen Unternehmungen unterstützte die GGS zahlreiche Vereine und Institutionen mit Beiträgen. Der Leistungsausweis, wie er im Jahresbericht 1934 aufgelistet wurde, ist beeindruckend: «Es ist interessant zu verfolgen, wie während der 125 Jahre kaum eine soziale Massnahme, kaum eine Fürsorge-Institution in Schaffhausen verwirklicht wurde, ohne dass die Gemeinnützige Gesellschaft dabei führend oder zum mindesten mitwirkend war. Heute sind es die Ferienversorgung erholungsbedürftiger Schulkinder, die Annastiftung und die Schülergärten, welche von unserer Gesellschaft besonders betreut werden [...]. Daneben unterstützen wir regelmässig: Anstalt Friedeck in Buch, Kinderheim Löhningen, Töchterinstitut Steig, Kinderhort, Fabrikarbeiterinnen-Asyl, Gemeindestube Beringen und Volkshaus Stein a/Rh., Kommission für Handfertigkeitsunterricht, Wanderarme, Stiftungen für das Alter und pro Juventute, weibl. Berufsberatung, Verein zur Verbreitung guter Schriften, Erziehungsverein, Hilfsverein für Geisteskranke, Samariterverein, Zweigverein vom roten Kreuz, Krippeverein, Frauenkrankenverein, u. a. m. Stets ist es unser Bestreben, die beschränkten Mittel nicht allzusehr zu verteilen und dies und jenes Gesuch musste deshalb abgewiesen werden.»[368]

Die GGS sah ihre Aufgabe hauptsächlich darin, Tätigkeiten anzuregen und allenfalls noch anzustossen. «Immerhin sind wir grundsätzlich der Meinung», wurde 1923 ausgeführt, «dass mit dieser Form Hülfe nur da weiter zu fahren sei, wo die betreffenden Vereine oder Anstalten sich noch nicht aus eigenen Mitteln und direkten Beiträgen erhalten können. Wir betrachten es als unsere Aufgabe, mit unserer Unterstützung vornehmlich da einzugreifen und Hülfe zu bringen, wo sie dringend nötig ist oder wo grössere Aufgaben oder neue gemeinnützige Werke ihrer Lösung harren.»[369] Packte man ein neues Vorhaben an, so wurde dieses in der Regel gemischt finanziert. So erhielt zum Beispiel das 1937 gegründete Anna Stokar-Heim für gebrechliche Töchter Beiträge des Kantons, der Stadt, der Frauenhilfe Schaffhausen, der Hülfsgesellschaft, des Vereins für krüppelhafte Kinder Zürich, der Schweizerischen Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft und der GGS. Das Haus stellte der Bund zur Verfügung.[370]

Eine wichtige Zäsur und die wohl grösste Bewährungsprobe in der Geschichte der GGS brachten die 1970er Jahre. Weil beim Jugendzentrum Churwalden die Betei-

368 JB 1934, S. 1–2. Beim Volkshaus in Stein am Rhein handelte es sich um das «Volksheim». Siehe dazu Adrian Knoepfli, 19. und 20. Jahrhundert, in: Erwin Eugster et al., Stein am Rhein. Geschichte einer Kleinstadt, Schleitheim 2007, S. 348.

369 JB 1923, S. 5.

370 JB 1937, S. 1.

ggs Seit 1810

Gemeinnützige Gesellschaft Schaffhausen

Nach den Schaffhauser Ferienlagern und dem Idem erhielt zum Jubiläum auch die «Muttergesellschaft» GGS ein neues Logo. (Michael Schmid Productions)

ligung von Stadt und Kanton und damit die gemischte Finanzierung scheiterte, realisierte die GGS dieses im Alleingang, was sie an den Rand ihrer Möglichkeiten brachte. Fortan wurden fast sämtliche finanziellen Mittel auf Churwalden konzentriert. Nichtsdestotrotz befand sich die GGS, nach dem Wegfall von Schülerspeisung und Schülergärten, auch auf der Suche nach neuen Tätigkeitsfeldern. Im Idem wurde schliesslich ein solches gefunden.

Vieles übernahm der Staat

Die Gründer von SGG und GGS traten seinerzeit mit dem Anspruch an, die Armutsfrage auf privater Basis zu lösen. Doch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nachdem sich die Schweiz mit der Gründung des Bundesstaats neu organisiert hatte, begann der Ausbau des Sozialstaats.[371] Die Veränderungen wurden im Geschäftsbericht 1905 ausführlich erläutert: «Neben den mannigfaltigen Bestrebungen und Leistungen von privater und staatlicher Seite auf dem Gebiete der Wohltätigkeit, der Volkswohlfahrt und sozialen Fürsorge fällt es der Gemeinnützigen Gesellschaft oft schwer, das richtige Arbeitsfeld zu finden. Und doch, wenn sie nicht bestünde, so würde man die Lücke empfinden und sie auszufüllen trachten. Wie in manch' anderer, so hat sich auch in gemeinnütziger Beziehung ein Wandel zum Guten vollzogen in dem Sinne, dass heute nicht nur der Staat viel mehr als früher sich an die Lösung von sozialen Aufgaben heranmacht, worin sich wohl in gewissem Masse die öffentliche Meinung wiederspiegelt, sondern auch private Unternehmungen bestrebt sind, das Los der arbeitenden Klasse erträglicher zu gestalten. Dadurch werden die gemeinnützigen Vereine im allgemeinen dieser Aufgabe zum Teil enthoben und sie müssen sich, wollen sie nicht ein tatenloses Dasein fristen, dem Zuge der Zeit

371 Zu den Anfängen des modernen Sozialstaats Troxler/Wüst (wie Anm. 201), S. 1525–1533. – Kurt Bächtold/Hermann Wanner, Wirtschaftsgeschichte des Kantons Schaffhausen, Schaffhausen 1983, S. 179–189.

anpassen, ein anderes Feld der Arbeit, andere Probleme suchen, deren es noch genug zu lösen gibt. Dass es einer privaten Gesellschaft oft besser als dem Staate gelingt, positive Resultate zu erzielen, wenn sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln das vorgesteckte Ziel verfolgt, das hat die Gemeinnützige Gesellschaft Schaffhausen im Verein mit der ihr beigegebenen Spezialkommission bewiesen.»[372]

Diese Entwicklung betraf selbstverständlich nicht nur die GGS. An der Jahresversammlung der SGG von 1947 lautete das Hauptthema: «Die heutige Stellung der privaten Fürsorge mit besonderer Berücksichtigung der finanziellen Probleme». Es referierten Vertreter der Pro Juventute, der Caritas, des Verbands für innere Mission und evangelische Liebestätigkeit sowie der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes, und die verabschiedete Resolution «sprach sich dahin aus, dass die freie Fürsorge auch in der heutigen Zeit weiterhin eine wichtige Aufgabe zu erfüllen habe und dass man bestrebt sein soll, auf eine freundschaftliche Zusammenarbeit der staatsfreien und der öffentlichen Fürsorge hinzuarbeiten».[373]

Im Jahresbericht 1984 schliesslich konstatierte Präsident Edwin Biedermann: «Die Aufgaben unserer GGS haben sich in den vergangenen 175 Jahren sehr stark geändert. Sehr viele Aufgaben sind vom Staat, von Versicherungen und von den Unternehmungen übernommen worden. Andere soziale Institutionen sind entstanden, die wertvolle soziale Dienstleistungen erbringen. Wir sind überzeugt, dass wir heute mit der Organisation der Ferienkolonien, mit der Führung des Jugendzentrums in Lenzerheide-Churwalden und mit dem Idem-Dienst gute Arbeit leisten. Der Schwerpunkt unserer Aktivitäten wird nach wie vor bei unserer Jugend liegen.»[374]

Mit dem Wandel vom Jugendzentrum zum «Pradotel» liegt der Fokus vielleicht nicht mehr derart ausgeprägt auf der Jugend. Im Übrigen aber gelten Biedermanns Feststellungen unverändert. Man wolle im Jubiläumsjahr «eine in jeder Beziehung jugendliche, zeitgemässe und aktive GGS präsentieren», schrieb Präsident Christoph Waldvogel im Jahresbericht 2008.[375]

---

372 JB 1905, S. 5.
373 JB 1947, S. 4.
374 JB 1984.
375 JB 2008, S. 1.

Anhang

Abkürzungen

EKS	Ersparniskasse Schaffhausen
JB	Jahresbericht
GB	Geschäftsbericht
GGS	Gemeinnützige Gesellschaft Schaffhausen
GV	Generalversammlung
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz
Ms	Manuskript
QV	Quartalsversammlung
SAZ	Schaffhauser AZ
SBG	Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
SGF	Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein
SGG	Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft
SI	Schaffhauser Intelligenzblatt
SIG	Schweizerische Industrie-Gesellschaft
SLS	Spar- und Leihkasse Schaffhausen
SN	Schaffhauser Nachrichten
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit (ab 1989 SGG-Revue)

Quellen und Literatur

Quellen

Stadtarchiv Schaffhausen
    Archiv der Gemeinnützigen Gesellschaft Schaffhausen, G 00.32
Stadtbibliothek Schaffhausen
    Bestände der Gemeinnützigen Gesellschaft Schaffhausen
Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, Zürich
    Archiv

Literatur

Bei der nachfolgenden Liste handelt es sich um eine Auswahlbibliografie. Die darin enthaltenen Titel werden in den Fussnoten mit dem Namen des Autors und im Fall von mehreren Publikationen desselben Autors zusätzlich mit einem Stichwort zitiert. Die übrige Literatur wird in den Fussnoten mit den vollständigen Angaben angeführt.

Aeschlimann Christian/Keller Erika/Faccani Dorina: 100 Jahre Ferienkolonie. Geschichte der Ferienkolonien Schaffhausen. Ein Bericht über 100 Jahre Ferienversorgung der Gemeinnützigen Gesellschaft Schaffhausen. Schaffhausen 1980.

Bächtold Kurt: 175 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft Schaffhausen. In: Schaffhauser Mappe 1985, S. 26–28.

Buomberger Thomas: Armut, Trunksucht, Schwindsucht. 200 Jahre Hülfsgesellschaft Winterthur im Wandel der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse (Arbeitstitel). Erscheint im Herbst 2011.

Ehrat Friedrich: Zur 150-Jahrfeier unserer Gesellschaft. Festansprache an der Jubiläumsfeier vom 19. September 1960 in der Rathauslaube Schaffhausen. In: Jahresbericht GGS 1960, S. 3–8.

175 Jahre Ersparniskasse Schaffhausen, 1817–1992. Jubiläumsgeschäftsbericht 1991.

Hunziker Otto/Wachter Rudolf: Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft 1810–1910. Zürich 1910. In: Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft und ihre Geschichte. Eine Neuauflage der bestehenden Werke. Zürich 2005.

Müller C.: Erziehungsanstalt Löwenstein bei Neuhausen. Neuhausen 1923.

Nagel Ernst: Die Schülergärten und Schulgärten der Stadt Schaffhausen. Separatabdruck aus der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, Heft 2/1929.

Nagel Ernst: Die Geschichte der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Schaffhausen, 1810–1935. Schaffhausen 1936.

Pestalozziheim Schaffhausen. Festschrift zur Einweihung der Erweiterungsbauten vom 8. September 1995. Schaffhausen 1995.

Pupikofer Johann Adam: Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Denkschrift auf die Feier ihres fünfzigjährigen Jubiläums. Zürich 1860. In: Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft und ihre Geschichte. Eine Neuauflage der bestehenden Werke. Zürich 2005.

Rickenbach Walter: Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft 1810–1960. Zürich 1960. In: Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft und ihre Geschichte. Eine Neuauflage der bestehenden Werke. Zürich 2005.

Rüedi Ernst: 150 Jahre Ersparniskasse in Schaffhausen am Münsterplatz, 1817–1967. Mit einer ökonomischen Betrachtung von Kurt Peyer. Schaffhausen 1967.

Schmid Verena: «… von allem entblösst». Armut, Armenwesen und staatliche Reformpolitik in Schaffhausen (1800–1850). SBG 70/1993.

Schumacher Bea: Freiwillig verpflichtet. Gemeinnütziges Denken und Handeln in der Schweiz seit 1800. Zürich 2010.

Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. Zürich 1862 ff. Ab 1989 unter dem Titel SGG-Revue.

Siegerist-Scheitlin Heinrich: Geschichte der Gemeinnützigen Gesellschaft Schaffhausen. Schaffhausen 1901.

75 Jahre Spar- & Leihkasse Schaffhausen, 1866–1941. Schaffhausen 1941.

Verhandlungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Zürich 1810 ff.

Wettstein Walter: Festschrift zur Jahrhundertfeier der Hülfsgesellschaft in Schaffhausen, 1816–1916. Schaffhausen 1916.

Wild Albert: Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Nachtrag: 1911–1930. Zürich 1931. In: Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft und ihre Geschichte. Eine Neuauflage der bestehenden Werke. Zürich 2005.

Adrian Knoepfli
Streulistrasse 81, CH-8032 Zürich